

## Zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges.

Von Dr. Karl Hafner.

Über den Beginn der von Österreich und Preußen um den Besitz Schlesiens geführten Kriege liegen so viele wertvolle, bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Berichte von Augenzeugen der diplomatischen und militärischen Aktionen vor, daß es keineswegs als lohnende Aufgabe erscheinen kann, alledem noch ein oder das andere Stück beizufügen, zumal bei der namentlich den neueren Arbeiten zugrunde gelegten gewissenhaften Durchforschung aller einschlägigen Archivbestände wohl kaum noch Material gefunden werden dürfte, woraus eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse über die wichtigeren Ereignisse und Vorgänge, neue Gesichtspunkte zur Kritik derselben zu erwarten wären. Ein Blick in das preußische oder österreichische Hauptwerk zur Geschichte der schlesischen Kriege, in die vom Berliner großen Generalstabe ausgegangene Darstellung wie in jene des k. und k. Kriegsarchives in Wien bestätigt das vorhin Gesagte. Dennoch glaubt Verfasser, daß der in nachstehendem gebotene kleine Beitrag zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges immerhin einer Veröffentlichung wert sei aus dem Grunde, weil jedem quellenmäßigen Berichte, wenn er auch nicht gerade weltbewegendes Neues bringt, die Eigenschaft zukommt, den Ergebnissen historischer Forschung und Kritik ein verstärktes Gewicht zu verleihen, sie gleichsam zu betonen und zu unterstreichen oder aber in unsicheren Fällen für die eine oder andere Darstellung und Auffassung zu entscheiden, wohl auch gelegentlich einen dritten Schluß herbeizuführen.

Das im steiermärkischen Landesarchive zu Graz verwahrte Archiv des von Kaiser Josef II. 1782 aufgehobenen Chorherrenstiftes Seckau<sup>1</sup> enthält in seiner Abteilung „Korrespondenz der Dompröpste“ die hier veröffentlichten, bisher unbekanntes Materialien zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges.<sup>2</sup> Es sind, im ganzen 8 Stück mit 22 Bll.,

durchwegs briefliche Mitteilungen, die von verschiedenen Personen an den Dompropst Franz Xaver von Waitz<sup>3</sup> gerichtet worden sind. Ein einziges — allerdings das wichtigste Stück — ausgenommen, sind diese Korrespondenzen keineswegs ausschließlich oder auch nur vorzugsweise politisch-militärischen Inhaltes; sieben Stücke stammen aus der Feder zweier in der steirischen Landeshauptstadt stationierten Stiftsbeamten<sup>4</sup> und haben vornehmlich interne Angelegenheiten des bei dem großen Güterbesitze Seckaus nicht geringfügigen administrativen und ökonomischen Dienstes, Referate über Prozesse, Häuserverwaltung, Bewirtschaftung des bedeutenden Weingartenbesitzes des Stiftes in Untersteiermark und dergleichen mehr zum Gegenstande. Nur nebenbei werden, gewöhnlich am Schlusse der Briefe, politische oder militärische Neuigkeiten angeschlossen, die, wie aus gewissen, in diesen Schreiben enthaltenen Bemerkungen zu ersehen, entweder auf Zeitungsnachrichten, vornehmlich des „Wiener Diarium“, oder auf direkte Nachrichten aus den vom Kriege heimgesuchten Gebieten (Olmütz) zurückzuführen sind; im letzteren Falle ist durch die größere Glaubwürdigkeit und Ursprünglichkeit der Nachrichten auch dem entsprechenden Inhalte der vorliegenden Briefe ein höherer Wert zuzuerkennen. Ganz anders liegt die Sache, wie schon erwähnt, bei jenem Berichte, der an die Adresse des Dompropstes Waitz direkt aus dem Lager der österreichischen Armee gesendet worden; dieser Brief dient ausschließlich dem Zwecke, über die Vorgänge auf dem Kriegstheater eingehender zu berichten, ist von einer Person geschrieben, die Einblick in viele interessante Verhältnisse haben konnte und Augenzeuge wichtiger Vorgänge, vor allem der Schlacht bei Mollwitz, war. Dieses Stück ist naturgemäß weitaus das wertvollste von allen hier reproduzierten Kriegsberichten. Diese gruppieren sich in folgender Weise:

1. Drei Schreiben des Seckauer Hofagenten Johann Josef Meister an den Dompropst Franz X. von Waitz, ddo. Graz, 1741, 25. Februar, 4. März (beiliegend Schmähedicht gegen König Friedrich II. und die Stadt Breslau), 30. März. (9 Bll. 2<sup>o</sup>.)

2. Vier Schreiben des Seckauer Hofverwalters Johann Georg Grieb an ebendenselben, ddo. Graz, 1741, 26. Februar, 22. April, 30. April, 11. Mai (beiliegend eine in der Literatur des ersten schlesischen Krieges noch nicht veröffentlichte österreichische Verlustliste zur Schlacht von Mollwitz). Insgesamt 9 Bll. 2<sup>o</sup>.

3. Ein Schreiben des als Regimentskaplan im österreichischen Dragonerregimente Althann dienenden Jesuitenpater Franz Xav. Rodel an ebendenselben, ddo. Lager bei Neisse, 1741, 16. Mai. 3 Bll. 4<sup>o</sup> und das Adreßblatt des Briefumschlages.<sup>5</sup>

Während die Personen, die fern vom Krieg nur Kriegsgeschrei zu wiederholen wußten, ein eingehenderes Interesse kaum beanspruchen, ihrer sozialen Stellung nach auch nicht beanspruchen können,<sup>6</sup> wird man der Persönlichkeit des Pater Rodel einige Aufmerksamkeit kaum versagen dürfen, da er, ein wissenschaftlich gebildeter Mann und persönlich im Kriegsdienste stehend, zum größten Teile aus eigener, unmittelbarer Anschauung seine Kenntnisse und Urteile über die sich damals in Schlesien abspielenden weltgeschichtlichen Ereignisse gewann.

Franz Xaverius Sebastian Rodel<sup>7</sup> entstammte einer angesehenen und begüterten Familie. Sein Großvater Andrä Rodel, Verwalter der im 17. Jahrhundert zu gewaltigem Ansehen gelangten reichsfürstlichen Familie Eggenberg auf deren Herrschaften Straß und Weitersfeld, hatte, wohl durch die mächtige Protektion seines Herrn, von Kaiser Ferdinand III. 1642 den erbländischen Adelstand und das Prädikat „von Schwanenbach“ erhalten; der Vater, Johann Andreas Rodel v. Schwanenbach, war Doktor beider Rechte und bekleidete zur Zeit, als ihm aus zweiter Ehe mit der Tochter Rosina Theresia des Grazer Bürgermeisters Sebastian Haupt der Sohn Franz Xaver geboren wurde (1708, 23. Juli), die Stelle eines innerösterreichischen geheimen Hofsekretärs. Trotz reichen Kindersegens, den ihm zwei Ehebündnisse brachten, hatte er seine materiellen Verhältnisse doch so günstig zu gestalten verstanden, daß er, wie aus dem nach seinem Tode (11. Februar 1718) aufgenommenen Nachlaßinventar zu ersehen, ein schuldenfreies Vermögen von über 6575 fl. Rh., eine für damalige Verhältnisse recht ansehnliche Summe, seinen Erben hinterließ. Im Todesjahre des Vaters, 1718, trat (nach Angabe der Grazer Universitätsmatrikel) „Rodl Franciscus Xav. praenobilis Styrius, Graecensis“ in das mit der Hochschule unmittelbar verbundene Gymnasium, die „parva schola“ ein, absolvierte dasselbe 1724 und kam im darauffolgenden Jahre — nun 17 Jahre alt — in das Noviziat der Jesuiten nach Wien.<sup>8</sup> 1728 bis 1730 an der Wiener Universität zum Studium der Philosophie, wirkte er bis 1734 in Ofen und Krems als Gymnasiallehrer, besuchte in dem letztgenannten Jahre in Wien mathematische Vor-

lesungen und endlich bis 1738 die theologische Fakultät. Dreißigjährig, erhielt Rodel 1738 die Priesterweihe. In der Folgezeit wurde er meist als Prediger verwendet und bekleidete eben dieses Amt an der Ordenskirche zu Ödenburg, als der Krieg mit Preußen ausbrach.<sup>9</sup> Es ist unbekannt, wie P. Rodel mit einem Male zu dem mühe- und gefahrvollen Berufe eines Feldgeistlichen kam, doch wird man annehmen dürfen, daß er nicht aus freiem Entschlusse, über eigenes Ersuchen als „missionarius castrensis“ — wie er sich nennt — nach Schlesien ging, sondern vom Orden dahin befohlen wurde, nachdem die Regierung bei diesem um Beistellung von Feldgeistlichen angesucht hatte. Rodel erhielt seine Einteilung beim Dragonerregimente Feldmarschall Gundacker Graf Althann, das bis April 1740 seine Garnison in Ödenburg, sodann in Wien, Krems und Stockerau gehabt hatte und dem von 1740 auf 1741 auch die Bildung des „Pestcordons“ an der ungarisch-niederösterreichischen Grenze oblag.<sup>10</sup> Da die Marschordre, zur Feldarmee auszurücken, dem Regimente anfangs Februar zuzug,<sup>11</sup> Rodel aber noch 1741 als Prediger in Ödenburg fungierte, wird seine Ernennung zum Regimentskaplan der Althann-Dragoner<sup>12</sup> etwa in die Mitte oder zweite Hälfte des Januar zu setzen sein. Er mochte damals wohl nicht gedacht haben, daß ihm beschieden sein würde, durch volle vier Jahre die Mühsale des Krieges in drei Feldzügen, auf den Kriegsschauplätzen Schlesiens, Mährens, Böhmens, in Bayern und am Rhein kennen lernen zu müssen. Aus seinen eigenen Briefen wissen wir, daß er die ganze Kampagne von 1741 in der Armee Neippergs, den Rückzug nach Mähren und die verunglückte Diversion gegen Prag mitmachte. Während die Truppen bei Tabor, Pisek und Strakonitz in den Winterquartieren lagen, wurde Rodel zur Ablegung der vierten, feierlichen Profeß durch den Ordensgeneral nach Iglau berufen. Dorthin vom Armeekommando beurlaubt, verband er sich am 2. Februar 1742 im Jesuitenkollegium der eben genannten Stadt nach 14tägigen Exerzitien für immer dem Dienste der Gesellschaft Jesu, wie er gesteht, freudigen Herzens und seinem Gotte dankbar, der ihn „unter so vielen Niederlagen und in einer politisch so düsteren Zeit“ durch die endgültige Aufnahme in den Orden getröstet und erhoben habe.<sup>13</sup> Zu den Fahnen zurückgekehrt, nahm er an dem Feldzuge von 1742 gegen die Preußen und in dessen Verlauf an der Schlacht bei Chotusitz-Czaslau teil. Eine schwere Krankheit, die ihn bald darauf befiel, hielt ihn

zehn Wochen ans Krankenlager gefesselt; erst im August wieder dienstfähig, war Rodel Augenzeuge der Belagerung Prags.<sup>14</sup> Leider besitzen wir keine weiteren persönlichen Mitteilungen dieses Mannes. Doch ist sicher, daß er noch im Jahre 1744 Regimentskaplan bei den Althann-Dragonern war und auch in den folgenden zwei Jahren in Militärdiensten (als „deutscher und italienischer Seelsorger“ zu Peterwardein) stand.<sup>15</sup> 1746 bis 1752 wurde er, wie das in den Einrichtungen seines Ordens begründet ist, in den verschiedensten Berufen verwendet: bald als Regens Chori, bald als Professor der Mathematik, dann wieder als Prediger, zunächst in Görz, dann in Buda, endlich in Klagenfurt; daraufhin durch sieben Jahre mit dem traurigen Amte eines Gefängnisgeistlichen belastet,<sup>16</sup> durch weitere fünf Jahre der Unrast des Predigeramtes preisgegeben, ward dem schon über die Schwelle des Alters Getretenen durch seine Ernennung zum Spiritual des Kollegiums zu Ödenburg (1764) nun doch zu guter Letzt ein Ruheplatz zuteil. Viel schwerer als die heißen Stunden auf den böhmischen und schlesischen Kampffeldern mochte aber er, das überzeugte, treue Mitglied seines Ordens, die Stunde empfunden haben, da mit der anno 1773 in Österreich verfügten Aufhebung des Jesuitenordens für ihn, den nunmehr Fünfundsechzigjährigen, die Bitternis neuer Berufswahl eintrat. War es vorsorgende Mutterliebe, wenn Rosina Theresia Rodl von Schwanenbach in ihr unterm 15. April 1772 zu Graz gefertigtes Testament die Bestimmung aufnahm, daß die drei als Universalerbinnen eingesetzten Töchter dem Sohne der Erblasserin, „Pater Xaverius Rodl der Societas Jesu jährlich, so lang er lebet, 6 fl. zu geben“ haben, obwohl er „nichts mehr zu fordern“ hatte.<sup>17</sup> — Über die weiteren Schicksale und das Ende Pater Rodels ist nichts bekannt. Aus den wenigen, von ihm erhalten gebliebenen Briefen ist Wesen und Charakter des Mannes wenigstens in einigen wesentlichen Zügen zu erkennen. Es spricht sich in diesen Briefen ein schlichter, frommer Sinn, ein tiefes Gottvertrauen aus; der Hilfe der Gottesmutter empfiehlt er sich, der er bisher es zu danken hatte, in den Gefahren des Krieges stets unversehrte geblieben zu sein, und unverkennbar ist sein Glaube, daß die Partikeln geweihter Hostien, die er „in allen Zufällen“ bei sich trug, der beste Schutz im Kugelregen von Mollwitz gewesen seien. Es kann nicht wundernehmen, daß er als strenggläubiger Katholik und als Angehöriger der Gesellschaft Jesu eine tiefe Abneigung gegen die evangelischen

Bewohner Schlesiens hegt, in denen er geradezu die Urheber Rodels ist nichts bekannt. Aus seinen wenigen erhaltenen des Krieges mit Preußen sieht<sup>18</sup> und die er in seinem Unmüte über ihren angeblichen Verrat des öftern als „Schelme“ bezeichnet. Daß ihm dabei Einsicht, Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn nicht erlauben, die laue Haltung der schlesischen Katholiken oder den erbärmlichen Verrat des Prager Erzbischofs Grafen Manderscheid in einem milderen Lichte zu betrachten,<sup>19</sup> das erweist in P. Rodel den ehrlichen, aufrechten Charakter und läßt gewiß jenen Zug religiöser Voreingenommenheit weniger scharf zur Geltung kommen. Ohne Scheu und ohne zu beschönigen spricht er von den Mängeln des österreichischen Heerwesens, der Ungeschicklichkeit der Generale, der Inferiorität der Fußtruppen, und zeigt gerade in diesen Äußerungen einen wertvolleren Patriotismus als mancher Bramarbas besaß, der vor Mollwitz die Preußen, die „man bishero nur gar zu gering geachtet hatte“, in ruhmredigen Perorationen vernichtete. Im übrigen ist deutlich zu sehen, wie sich der Mann des Friedens in die militärischen Verhältnisse einzuleben bestrebt, mit welchem Anteil er bei der Sache ist, wie er sich mit kriegerischem Geiste erfüllt. Daß er ein tapferer Mann war, zeigt sein Verhalten bei Mollwitz und die Äußerung, die sich in einem Briefe aus dem Jahre 1742 findet, es sei ihm eine Ehre gewesen, vierundzwanzig Stunden in den Laufgräben vor Prag zu stehen.<sup>20</sup> Fügen wir hinzu, daß neben einer geradezu schwärmerischen Verehrung für seinen Gönner, den Seckauer Stiftspropst, darin sich ein dankbares Gemüt erweist,<sup>21</sup> in dem letztzitierten Briefe ein Zug seltener Herzensgüte hervortritt, wenn P. Rodel für den hochbegabten, guterzogenen Sohn eines Offiziers die Hilfe des Propstes anruft, damit der Jüngling nicht dem verderblichen Einflusse des Lagerlebens ausgesetzt bleibe,<sup>22</sup> so gewinnen wir von dem Charakter unseres Berichterstatters ein wohlthuend freundliches Bild.

\* \* \*

Hundertundsiebzig Jahre sind dahingegangen, seit der Tag von Mollwitz den jahrzehntelangen Kampf Österreichs und Preußens um den Besitz der schlesischen Lande eröffnete; Preußens Sieg machte den Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland unabwendbar und hundertundfünfundzwanzig Jahre nach Mollwitz vollendete der Tag von Königgrätz, was König

Friedrich begonnen. Die Gegner von damals sind heute in enger Freundschaft verbunden und jetzt erst, da alle Spannung und Eifersucht geschwunden, vermag man, rückschauend aus beiden dereinst feindlichen Lagern ohne alle politische Leidenschaftlichkeit, ohne Vorurteil und heftige Betonung des eigenen Rechtes der Zeit zu gedenken, da die Kühnheit und Genialität Friedrichs des Großen in der Standhaftigkeit und Charakterstärke der großen Theresia den ebenbürtigen Gegner fanden. Die Zeitgenossen aber der großen Ereignisse von 1741, die wollten und konnten solcher Objektivität nicht Raum geben. Der Preuße wie der Österreicher sah auf seiner Seite das gute Recht; an leidenschaftlichem Hasse gab jeder Teil gerne dem anderen, soviel er mochte. War der Ton, dessen sich feierliche Staatsschriften und diplomatische Noten bedienten, von einer kaum zu überbietenden Schärfe, wie mochte es bei privaten Mitteilungen oder etwa in der üppig aufblühenden, patriotischen Zwecken dienenden Flugschriftenliteratur sein? Und der politischen Feindschaft gesellte sich in diesem Falle noch die tiefe Abneigung der Konfessionen!

Nach dem am 16. Dezember 1740 erfolgten Einmarsche der preußischen Armee in Schlesien war dieses Land, dessen schwache österreichische Besatzungen nachhaltigen Widerstand zu leisten nicht imstande waren, binnen sechs Wochen in die Hände des Feindes gefallen, mit Ausnahme der Festungen Glogau, Brieg und Neisse. Der Kommandant der früher in Schlesien gestandenen Streitkräfte Österreichs<sup>23</sup> führte seine Truppen nach Mähren zurück, wo sie neu ausgerüstet und ergänzt wurden und die im Februar aus Ungarn, Niederösterreich und Böhmen anrückenden Verstärkungen aufnahmen. Denn nach der am 5. Jänner 1741 erfolgten endgültigen Ablehnung der preußischen Forderungen<sup>24</sup> hatte man sich in Wien doch entschließen müssen eine Operationsarmee zu bilden, um König Friedrich, der sich anscheinend durch Bitten, Vorstellungen und gelehrte Deduktionen der Juristen und Staatsmänner von seinem Unrechte nicht überzeugen ließ, durch die Schärfe des Schwertes besser zu belehren. Das Kommando dieser Armee sollte der Feldzeugmeister Graf Neipperg übernehmen, den vorläufig Feldmarschall-Leutnant Browne zu vertreten hatte. Dieser konzentrierte die Streitkräfte längs der Linie Mistek—Sternberg an der mährisch-schlesischen Grenze, das Hauptquartier war in Olmütz. In diesem Orte wurde auch ein Magazin für die

Proviandbedürfnisse der Armee angelegt, dem mehrere Filialmagazine an verschiedenen Orten und für die Kavallerie Fourage-Magazine zu Mährisch-Neustadt und Weißkirchen angegliedert werden sollten. Da aber dies alles erst in Vorbereitung war, fiel die Verpflegung der sich täglich mehrenden Truppenkontingente nahezu ganz den Bewohnern des Olmützer Kreises zur Last; die außergewöhnliche Strenge des damaligen Winters, sowie die Einberufung der Bauern zur Landmiliz, welche die gegen Schlesien errichteten Verhaue und Feldbefestigungen verteidigen sollte, waren nicht geeignet diese ungewohnte Beschwerlichkeit dem armen Volke zu erleichtern. Überdies ruhte, wenn auch Schnee und Kälte beiden Armeen gebieterisch die Winterquartiere aufzwingen, der Kleinkrieg bei der Nähe der preußischen Postierungen in Schlesien doch niemals und wenn auch bei den kleinen Gefechten und Scharmützeln, die sich im Laufe des Februar ereigneten, die Österreicher bessere Erfolge hatten als ihre Gegner, so kam es doch vor, daß die durch drückende Einquartierung ohnehin geplagten Grenzdistrikte Mährens auch noch feindlicher Heimsuchung ausgesetzt waren.<sup>25</sup> Die mühelose Einnahme des nahen, aus Schlesien ins Ungarische führenden Passes Jablunkau (8. Februar 1741) vermehrte nur noch die trostlose Stimmung der Bevölkerung. Nicht in den vom Kriege betroffenen Gegenden allein, überall in Österreich galt die Meinung, daß man ohne fremde Hilfe der Preußen kaum würde Herr werden können. Aus dieser Zeit stammen die ersten Kriegsnachrichten, welche der Seckauer Agent Johann J. Meister und der Verwalter Gieß an Dompropst Franz v. Waitz gelangen ließen.<sup>26</sup>

Am 25. Februar 1741 schrieb Johann Meister: „Von Olmiz habe die Nachricht erhalten, das die Forcht wegen einer Preussischen Belagerung jimmer verkleineret werde; dahingegen befündeten sich in selbiger Gegend bis 19.000 Man königlicher Völkher,<sup>27</sup> welche wegen des tiefen Schne nichts operiren kenten; auch gewärtige man täglich den General Neuberg, so das Commando ybernemen solte.<sup>28</sup> Unterdessen wurde das Land Mähren von sovill Leuten, allermaßen man ehevor von anderen Orten keine Besorgung gemacht, völlig aufgezehret; der Bischof, Hochfürstliche Gnaden, habe täglich zu 30 und 40 Militärofficir, wozue öfters 2 und 3 Tafeln gerichtet werden müesten; auch habe man daselbsten die Nachricht, ob seye der König in Preussen gewillet, mit einen grossen Corpo in Hungarn einzudringen und solte aldorten

einen grossen Zuefall von seinen Glaubensgenossen zu hoffen haben, wessenthalben der General-Feldmarchall Palffi hauptsächlich nacher Wien berueffen worden.<sup>29</sup> Diser so unverhofft aufgebrochen fruhezitliche Feund mechte noch villes Ybel verursachen und scheint fast ungläublich zu seyn, das nicht auch andere Mächten hiran theilhaben solten, welches die Zeit doch entdeckhen würdet.“ Deutet dieser letzte Satz darauf hin, daß in Österreich, mit Rücksicht auf den Protest Churbayerns gegen den Regierungsantritt Maria Theresias, allgemein der Glaube an eine gegen die Königin von Böhmen-Ungarn gebildete Allianz herrschte, so war man hier doch ebenso überzeugt, daß die Donaumonarchie durch das verbündete russische Reich und die zu größter Dankbarkeit verpflichtete Dynastie Wettin, der Österreich um den Preis eigener großer Einbußen den polnischen Thron verschafft hatte,<sup>30</sup> rasche und ausgiebige Hilfe gegen ihre Widersacher, vor allem gegen den König von Preußen, erhalten werde. Das klingt aus dem Berichte durch, den Johann Georg Gieß einen Tag später als sein Kollege (26. Februar 1741) an den Dompropst nach Seckau sendete.<sup>31</sup> Es steht mit den bezüglich einer antihabsburgischen Allianz gehegten Befürchtungen in unmittelbarem Zusammenhange, wenn Gieß der Gerüchte von einem gegen die Königin geplanten Attentate in seinem Schreiben erstliche Erwähnung tut. Er meldet: „Von Neuigkeiten redet man dermahlen vor gewiss, daß 8000 Mann Polacken in Schlessien eingerucket sein umb die Preussen von ein- und ander ihrer Unternehmungen abzuhalten. Den Pass gegen Hungarn Jablajnka halten die Preussen bloquierter, allein weillen die Polacken eingerucket, werden sie solchen widerumben verlassen müessen. — Von dem Spaniger, welcher sich in der Wienerischen Neustatt im Arrest befindet, werden Euer Hochwürden und Gnaden ohne deme die Erinderung haben; von dessen Verbrechen halber wird allhier gesprochen, ob hette derselbe Ihro Mayestät dem Kayser Gift beybringen sollen, nichtweniger anjezo der Königin und der Erzherzogin Maria Anna<sup>32</sup> auf gleiche Art vergeben wollen; die Entdeckung hiervon solle von dem König in Sardinien beschehen sein mit noch haimblicher Einraubung des Toschcanischen.“<sup>33</sup>

Johann Meister konnte auf Grund seiner Informationen aus Mähren noch in der gleichen Woche (4. März 1741) dem Dompropste neue Nachrichten über die Lage auf dem Kriegsschauplatze geben: „Von Olmiz geben die Brief, daß Seine

hochfürstliche Gnaden daselbst einen mehrmalig großen Schaden erlitten, allermassen 3000 Preussen eine bischöflich kleine Statt, Misteckh, gegen denen Schlesischen Gränzen ligend, den 17. yberfallen, was sich zur Wöhr gesezet, massacrirt, den 18. alles geblünderet, die Stattpfarrkirchen aller Kölch und andern Silber beraubet, ia die consecrirten heiligen Hostien ausgeschüttet und s. v. mit Füessen getreten, mithin weit ergerlicher als die Türcken gehauset, den 19. Februar aber den Raub mit 200 Wägen weckgeföhret und das Stättl an etlichen Orten in Brandt gestekhet; hete auch gar geschleiffet werden sollen, so seye aber die Nachricht eingeloffen, das die Preussen bey dem Pass Jablunkha gegen Ungarn mit Verlust bis 3000 Mann repusirt worden seyen.<sup>34</sup> Einen nicht geringeren Schaden heten Seine hochfürstliche Gnaden an beeden bischöflichen Herrschaften Hotzenploz und Stultzmutz, so in Schesien ligen, erlitten.<sup>35</sup> Unsere königlichen Trouppen steheten noch in und um Olmiz ohne etwas vorzunehmen, weilten der commandierende General von Neuberg noch jimmer erwartet wurde, wobei vor die Cavallerie die Fourage in kurzer Zeit unmöglich würde aufgebracht werden kenen.<sup>36</sup> Schlesien ist außer Neuß, Großgloggau und Brügg völlig vom Feund besezet und werden sich auch die benente 3 Ort bei nicht balt anruckenden Succurs ergeben müssen.<sup>37</sup> Wegen diser noch weit aussehend gefährlichen Folgerungen solten zu Wien bis 7 Milionen an Contributional- und Cameralgefällen aus Böhemb, Schlesien und Mähren zuruck bleiben,<sup>38</sup> woraus dan von selbst an Tag liget, daß unser Hof ausser Cräften, einen dergleichen mächtigen Feund genuessamen Widerstand zu thuen, all andere Mächten aber alles dises mit Stillschweigen oder ungegründten Aufzügen ansehen. Es gehet nummehro die Rede, das, wan die Königin nicht mit einen Prinzen entbunden wurde, der König in Frankreich unföhlbar zur römischen Cron gelangen mechte, wozu der Pabst der Religion halber merklich beystimmen sollte.<sup>39</sup> Meister fügt zwei Postskripta an den Text seines Berichtes, von denen das eine im Anschlusse an seine Besprechung der die bevorstehende Kaiserwahl betreffenden Kombinationen lautet: „P. S. Vor Abgebung dises verneme aus einen Particular-Brief von Wienn, das, als der Baron Hilleprandt mit einen Hof-Fourir von der königlich Böhembischen Gesandtschaft um die Quartier zu Franckfurth zu bestellen vorausgangen, selber durch Bayrn nicht passirt worden, als er aber durch einen anderen Weg zu Franckfurth angelanget, habe

ihme der Sächsische Gesandte bedeuten lassen, daß er von Böhemb keinen anderen Gesandten als von Churprinzen in Sachsen erkenne, weniger zur Erlangung einiger Quartier ernenten Herrn Baron eine Verbschaidung zu ertheilen habe.“<sup>40</sup> Das andere Postskript hat nur die Aufgabe, auf eine Beilage zu dem Briefe aufmerksam zu machen mit den Worten: „Folgen einige politische Gedanken, so mir von Olmiz communicirt worden.“ Es handelt sich bei diesen „politischen Gedanken“ um ein in Alexandrinern abgefaßtes Pasquill gegen König Friedrich und die Stadt Breslau, dessen gutgemeinte patriotische Tendenz gar sehr in Anschlag gebracht werden muß, damit man über die Jämmerlichkeit der Verse, den prahlerischen Ton, die mit unwürdigen Schmähungen erfüllte Ausdrucksweise hinwegsehen kann. Aus dem Inhalte und der Datierung des Briefes, dem das Blatt beiliegt, ergibt sich als Entstehungszeit der Abschnitt von Mitte Jänner bis gegen Ende Februar 1741; der Autor ist unbekannt. Verfasser ist der Meinung, es sei das Gedicht etwa Mitte Februar zu datieren und einem Olmützer Verseschmied zuzuschreiben, der mit dem Hinweis auf die tapfere Haltung der Stadt Neisse und die sieggewohnten Adler Österreichs seinen kleinmütigen Mitbürgern „die Forcht wegen einer preussischen Belagerung“ benehmen wollte. Als neuer Beitrag zur Flugschriftenliteratur des österreichischen Erbfolgekrieges ist das Pasquill nachstehend reproduziert:<sup>41</sup>

#### Poetische Gedanken über die feindliche Invasion des Königs von Preysen.

Wer ist, der Land und Leyt betriegt mit Judas Küssen?  
 Wer ist, der ohne Fueg, ohn' Recht und ohn' Gewissen?  
 Wer ist, der Trey und Glaub' so schändlich brechen thut,  
 Gleich einer Mörter Roth die Felder ferbt mit Blut?

Es ist der Brandenburg, so Brand und Mort verübet,  
 Der Preys', der ohne Preis, so Land und Leyt betriebet;  
 Es ist des yenen Sohn, so grosse Leute liebet<sup>42</sup>  
 Und yezt toch in dem Werk so kleine Thaten übet.

Er kamb als Freund daher mit schmeichlenden Begrüessen,<sup>43</sup>  
 Als Wolf im Schaf verkleith, den Raub recht zu geniessen.  
 Er denkt, das Geld hat ihn zum Siegen schon erkoren,<sup>44</sup>  
 Doch weis man, Midas hat bey dem Gold auch Eselsohren.

Bey diser G'stalt yezt nun ein Jungfrau gieng spacieren  
 Und ließe sich gar balt mit Hurndnetz verführen;  
 Dis ist das Ludernest, Stadt Breslau in der That,  
 Die ihrem Buhler sich so schändlich geben hat.<sup>45</sup>

Doch merk', es ist zu spadt! Der May wird dich balt kränken,  
Wann man die Felder wird mit blutig Strömen tränken.  
Du hast gar wohl verdient, daß man wie Troja'n dort  
Dich gänzlichen verschleift und straft mit Brand und Mort.

Schau Deine Tochter Neyss, die thut dich schamrot machen!  
Sie fercht kein Trohen nicht, kein ungehayres Krachen,  
Kein donnerndes Geschütz, Pech, Feuer, Bombenknall,  
Der Schwerterblütz Getös ist ihr ein Freudenschall.<sup>46</sup>

Die steht in fester Treu. Obschon die Mauern fallen,  
Bleibt sie doch unbewegt und last den Ruhm erschallen,  
Daß sie ein fromes Kind einer bäsen Mutter seye.  
Pfuy Presslau deiner Schand'! Neyß b'halt den Ruhm der Treye!

Sag' an o Brandenburg, was hat dich dann bewogen,  
Daß du vor aller Weld so schändlich hast gelogen?  
Schau' in die goldene Bull', schau in das Völkerrecht!  
Es sagen beyde dir, dein Krieg bestehet schlecht.<sup>47</sup>

Gleich wie du freventlich die Länder angefallen  
Mit Raub, mit Brand, mit Morth, so wird man's dir vergallen.  
Dein sieße Hoffnungslist nach frembden Land und Gut —  
Gib' acht! es kostet noch dein eugnes Land und Blut.

Du hast vermeint, der Adler sey entwichen  
Von Haus Oesterreich, weil Kaiser Carl verblüthen;<sup>48</sup>  
Doch nein! Du fehlest weit. Sein Tochter hat ererbet  
Den hohen Adlers Sünn, der dir das Spil verderbet.

Sieh'! wie sie Land und Leyt so schön weiß zu regieren  
Und auch zuegleich den Thron mit blankem Schwert zu zühren.  
Die Schwerter flatern (!) schon umb deiner Rüßen Köpfe,  
Die Kugeln folgen nach — nun andere Gedanken schöpfe!

Es thut die Königin mit gerechten Waffen kriegen,  
Sie wird mit Josoe in Allmacht Gottes siegen.  
Sie lebt und Jedeon stehet mit selbst zu Feld;  
Sie lebt mit ihrer Frucht, die sie verborgen helt!

Die Kriegskorrespondenzen setzen nun für längere Zeit aus; wohl haben sich Briefe der beiden Seckauer Beamten auch aus den nächsten Wochen erhalten, doch beschäftigen hie sich im außerdienstlichen Teile nur mit der Geburt des Thronfolgers und den dieserhalb in Graz veranstalteten Festlichkeiten, Gottesdiensten, Illuminationen u. dgl. Erst das Schreiben des Agenten Meister vom 30. März 1741 enthält wieder ein paar Bemerkungen über die Lage auf dem Kriegsschauplatze: „Von Olmiz kan das Elend, so die armen Schlesier erleiden müessen, nicht genuesamb beschriben werden,<sup>49</sup> wohingegen auch Mähren von denen Unsrigen gänzlichen auf-

gezöhret wird, ohne das man weis, wan die operationes wegen Abgang der Fourage,<sup>50</sup> der Artillerie und anderen villen Nothwendigkeiten den Anfang nemen sollen; man besorge auch vill mehrers, daß der Feund bey erhaltenen Succurs und nachdeme die 2 Ort Neuss und Brügg gleichfals verlohren gehen, in Mähren eintrüngen mechte.“<sup>51</sup>

In diesen Sätzen spiegelt sich die Situation, die um den 20. März herrschte; es geht aber auch daraus hervor, daß zwischen dem Berichte vom 4. und dem vom 30. März ein Brief an den Dompropst Waitz mit der Nachricht von der Einnahme Glogaus durch die Preußen abgegangen ist, da in dem voranstehenden Schreiben von der Gefahr, die „2 Ort Neuss und Brügg“ könnten gleichfals verlorengehen, gesprochen wird. Dieser heute nicht mehr vorhandene Bericht dürfte etwa zwischen dem 16. und 20. März verfaßt worden sein (Glogau wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. März erstürmt und Meister konnte die Nachricht hievon von seinem Olmützer Korrespondenten oder aus dem Wiener Diarium nicht vor dem 15. bis 17. März erhalten haben).

An jenem 30. März aber war die Sachlage in Mähren und Schlesien bereits gründlich und zwar zugunsten Oesterreichs geändert, denn an dem Tage befand sich Neippergs Armee schon im Vormarsche gegen Neisse, wodurch König Friedrich sich zur Preisgabe ganz Oberschlesiens gezwungen sah. Es war nun endlich eingetreten, was die Bevölkerung der mährischen Grenzdistrikte, wie aus Meisters Briefen zu ersehen, gar sehulich gewünscht hatte: die drückende Einquartierung, die noch härtere Verpflegung eines untätigen Heeres, der Milizdienst, vor allem aber die gefährliche Nähe des Feindes, waren zu Ende — man hatte nicht mehr das Eindringen des preußischen Heeres im eigenen Lande zu fürchten: aus einer um das Nächste sorgenden Verteidigung war eine kühne, frische Offensive geworden. Uud das war der Vormarsch der kleinen Neippergschen Armee in der Tat. Mehr! Ein Wagnis, ein Losgehen vor beendeter Konzentrierung der Streitkräfte, diktiert durch das Drängen des Hofes, die Gefahr des Verlustes der beiden einzigen, noch erhaltenen Stützpunkte in Schlesien, die Erschöpfung des Landes Mähren. Die geradezu widersinnig verspätete Mobilisierung, die unendliche Langsamkeit und Umständlichkeit in ihrer Ausführung — man erinnere sich, um nur einen der zahlreichen hemmenden Faktoren zu berühren, wie der sogenannte „Pestkordon“ die aus Ungarn nach Schlesien und später nach

Mähren bestimmten Truppen oft wochenlang an der ungarischen Grenze festhielt<sup>52</sup> - der bittere Geldmangel des Reiches waren schuld, daß man drei Monate nach eröffneten Feindseligkeiten den Preußen noch immer kein an Zahl und Rüstung ebenbürtiges Heer entgegenstellen konnte. Den Grafen Neipperg, dessen bedächtig-methodischer Strategie und zagender Unentschlossenheit das meiste Unheil dieses Krieges angekreidet zu werden pflegt, trifft wohl die mindeste Schuld sowohl an der verspäteten, ungenügenden Rüstung wie an dem sehr gewagten Offensivstoß, den nunmehr, zu Ende des Monats März die österreichische Armee in der Richtung gegen Neisse—Brieg unternahm. Der Marschall handelte, als er den Befehl zum Aufbruch nach Schlesien erteilte, nach dem zwingenden Gebote der in vielerlei Hinsicht prekären Situation; wie er das tat, verdient aber nur Anerkennung.<sup>53</sup> Am 25. März versammelte Neipperg in seinem Hauptquartiere zu Olmütz die Generale Römer, Browne, Göldy, Grünne, Lentulus und Philibert zu einem Kriegsrate, dessen Ergebnis der Beschluß zur Vorrückung in der vorerwähnten Richtung war; man hoffte derart die unter Schwerins Oberbefehl in den Gebieten von Troppau und Ratibor stehenden preußischen Truppen von der nördlich der Neisse befindlichen Armee-gruppe des Königs Friedrich zu trennen. Eben damals waren die Feldartillerie sowie der Brückentrain in Olmütz eingetroffen,<sup>54</sup> und so konnte bereits der 27. März zum Beginne des Vormarsches bestimmt werden. Am 28. kam das Hauptquartier nach Sternberg, am 29. und 30. zog von hier das Gros der Armee. 9 deutsche Kavallerie- und 2 Husarenregimenter, 12 Infanteriebataillone, 16 Geschütze und die Pontonkolonne aus; die Kavallerie erreichte am 29. Freudenthal. Generalfeldwachtmeister Baranyay blieb in Sternberg mit 500 Pferden des eben eingerückten Dragonerregimentes Althann, 1000 Mann Infanterie und einem Husarenregimente als rechte Flankendeckung, von Glatz hatte Generalfeldwachtmeister Lentulus mit zwei Husarenregimentern gegen Neisse vorzugehen, sowohl um die Stadt „einigermaßen zu encou-ragieren“ als auch die Aufmerksamkeit der zwischen Schweidnitz—Ottmachau und Neisse stehenden Teile der preußischen Armee auf sich zu ziehen. Noch immer fehlten einige dem Heere Neippers zugeteilte Infanterieabteilungen und Kavallerieregimenter.<sup>55</sup>

Es erübrigt, mit einigen Bemerkungen die Lage, in der sich damals die Armee König Friedrichs II. befand,

zu kennzeichnen.<sup>56</sup> Im Verlaufe des Monats Februar war die Besetzung des Herzogtums Schlesien vollendet, mit Ausnahme der Grafschaft Glatz und der schon oftmals erwähnten Festungen alles Land diesseits und jenseits der Oder in den Händen der Preußen. Vom Jablunkapasse im Süden, über Teschen und Friedeck, weiter gegen Ostrau, Troppau, Jägerndorf, Ziegenhals, Weidenau, Ottmachau, Patschkau, Silberberg, Schweidnitz, Jauer bis Liegnitz, erstreckten sich die westlichen Quartiere des fridericianischen Heeres, Brieg und Neiße waren blockiert, die Belagerung Glogaus endete am 9. März mit der Eroberung dieses nördlichsten Außenpostens der österreichischen Verteidigung. Als die Nachrichten über die sich täglich mehrende Stärke der um Olmütz konzentrierten Österreicher dem Könige einen bald zu gewärtigenden Angriff wahrscheinlich machten — man vermutete im preußischen Hauptquartier eine Vorrückung Neippers gegen Jägerndorf und eine gleichzeitige Diversion des Generals Lentulus von Glatz gegen Breslau<sup>57</sup> — befahl er dem Feldmarschall Schwerin die Vereinigung der südlich der Neiße stehenden Streitkräfte bei Jägerndorf und die Rückverlegung der Magazine von Troppau und Ratibor nach Oppeln. Demnach erfolgte bis zum 20. März die Räumung des ganzen Teschener Gebietes — Jablunka war schon am 9. verlassen worden. Am 29. März, dem Tage, an welchem die österreichische Armee Freudenthal erreichte, kam König Friedrich mit 9 Bataillonen über die Neiße nach Neustadt. Die Truppen Schwerins standen noch immer von Troppau über Ratibor, Leobschütz, Jägerndorf, Ziegenhals, Steinau bis Neustadt verzettelt, vor Neiße General v. Kalckstein mit 8 Bataillonen und 10 Eskradonen, davon nordwestlich Glatz gegenüber bei Frankenstein die Armee-gruppe des Herzogs von Holstein. Wie aus dem Werke des preußischen Generalstabes hervorgeht, waren der König und seine Generale über die österreichische Vorrückung, ihre Richtung und bereits eingetretene Ausführung bis zum 2. April vollkommen disorientiert.<sup>58</sup>

Am 28. März, als auf österreichischer Seite schon alles in Bewegung gegen Schlesien war, schrieb Schwerin an König Friedrich, „daß mit Rücksicht auf das augenblicklich herrschende Wetter der Feind nichts Ernstliches . . . wird unternehmen können.“ Diese falsche Voraussetzung und der Mangel zuverlässiger Nachrichten über die österreichische Armee begünstigten ausnehmend deren kühnen und bei kaum passierbaren Wegen ungemein schwierigen Flankenmarsch. Als

Friedrich II. am 2. April zu Jägerndorf, wohin er am 1. in Begleitung Schwerins und mit 5 Infanteriebataillonen gekommen war, durch drei Deserteure des Dragonerregimentes Liechtenstein, die aus den Cantonnements zu Freudenthal entwichen waren, die überraschende Kunde von dem Vormarsche der Österreicher erhielt,<sup>59</sup> zögerte er allerdings keinen Augenblick seine Truppen zu vereinigen, um noch vor dem Gegner an die mittlere Neiße zu gelangen und die Verbindung mit dem Herzoge von Holstein offen zu halten. Allein schon diese Konzentration der preußischen Streitkräfte und der Marsch an die Neiße bedeuteten gar nichts anderes als die vollkommene Preisgabe ganz Oberschlesiens; hinzukam, daß nunmehr der Feind durch seine entschlossene Offensive dem König gleichsam die Bewegungen vorschrieb und schließlich die Vereinigung desselben mit dem Herzog von Holstein verhinderte. Es waren die für Österreich so glückverheißenden Tage bis zum 8. April, der berühmte Wettmarsch der Österreicher und Preußen, an der Neiße eine feste Position für die bevorstehende taktische Entscheidung zu gewinnen.

Über diesen Marsch nun und den jähen Glückswechsel, den die Schlacht bei Mollwitz brachte, liegt in dem Feldzugsbriefe des P. Rodel ein neuer, trotz der vielen eingehenden Nachrichten, die zu diesen Abschnitt des ersten schlesischen Krieges bekannt sind, in mancherlei Hinsicht recht bemerkenswerter Bericht vor.

\* \* \*

Es ist schon vorhin gelegentlich<sup>60</sup> bemerkt worden, daß P. Franz Xav. Rodel während der Zeit, da er als Regimentskaplan des Dragonerregimentes Althann im Kriegsdienste stand, öfters an den Seckauer Dompropst Waitz Feldzugsbriefe gesendet hat. Nach seiner eigenen Aussage behandelte der erste dieser Berichte vom Vormittag des 10. April 1741 in ausführlicher Weise den Marsch des Regimentes von Wien nach Schlesien. Leider ist dieses Schreiben, das ganz unmittelbar vor dem Beginne der Schlacht von Mollwitz verfaßt wurde, nicht erhalten;<sup>61</sup> sein Inhalt würde jedenfalls auch durch die sicher darein enthaltenen Andeutungen über die nächsten Pläne des Armeekommandos, die Aussichten, die man für die nächste Zeit zu haben glaubte, interessant gewesen sein. Der darauffolgende Brief liegt hier vor. Ein dritter vom Ende Oktober des Jahres 1741 „agebat de mea

et exercitus nostri e Silesia dissessione“; er ist verloren<sup>62</sup> ebenso wie der vierte Brief aus dem Beginne des Monates Dezember, worin — wie sein Autor sagt — zum Namensfeste des Propstes<sup>63</sup> „die aus dankbarsten Herzen kommenden Glückwünsche“ dargebracht und die „unerwartete“ Einnahme Prags durch die bayrisch-französische Armee geschildert waren. Das 5., vollständig in lateinischer Sprache abgefaßte Schreiben ddo. Iglau, 27. Jänner 1742, beschäftigt sich nur mit der bevorstehenden vierten (feierlichen) Profeß des Briefschreibers,<sup>64</sup> hat also, ob es gleichwohl erhalten geblieben, für diese Darstellung nur geringen Wert. Das sechste Schreiben sandte Rodel an den Dompropst „post celebrem illum cum Borussicis copiis ad Czasslau conflictum“; die Schlacht bei Chotusitz-Czaslau wurde am 17. Mai 1742 geschlagen, danach wird das sechste Schreiben wohl mit „zweite Hälfte Mai“ zu datieren sein.<sup>65</sup> Auch dieses Stück ist verloren. Der siebente Feldzugsbrief endlich, verfaßt „in castris prope Pragam 4. Septembris 1742“, ist erhalten; aus ihm und dem fünften Briefe kennen wir Inhalt und Abfassungszeit der Stücke 3, 4 und 6. Es enthält — teils in lateinischer, teils in deutscher Sprache — dieser Brief Nachrichten zur Geschichte der Belagerung von Prag durch das Heer des Großherzogs Franz von Toscana, und zwar ab 25. Juni 1742. Spätere Korrespondenzen P. Rodels haben sich nicht vorgefunden, doch kann als sicher angenommen werden, daß mit dem Schreiben vom 4. September 1742 seine Mitteilungen an den Seckauer Dompropst nicht geschlossen haben, da er selbst in dem eben zitierten Briefe weitere Kriegsnachrichten in Aussicht stellt.<sup>66</sup> Von Waitz erhielt P. Rodel nur eine einzige Antwort, die nach seinen Bemerkungen zu schließen, etwa im Spätsommer des Jahres 1741 erfolgt sein dürfte und ihn mit „schier unerhörter Freude“ erfüllte.<sup>67</sup> Auf den Krieg mit Preußen nehmen Bezug die Stücke 1, 2, 3 und 6 der Briefe Rodels, davon ist — wie aus obigem hervorgeht — nur Nummer 2 auch heute noch in den Korrespondenzen des Dompropstes Waitz enthalten.

P. Rodels Feldzugsbrief vom 16. Mai 1741 ist auf einem und einem halben Briefbogen feinen, gleichwohl aber starken Papiers, im Formate 22·5 : 17 cm, geschrieben. Die Schrift selbst, eine typische Jesuitenschrift mit dem bekannten aus der humanistischen Kursive hervorgegangenen Ductus, der allen literarischen handschriftlichen Erzeugnissen aus dem Kreise dieses Ordens eigens ist, kennzeichnet sich

dennoch durch die geradezu verblüffende Zartheit und Kleinheit der Buchstaben, von denen selbst solche mit Ober- und Unterschäften nicht mehr wie 4 bis 5 mm Länge besitzen, während die a, c, e usw. von geradezu mikroskopischer Kleinheit sind; das hübsche Gesamtbild dieser Schrift bietet dem Leser infolge dieser Kleinheit der Buchstaben und der damit zusammenhängenden großen Zeilenzahl (45 und mehr pro Seite) und bei dem Umstande, daß jede Seite der ganzen Breite nach von Rand zu Rand beschrieben ist, immerhin einige Schwierigkeiten, was übrigens P. Rodel bereits selber eingesehen und sich deshalb zu entschuldigen veranlaßt gefühlt hat: „Euer Hochwürden und Gnaden“, heißt es gegen Schluß des Briefes, „wollen auch gnädigst verzeihen, daß ich mich einer so kleinen Schreibart bediene . . . Mein herzlichster Herr Vötter . . . wird seine andächtige Augengläser hervorthun und diese kleine Schreiberey Ew. Hochwürden schön deutlich vorlesen.“ Der Brief war in moderner Weise kuvertiert und mit rotem Lacksiegel verschlossen. Die Adresse ist durch Angabe des Postkurses, dem das Schreiben zu folgen hatte, ausgezeichnet, der Revers des Adreßblattes<sup>68</sup> trägt die Angabe der Anschrift des Absenders für den Fall, daß es dem Dompropste „vielleicht beliebt sollte, mir eine allergnädigste Antwort zukommen zu lassen“ und den bemerkenswerten Hinweis, daß sich diesfalls für die Adresse der Gebrauch des Französischen empfehlen dürfte.

Adresse, Einleitung und Schluß des Briefes sind in lateinischer, das übrige, wesentliche, in deutscher Sprache geschrieben. Es ist bezeichnend, daß sich P. Rodel bei dem Propste förmlich wegen des Gebrauches der „Germana et vernacula lingua“ entschuldigt mit der Bemerkung, er müsse in seiner Erzählung viele in klassischer Latinität schwer wiederzugebende „barbarische“ Ausdrücke anwenden und könne seinen Gegenstand in der Volkssprache weit leichter darstellen; viel unfreiwillige Satire liegt in dieser Bitte eines Deutschen an den andern, er möge doch nicht ungehalten sein darüber, daß man sich zum Gebrauche der Muttersprache genötigt sehe. — Dabei weiß der Briefschreiber im Deutschen natürlicherweise viel besser und klarer zu erzählen. Seinen geschraubten lateinischen Sätzen gegenüber klingt die deutsche Rede einfach und schlicht, kernig im Ausdruck, mitunter wohl auch derb, was aber dem Manne, welcher nunmehr weniger als Priester denn als Soldat fühlt und denkt, nicht eben schlecht ansteht.

Seine Schilderungen, immer wohlgeordnet und verständlich vorgetragen, erheben sich in einzelnen Momenten zu großer Anschaulichkeit, wie etwa in der Erzählung von den Wirkungen des preußischen Artilleriefeuers im Beginne der Schlacht von Mollwitz und dem darauf folgenden Angriff der Römischen Kavallerie. Daß sich hie und da in der Darstellung ein gewisser trockener Humor bemerkbar macht — so bei der Geschichte von dem frechen schlesischen Bauer, den P. Rodel vor der ihm drohenden Füsilierung durch eine ausgiebige Tracht Prügel rettet — gereicht ihr keineswegs zum Schaden. — Es wäre an dieser Stelle etwa noch beizufügen, daß die Orthographie des Briefschreibers nicht schlechter ist als die seiner meisten Zeitgenossen, ja besser als die mancher hochstehenden Persönlichkeiten, von der man eine sichere Handhabung der „vernacula lingua“ eher erwarten könnte als von dem Absolventen der Jesuitenschulen — größere Fehler finden sich nur bei der Schreibung von Eigennamen. Schließlich sei noch auf einige unverkennbare Austriacismen in seiner Ausdrucksweise hingewiesen.

Über den Zweck seines Schreibens äußert sich P. Rodel in der lateinischen Einleitung des Berichtes, er wisse wohl, wie angesichts des Umstandes, daß die Öffentlichkeit in politischen Dingen stets ungenau unterrichtet ist, bloße Mutmaßungen oder gar Lügen für thatsichere Wahrheiten genommen würden, wie das in den vorausgegangenen Jahren (des unglücklichen Türkenkrieges) der Fall gewesen; er glaube also dem Freunde in der fernen Heimat einen Gefallen zu erweisen, wenn er all das, was er jetzt unter Lebensgefahr mitzumachen in der Lage sei, im einzelnen beschreibe, und habe zu seiner Darstellung die Form eines Tagebuches gewählt, um jede Einzelheit an ihrem gehörigen Platze und die ganze Geschichte des Feldzuges in richtiger Abfolge zu schildern. — Wir können aus diesen Worten unmittelbar schließen, daß der vorliegende Feldzugsbrief auf Grund tagebuchartiger Aufzeichnungen verfaßt wurde; auch ist daraus zu ersehen, daß P. Rodel nur jene Begebenheiten, an denen er selbst beteiligt war, zu erzählen beabsichtigte, im wesentlichen also die Ereignisse, bei denen sein Regiment irgendwie in Aktion trat, oder solche Vorkommnisse, die er selbst aus unmittelbarer Nähe beobachten konnte: den Marsch der Reiterei des Generals Römer von Freudenthal bis in das Lager von Mollwitz, die nach diesem Orte genannte Schlacht, insoweit es sich um den linken Flügel der österreichischen

Aufstellung handelt, den Rückzug nach Neiße, den Aufenthalt in dem bei dieser Stadt bezogenen Lager.

Der Brief ist vom 16. Mai datiert, die Aufzeichnungen reichen aber bis zum 26. Mai. Aus dem Kontexte geht hervor, daß der Marsch nach Schlesien bis zum 9. April sicher schon am 16. Mai, die Schilderung des Lagers von Neiße erst Ende dieses Monats niedergeschrieben wurde.

P. Rodels Feldzugsbericht wird hier, einige kleine Änderungen in der Interpunktion und die Beseitigung geringfügiger Schreibfehler abgesehen, genau nach dem Originale wiedergegeben; dies konnte in Anbetracht dessen, was oben über Rodels Stil und Rechtschreibung gesagt ist, mit Umgehung sonst geltender Editionsgrundsätze sehr wohl geschehen. Da im Briefe die Reihenfolge der Folien durch Bezifferung gekennzeichnet ist, wurde auch in der Wiedergabe durch Beisetzung einer Ziffer an entsprechender Stelle die Folierung des Originals zum Ausdruck gebracht.

In den Noten zu P. Rodels Feldzugsbrief ist das Vergleichsmaterial, das andere, namentlich militärische Originalrelationen und die darstellende Literatur bieten, in erreichbarer Vollständigkeit zur Kritik des Details der Rodelschen Erzählung herangezogen.

\* \* \*

„Reverendissimo, perillustri ac amplissimo domino, domino Francisco Xaverio, sacr(a)e<sup>69</sup> cathedralis ecclesi(a)e et capituli pr(a)eposito, celsissimi et reverendissimi principis et episcopi Seccoviensis vicario generali, pr(a)elato Lateranensi et archidiacono nato, sacr(a)e regisque majestatis serenissim(a)e regin(a)e Hungari(a)e et Bohemi(a)e consiliario.

p. Ullmiz, Wienn, Brug an der Muhr, Leoben à Seccau in Ober-Steuer.

In castris prope Nissam, 16. Maji, anno 1741.

Reverendissime, perillustris ac amplissime domine, domine!

Sub ipsum meum in Silesiam adventum dedi aliquid literarum ad reverendissimam dominationem vestram, quibus promptissimum literarum mearum officium de pr(a)esenti belli statu et armorum nostrorum successu liberali et constanti voluntate obtuli; quoniam vero in hanc usque horam nihil responsionis ab eodem accipio, in eam venire debeo opinionem, vel literas meas cursorum vitio perijsse vel me, quod minime

vellem, è pientissima illa memoria et paterno affectu penitus excidisse. Quidquid igitur in causa erit, impensissime oro et obtestor reverendissimam dominationem vestram, ut me veteri apud se loco habeat et ubicunque terrarum existentem et exulem benigno favore complectatur. Jam vero de quali demumcunque armorum nostrorum fortuna varia haud dubia, cum tristia tum jucunda, incerta omnia loquitur fama publica? Optime enim novi more videlicet superiorum annorum, quam prompte et facile conjectur(a)e et mendacia pro oraculis et ambigua pro certis rerum eventibus in tanto locorum intervallo vendantur; quoniam vero ego omnia, qu(a)e hucusque nobis accidere, non uno cum capitis mei periculo spectare debui, oper(a)e pretium esse duxi, omnem retroacti hujus belli successum singillatim recensere, gratam enim fore spero et jucundam hanc meam narrationem, cum reverendissim(a)e dominationi vestr(a)e tum c(a)eteris omnibus adm. rever.<sup>is</sup> religiosissimis ac doctissimis dominis, dominis canonicis, quos omnes, ex qua par est submissione, revereor. Et quia totius rei series altius nobis repetenda erit, ut fide optima peragatur, ante omnia constitui describere illam in forma diarij, ut plane intellegi possit, quo quaque die et loco evenerint; deinde Germana et vernacula lingua id efficiam, cum quia c(a)eterum multis barbaris utendam foret vocibus, quas in omni Latio sermone od; magnopere, tum quia de ratione belli hujus scribenti mihi longe commodius erit hoc pacto narrare planius, qu(a)e c(a)eterum obscure admodum et per ambages dicenda forent. Igitur ad rem!

Nachdem wir also den 4. Martij von Wienn aufgebrochen,<sup>70</sup> sind wir endlich den 29. zu Freyenthall, welches der erste Ort und Statt in Schlessien ist, angekommen.<sup>71</sup> Mein Quartier ward mir angewiesen bey einen Tuchmacher, welcher mich auch umb das theure Geld schlecht bewirtet. Da muß ich nun vorleiffig anmercken, wie das uns die Innwohner diß Lands durchaus mit scheelen Augen gleich bey unserer Ankunft angesehen, denn der meiste Theil deren ist Lutherisch und diß sind warhaftig die größte Schellmen von der Welt. Sie zeugen imer recht angebohrnen Haß gegen uns, geben uns wenig auch umbs Geld und sogar die Lügen und Unwahrheiten muß man aus ihren Mund gemeiniglich mit dem Stock in der Hand erpressen. Dannenhero geschicht's, das aller unßer motus, Fürhaben und Unternemungen denen Feinden noch ehender verrathen werden, alß man sich's fest einbildet. Sie getrauen sich uns in das Angesicht zu

sagen, das nicht wir, sondern die Brandenburger ihre rechtmäßige Herren wären, aber wir haben sie schon diese Zeit her zimlich anders reden gelehret. Den 9. April, da ritte ich mit einem meiner Hauptleith<sup>72</sup> nach Mittag der Vestung Brieg zu; unterwegs begegnete uns ein alter Schlessier bevor; wir dachten wenig, ob er Catholisch oder Lutherisch wäre, sondern begriesten ihne unsern löbl. Gebrauch nach mit disen hl. Worten: Gelobt sey Jesus Christus! Aber der alte Schelm beittlete den Kopf dazu und versicherte uns, das dermallen in disen Land ein ander Gruß anstatt dessen gebräuchlich wäre, diser nemblich: Gelobt seye der König in Preissen! Mein Herr Hauptmann, so da mit mir war, war so erbittert über dises, das er ihn an der Stell zu todt schissen oder in Stücken zerhauen wolte, aber ich vermittelte disen fürhabenden Willen, theils mit Worten, theils mit meinen Stock, den ich disem gottlosen Bauern so empfindlich umb den Kopf und Buggl herumbschmierte, das ihm sobald der Lust nicht mer kommen wird disen neuen Gruß in den Mund zu führen. Mit einem Wort, quod bene praenotandum: Diß unser selbst eigenes Land zeugt sich in allweg gegen uns mer feindlich dann freindlich. Die Evangelische per se, dann diese haben ja lange Zeit und Mühe angewendet, bis sie endlich diese Gäst in ihr Land bekommen haben, die Catholische wollen sich auch gar nicht viel umb uns interessiren, dann sie besorgen, diß Interesse derffte ihnen hernach nicht wol bekommen, wenn wir nemblich den kürzern ziehen solten.<sup>73</sup> — Den **2. April** umb 1 Uhr nach Mitternacht brachen wir von Freydenhall auf und umb 2 Uhr nach Mittag langten wir zu Einsiedl an. Nach meiner Ankunft laß ich die hl. Meeß im Quartier des Herrn Generalen v. Römer. Unser Lager war gleich an disen Dorff, welches wir aber nicht lang genossen, denn umb 11 vor Mitternacht marchirten wir wider von hier ab und kamen den **3.** mit anbrechenden Tag zu Hermenstarff<sup>74</sup> an. Ich laß allda die hl. Meeß und consecirte etwelche Particln, welche ich samt dem hl. Oel beständig hernach in allen Zufahl mit mir führte. Nach Mittag umb 2 Uhr giengen wir wider von hier ab; wir marchirten in 3 Colonen und unser Absehen war, 1700 Brandenburger, welche in Zügenhals gelegen seyn solten, sambt ihren Magazin zu cappiren.<sup>75</sup> Wir giengen durch Zuckmantl, aber wir verstunden allda, das die Brandenburger vor 6 Stunden mit Sack und Pack von Zügenhals abgemarchiret wären. Und es war auch eben also in

der That, denn wir fanden allda nichts anders denn ein rein ausgelähret und ausgeblindertes Städtlein.<sup>76</sup> Die Nacht über verbliben wir außer der Statt campirend. Den **4.** — war der hl. Ostererchtag — setzten wir uns nach Mittag umb 4 Uhr zu Pferd und machten den allerfatalisten Marche, den ich mein Lebtag gemacht, nemblich die ganze Nacht hindurch bis gegen 6 Uhr frühe Morgens.<sup>77</sup> Ich wil meine Lebenstag diese hl. Osterfeiertäg gedenken, denn wir haben während selben keinen warmen Leffl Suppen, kein Fleisch und keinen Tropfen Wein gekostet, zudem keine Stund geschlafen, dann unsere Bethstatt muste die rauche, mit Eiß und Schnee bedeckte Erden seyn und von oben herab fiell<sup>78</sup> unablässlich ein hefftiger Regen und Schnee. Und wer wolt sich alsdann darnider legen? Ich hab einmal geglaubet, das kein raucheres Land dann Obersteuer wäre, aber ich sag's bey meiner Ehr und Trey, das selbes gegen Schlessien ein angenehmer Frühling seye; wir sind dermalln in der Helfte des Monats Maij und wir möchten noch dermallen vor Frost und Kälte zerbersten. Umb 6 Uhr also frühmorgens anderten Tags, das ist den **5.**, langten wir zu Deutswette<sup>79</sup> an; umb 12 Uhr mittags namen wir unsern Marche weiter bis nach die Neyss, allwo wir abends anlangten. Ich nam meine Einkehr in den Collegio societatis, allwo ich mich vor 3 verwichene und 3 künftige Täg satt und genug geessen, getruncken und geschlafen hab. Die Armee aber ward in herumbligende Dörffer eingelegt.<sup>80</sup> Des andern Tags, den **6.**, berichten unsere Husarn, das der Feind bey einen Dorff, Leyst<sup>81</sup> genannt, unweit von den Neyßfluß unserer warte. Wir marchirten eilends dorthin, aber wir durften wenig versuchen, dann der Feind lag in denen dückesten Boscaten, zudem wusten wir nicht, wie starck er wär. Er spillte auf uns beständig mit Canonen, ohne das sich ein Brandenburgischer Hund vor uns sehen ließ, und wir wollten keinen Angriff wagen, dann es hätt' uns wol derffen eben also ergehen wie einstens bey Krozkan.<sup>82</sup> Wir sachen wol, das man uns mit disen stetten Canoniren, welches uns doch keinen Schaden gethan, nur zu sich locken wolte, aber wir beliben stehen bis den anderen Tag, nemblich den **7.** und litten allda wider über die 24 Stund große Kälte und Hunger.<sup>83</sup> Den **7.** also nachmittag umb 4 Uhr brachen wir auf und zogen uns auf die linge Seite nach Wolterstorff, allwo ich mir die Nacht über bey einen catholischen Pfarrherrn den Bauch mit lauter Semelknöden geschoppet hab.<sup>84</sup> Den **8.** früh Morgens umb 4 Uhr marchirten

wir in 2 Colonen durch lauter Defilleen und langten umb 12 mittags vor die Statt Neukrottkau an; wir fanden allda eine Preußische Guarnison von 900 Recrouten und 100 alten Soldaten; diese machten wir gleich zu Kriegsgefangene. Wir fanden auch allda bis 10 königliche Reutpferd, einen silbernen Service und einen samentlichen Jagdzeug mit 12 Jägern nebst einer schlechten Cassa von 15,0000 fl. Die Nacht über campirten wir allda umb dise Statt herumb, ob man schon vor heftig fallenden Schnee eine Squadron über die andere nicht sehen künfte.<sup>85</sup> Den 9. frühe Morgens umb 2 Uhr brachen wir auf und marchirten in Ordre de Bataille bis nach den Lutherischen Dorff Mollovez, gegen welches über Brieg, die Vestung, sein Lager hat.<sup>86</sup> Da fangt nun unser Unglück an. — Aus allen dem bis anhero gemelden läst sich wol abnemen, wie ser unßer Armee durch so unabläßliche Marchen zu Tag und Nacht seye abgemattet worden; zudem haben wir eine eißerste unsägliche Kälte, das uns fast das Blut in denen Adern stocken wolte. Mithin gedachten unsere Herren Generalen uns einen Wolgefallen zu thun und wolten nicht, das die Armee campiren solte, sondern wir kantonirten in verschiedenen Dörffern. In Mollovez lag Althann, Seher, Hohenembs, Römer, Lanthierj. Pürckenfeld, die 3 erste vom vordern, die 3 leztere vom hintern Treffen, nemblich der ganze rechte Flüggel der Cavallerie. In einem anderen Dorff lagen beyde Treffen der Infanterie, nemblich Franz Lotharing, Harrach, Alt-Daun, Botta, Baaden-Baaden, Kolobrat, Schmettau, Max Stahrenberg, Braun, Ogilvi mit der samentlichen Artillerie, welche in 16 Canonen bestunde. Wider in einen anderen Dorff lagen beyde Treffen des lingen Fliggl, nemblich Diemar, Corduba, Liechtenstein, Hochenzollern, Bothiani, Würtenberg. Wir lagen also von einander über eine gute Stund weit und diß war nun der erste Fehler. Unser Feldmarschall sambt denen übrigen Generalen lag auch zu Mollovez und hatte sein Quartier bey dasigen lutherischen Predicanten, welcher sich aber vor unserer Ankunfft aus den Staub gemacht.<sup>87</sup> Wir glaubten allda sicher zu seyn, dannenhero hielt man auch des anderen Tags, den 10. nemblich, Rasttag.<sup>88</sup> Fröh Morgens dises Tags waren wir fast alle beschäftigt mit Brieffschreiben, denn wir hatten schon lang nicht Zeit desgleichen zu thun. Von dannen aus schrib ich am ersten Euer Hochwürden und Gnaden und berichte meinen Marche von Oesterreich bis Schlessien. Nun, ob diser Brieff in dessen hochwürdige Hende gekommen seye,

diß weiß ich nicht; es derft wol seyn, das er mitsampt allen übrigen Regimentsbrieffen in disen verfluchten Dorf gebliben seye vermög jener bald daran erfolgten Confusion. Nachdem wir also dise Brieffsaffaire zimblich vollendet, da laß ich die hl. Meeß bey meinen Herrn Obristen, beyleiffig nach 11 Uhr gegen Mittag in Beyseyn viller hohen Officiren. Da ich am End derselben den Seegen über die Anwesende ertheilte, da machte man aller Ort Lärmen. Wir glaubten, das es ein blinder Lärmen wäre, aber es war nur als zu gewiß und wahr.<sup>89</sup> Und da ist nun der zweite Fehler, das wir uns so wenig unserer Feinde versehen und uns sicher zu seyn glaubten, da doch der Feind nicht eine Meil Wegs von uns entfernt war. Unsere Herren Generalen wolten 's fast am wenigsten glauben, was unser flüchtige Husaren mit vollen Mund von der nächsten Ankunfft des Feinds erzehlten. Nun aber: solt diß wol erlaubt seyn, das ein Comandirender nicht wisse, wo der Feind stehe und wie starck derselbe seye?<sup>90</sup> Ihro Hochwürden und Gnaden mögen leicht erachten, was Confusion es nach sich ziehen müßte einen Feind, den man bishero nur gar zu gering geachtet hat, von 60,000 Mann in schönster Schlachtordnung anmarchiren sehen, da doch unsere Armee nicht die Hälfte beysam ware. Ja was sag' ich die Helfte! Es war nichts da denn der rechte Fliggel der Cavallerie allein.<sup>91</sup> Dise ruckten nun in schönster Ordnung dem Feind entgegen, aber eben diß hätt am wenigsten geschehen sollen, sondern man hätt sich solang zuruckziehen sollen, bis man sich mit der Infanterie und Cavallerie des lingen Fliggl conjungiret hätte. Aber geschechen ist geschechen und läst sich nicht mer ändern.<sup>92</sup> Wir ruckten aus mit 6 Cavallerie-Regimentern, die Husaren, in etlich Hundert bestehend, machten die Avantgarde. Wir stelten uns und wolten allda der übrigen meisten Armee erwarten, aber unsere Feind wolten auf selbe nicht warten.<sup>93</sup> Mein Regiment, gleich wie es dem Alter und Rang nach das erste ist,<sup>94</sup> also fieng ich auch am ersten an demselben die sacramentalische Absolution von Squadron zu Squadron zu ertheillen. Als ich auf die 3<sup>te</sup> kam, da fieng uns der Feind an mit einem Salve zu bewillkomen, desgleichen die Kayserliche weder vom Türcken noch Franzosen und Spaniern jemallen empfangen hatten. Es bestundt diß Salve in 60 Canonenschüssen, welche die Husaren am meisten empfunden; nun wolten dise tapfere Leith sich zum anderten Mal nicht also begrießen lassen, sondern sie namen sporenstreich die Flucht, also zwar, das

in einer halben 4<sup>tel</sup> Stund kein Husar auf disen ganzen Horizonte nicht zu sehen war. Ich hab vilmallen vor diesen gehöret, wie wenig dise Leith im ernstlichen ordentlichen Treffen Stich- und Stand hielten, demallen nun hab ich es sattsamb mit Augen gesehen, wie wenig man sich auf selbe zu verlassen habe.<sup>95</sup> An diß erste formidable Feuer folgte bald das zweyte, das 3<sup>te</sup> und das 4<sup>te</sup>. Diß war nun dasjenige, krafft welchen wir den meisten Verlust erlitten haben, nicht zwar so vill an Leithen als an Muth und Courage. Denn obschon unsere gute Cavallerie diß 4fache entsezliche Feuer mit großer Standhaftigkeit ausgestanden, so merckte man doch wol, das die gute Leith zimblich dadurch verzagt und kleinmütig wurden.<sup>96</sup> Herr General Römer, welcher den rechten Fliggl commandirte, sah diß alles und zugleich auch, wie vergeblich man der Infanterie und übrigen Cavallerie warte; mithin beschloß er den Feind anzupacken.<sup>97</sup> Nun wolt ich, das Euer Hochwürden und Gnaden mit selbst eigenen Augen gesehen hätte, mit was Hiz, Feuer und Furia dise verzweiflete Attacque von Seiten des alleinigen rechten Fliggl geschעה seye. Es geschach diser Angrif mit einen entsezlichen Zettergeschrey mit Degen und Pistollen in der rechten Hand und wir sezten nicht allein die ganze feindliche Armee in große Confusion, sondern wir schmeißen auch den ganzen lingen Fliggl der feindlichen Cavallerie über den Haufen, so glücklich, das ich von weiten die Hand zu Gott in den Himel erhoben und ihm vor einen so glücklich als heldenmütigen Anfang nicht genug danken konte.<sup>98</sup> Da also die feindliche Cavallerie so ser gewichen, da passirten wir die ganze Fronte der Infanterie; wir eroberten gleich bis 11 feindliche Canonen, deren 6 allein von meinem Regiment sind herausgebracht worden.<sup>99</sup> Unterdessen kam auch unsere Infanterie mit der Artillerie und lingen Fliggl an.<sup>100</sup> Da glaubte ich nun mit Raison, das es ja mit uns nun noch ein besser Aussehen bekommen würde, aber es wahr nicht deme also. Unsere Infanterie hat durchaus schlechte Dienst geleistet, sonderlich aber und mit Distinction Franz Lotharing, Schmettau, Braun, Botta. Dise junge Leith wolten umb kein Ding nicht in's Feuer gehen und brellten ser zuruck; und eben diß machte dem Feind neuen Muth und folglich auch besseres Glück.<sup>101</sup> Mit einen Wort, was da imer bey diser beriebden Action an Seiten unserer tapfer und glücklich geschעה, diß ist bloß allein unserer Cavallerie beyzumessen.<sup>102</sup> Doch aber Alles allein mag nie-

mand richten. Ich versichere Euer Hochwürden und Gnaden, denn ich hab's mit Augen gesehen, das es uns ungeachtet all' unserer Unvorsichtigkeit doch nur allein an einen ernstlichen Nachtruck gefehlet habe. Unsere Attacque, wie ich jüngst gemeldet, war so hizig und erschrocklich, das sich der König in Preissen, welcher mit einen Batallion Carreè und 40 Canonen umgeben war, nach empfangener Wunden im Kopf gleich aus dem Staub gemacht und 3 Tag und Nächt bey seiner Armee seye verlohren gangen, also das sie ihne selbst vor todt oder gefangen hielten.<sup>103</sup> Und wenn also disem Anfang auf gleiche Weiß von der Infanterie oder Husaren<sup>104</sup> wär secundiret worden, so möcht ich zweiffsohne die erfreulichste Zeitungen E. Hochwürden und Gnaden überschreiben; aber was Gott vor dismall nicht hat wollen, diß wird er villeicht ein andermall wollen! Es währte dise blutige Action von 2 Uhr nachmittag bis 7 Uhr nachts, als wir uns dann, so vil sich's thun ließ, gar ordentlich retirirten und den Feind das Feld behaubten ließen.<sup>105</sup> Wir zehlen an unser Seiten über 5000 todt und Blessirte, doch ist die Zahl der Blessirten weit größer.<sup>106</sup> Unter denen Todten sind die Herren Generalen Römer und Göldj; der erst ist an der Walstatt gebliben, der andert ist die Nacht darauf zu Neukrottkau gottseelig in den Herrn verschiden. Ich hab die Ehr gehabt seine lezte Beicht anzuhören und ihne jenes hl. lezte Abentmall sambt den hl. Oel zu geben; er war ein ser gottsförchtig und heiliger Mann, desgleichen wir wenig übrig haben.<sup>107</sup> Unter denen Blessirten sind die Herren Generalen Lentulus, Prinz Purkenfeld, Broun, Frankenberg, Kail, nebst villen anderen hoch und nidern Officiren.<sup>108</sup> An feindlicher Seiten sind todt gebliben Prinz Wilhelm von Brandenburg, ein junger Prinz von Dessau, General Schullenburg nebst mer anderen, also das sich die Zahl todt und blessirter Feinden unfehlbar über die 8000 belauffet. Das die feindliche Cavallerie fast gänzlich zerschmolzen seye, diß erhellet aus deme, das wir bey unserer Armee wenigsten über die 2000 Pferde haben, ohne denen, so da erschossen und gebliben sind.<sup>109</sup> Übrigens, ob wir schon gleich anfänglich 11 feindliche Canonen herausgebracht, so hat doch all dises bis auf trey der Feind wider erobert und neben disen noch 8 unserige, denn wir sind endlich so blind worden, das wir dieselbe weder vernaglen, weder fortbringen könten.<sup>110</sup> — Mithin, noch dieselbe Nacht zog sich unsere restirende und ser geschwächte und theils auch flüchtige Armee

zurück bis Neukrottkau; wir langten allda an des anderen 3. Tags den 11. früh morgen<sup>111</sup> umb 3 Uhr. Wir stunden allda bis 1 Uhr nach Mittag und erquickten uns allda mit einer schlechten kalten Kuchen. Den verwichenen Tag aber hab ich keinen Bisen Brods noch Tropfen Wein oder Wassers verkostet. Von dannen marchirten wir weiter zurück bis Walldorff. Wir bliben allda die Nacht über. Den 12. giengen wir widerumb weiter der Neyss zu; wir langten allda an umb 10 Uhr gegen Mittag.<sup>112</sup> Da campirte unsere Armee bis den 15., dieweilen es aber unmöglich war alda länger unter freuen Himmel von wegen der eussersten Frost und Kälte, Eiß. Regen und Schnee zu bleiben, so ist die zertheilte Armee in verschiedene, umb die Neyß herumbliegende Dörffer eingelegt worden. Mich und mein Regiment betraff Mondorff, ein gut Catholisch Dörfflein, wohin wir also den 15. April eingezogen seynd.<sup>113</sup> Der Feind aber, dieweilen er nicht wuste eine ihme so vortheilhafte Action sich zu Nuzen zu machen,<sup>114</sup> blib also unterdessen vor Brieg stehen und fieng an dieselbe zu belagern den 16. April. Er vollendete seine Circumvallationslinien sambt denen Laufgräben in einer Zeit von 8 Stunden, so behend und eilfertig dienten ihm zu disen unsere Schleichische schelmische Bauern, welche sich fast glückseelig achten, wenn sie ihr Leben und Blut in Preißischen Diensten aufopfern können. Zudem führte der Feind 4 Batterien auf und von disen beschoss er die Vestung zu Tag und Nacht mit 120 Canonen. Wir in Gegenheil, sovil ich weiß, thaten ihm allenthalben schlechten Abbruch;<sup>115</sup> aber ich wil unterdessen Brieg bombardiren lassen und mich ein wenig zu unserer Armee wider kehren. Nachdem wir also von 15. bis zu End des Monaths April in Dörffern cantoniret, da erhielten wir Befelch, das wir mit Anfang des Maji künftig hie campiren solten. Wir marchirten also den 1. Maji umb 3 Uhr früh Morgens alle samentlich aus und schlugen unser erstes Feldlager zwischen Neyss und Billau, die hohe Generalität aber cantoniret noch dermahlen theils in Neyss, theils in Billau.<sup>116</sup> Ich kan E. Hochwürden und Gnaden nicht satsamb berichten, was diß vor ein erbärmliches Campament seye, denn wir leyden noch dermahlen zu Ende des Maji weit großer Nässe, Frost und Kälte, als ich jemallen zu Judenburg in Monath December<sup>117</sup> erlitten hab. Ich sag es ohne Unwarheit, das ich vil Täg keine Feder oder Buch vor Hefftigkeit der Kälte in der Hand führen könne. Zum Anfang des Majen gieng auch von uns eine ser starcke

Parthey aus, nemblich von 1700 Pferden unter Comando des Herrn Generalen Baranyaj; das Fürhaben derselben war, unvermuthet in das Brandenburgische einzufallen, das Land zu sengen und zu brennen und selbes, so vil sich's würd thun lassen, zu verhergen. Aber diser Anschlag gieng gar nicht von stätten, wie wir dann zu seiner Zeit sechen werden.<sup>118</sup> Den 3. Maji machte sich eine andere Parthey marchfertig von 1200 Pferden unter Commando des Herrn Generalen Philibert, umb den Feind vor Brieg eine Diversion zu machen; aber diß Commando gieng niemall vor sich, denn den zweiten Tag darauf ward wider befolchen abzusattlen und zu Haus zu bleiben.<sup>119</sup> Den 6. Maji erhalten wir die widrige Nachricht von der unverhofften Übergab der Vestung Brieg, welche den Tag vorher, am Freytag, nach Mittag umb 4 Uhr geschachen und zwar per Accord.<sup>120</sup> Unserer Guarnison, in 1200 und 13 Köpfen bestehend, ward erlaubet mit allen Ehrenzeichen auszuziehen; währenden Auszug haben 400 und 13 von denen unserigen Ausziehenden zu die Brandenburger desertiret;<sup>121</sup> so große Trey findet sich dermahlen bey unseren selbsteigenen Soldaten! Aber es ist sich nicht zu bewundern, denn all dise 400 und 13 waren gebohrene Schlessier und zugleich alle Evangelischer Religion, aus welchen denn wol erhellet, ob wenig oder vil daran gelegen seye, das unsere Soldaten Catholisch oder Lutherisch seyen. Die Capitulation ward unter anderen mit diser schändlichen Bedingnuß unterschriben, das zwey Jahr lang dise ausziehende Guarnison der Königin wider die Preussen nicht dienen solte, der commandierende Herr General Piccolomineo aber sein Lebtag nicht mer.<sup>122</sup> Unterdessen redete man starck bey unserer Armee von der Ankunfft der Sächsisch und Moskowitischen Auxiliartroppen, aber diß sind bis an den heutigen Tag lauter Fahlen und Märlein, maßen sich die Sachsen genuegsam declariret, das sie wenig Lust hätten uns zu secundiren.<sup>123</sup> Wir haben seit jener Action in Mollovez einen Sächsischen Obristlieutenant, welcher in der Nögst in eben jener Behausung des Herrn Feldmarchallen Grafen von Neuberg wohnet, und disen hält man dermahlen allenthalben vor einen honoraten Spionen, welcher in der Sach selbst nichts anders vorhat als unsere Progressen und Anstalten zu observiren und uns dabey mit eutler Hoffnung zu flattiren.<sup>124</sup> Von denen Moscoviten hat unser General-Feldmarschall Graf Althann von Wienn aus an unseren Obristen geschriben, das sie zuverlässig schon würeklich auf den Marche wären, aber bis heutzutag ist noch

kein Moscovitischer Hund bey uns und vor uns angekommen.<sup>125</sup> Den **9.** kam allda ein Engländischer Courir an bey seiner Excellenz, den Herrn Feldmarchallen; was er aber mit sich gebracht hab, diß weiß niemand zu sagen, denn unser commandirender Herr General ist so verschwiegen sowol des Guten als des Bösen, das er sowol das eine als andere gemeinlich bey sich verfaullen laßet.<sup>126</sup> Den **18.** wolt man bey unserer Armee durchaus vor gewiß erzehlen, das die unter Commando des Herrn Generalen-Majors von Baranyaj stehende Parthey von den Feind sey überfallen worden und hart eingebißet habe. Und es war auch deme also. Ich hab oben gemeldet, daß dise Parthey von uns abgangen seye umb den Feind durch allerhand Streiffereien in sein Land zuruckzuberuffen;<sup>127</sup> aber gleich wie unsere Anschläge in disen Land nicht lang verborgen bleiben, also wußte der Feind noch ehender darumb, als noch diß Commando von hier abgieng, und man schnitte demselben also den Weg ab, das es über Ollau, Brieg und Breslau nicht kommen könte.<sup>128</sup> Da inzwischen blib nun diß Commando stehen und diene uns trefflich, denn es war einestheils ein ansehliches Observationscorpo, welches alle Motus des Feinds beobachtete, theils raubte und plinderte es, was es nur möchte. Es schickte uns vil hundert Wagen Brod, Haber, Gersten und mer dergleichen Vivers zuruck, welche es dem Feind da und dort mit villen Leithen abgenommen.<sup>129</sup> Gott weiß es, was disem guten Herrn Generalen in Sinn gekommen, das er sich auf einmahl von den freien Himel in ein groß herrschaftliches Castell gezogen — ich bin der Meynung, das ihn die Kälte, der Mangl des Holzes dazu veranlasset habe.<sup>130</sup> Nun wider alles Vermuthen ward er mit denen Seinigen in disen Castell, welches Rothen-schloss genennet wird, von 4000 Brandenburgern und 8 Canonen überfallen und beschossen. Es hat diß Schloss nur eine einzige Pforten und dise ward zu nachts von denen Schlässischen Bauern mit einer Wagenburg also blocquiert, das kaum Mann und Pferd entgegen könten; die ganze mitgehabte Bagage must man dem Feind zurucklassen. Wir verluhren bey disen Abmarche bey hundert, welche todt, und wider so vil, so da gefangen verbliben. Diss Commando ist gleich darauf ergänzt worden.<sup>131</sup> Den wider **22.** kombt an bey unserer Armee das Leopold Daunisch Infanterie-Regiment ganz complet. Den **23.** arrivret die erste Colonne von denen Croaten unter Commando des Herrn Obristen Graf von Strassoldo. Den **25.** ruckt wider bey uns ein ein con-

plet Husaren-Regiment von Karolj. Eodem nachmittag ein complet Cuirassier-Regiment von Poztazky. Den **26.** komen wider an die 2 übrige Colone der Croaten und machen samentlich aus 3000 Mann, welche warhaftig recht auserlesen seynd; heut oder morgen soll auch Doullon bei uns eintreffen.<sup>132</sup> Bey allen dißen sind wir doch zusamb 20,000 Mann nicht starck. Gott weiß es, wie es uns noch künfftig hie ergehen wird!<sup>133</sup> Unsere Feind haben würcklich bey 16,000 Mann Succurs überkommen; anjezo ist der Ruff, das er in 3 Colonen marchirend auf uns der Neysse zugehe.<sup>134</sup> So vil ich wissen kan, werden wir diß erste Lager bald aufheben und ändern. Unser Bagage wird unfehlbar in Mähren zuruckgehen.<sup>135</sup> — Nun da find sich Alles, was ich E. Hochw. und Gnaden bis den 26. inclusive von Seiten Unser und des Feinds berichte; und wenn ich Anders wissen solle, das dise meine aufrichtige und unverfälschte Relation demselben beliebig seyn solte, so werd ich doch gewiss daran seyn, wenn ich anders mein Leben nicht einbiße, von den nächstfolgenden Tag, den 27. nemblich, weiter Rapport zu geben. Ew. Hochwürden und Gnaden wollen auch gnädigst verzeihen, das ich mich einer so kleinen Schreibart bediene; Sie werden doch leicht errathen, warumb diß also geschehe. Mein herzlichster Herr Vötter, Herr Sigismundus Prasch,<sup>136</sup> deme mich demütigst empfelche, wird seine andächtige Augengläser hervorthun und dise kleine Schreyberey E. Hochwürden und Gnaden schön deutlich vorlesen. — C(a)eterum, Reverendissime, perillustris ac amplissime Domine, Domine! Quod solum superest, comando me impensissime omni pietate et studio amplissimis gratijs, favoribus, sanctissimis sacrificijs et pientissim(a)e memori(a)e reverendissim(a)e dominationis vestr(a)e. Ego ubicunque sum nihil sanctius et antiquius habeo, quam maximam gratitudinis me(a)e et sanct(a)e memori(a)e partem reverendissim(a)e dominationi vestr(a)e in dies singulos donare et consecrare. Ad extremum id unum oro atque obtestor, ut innumeris alijs meritis et illud addat videlicet, ut mei in luculentis adeo vit(a)e periculis constituti maxime ad aram illam gratiosam thaumaturg(a)e Virginis, quam singulari cum fiducia vel absentem colere nunquam desinam — refero enim illi in acceptis singulare prorsus beneficium, quod ab illa gratiarum sede impetrasse et retulisse me firmiter existimo, dum iteratis s(a)epe vicibus sacratissimum et divinissimum illud miss(a)e sacrificium ibidem peregi — ut mei, inquam, ibidem meminisse nunquam desinat.

Reverendissime, perillustris, ac amplissim(a)e dominationis vestr(a)e humillimus, obstrictissimus et devotissimus servus usque ad cineres Franciscus Xav. Rodel S. I. missionarius m. p.

P. S. Tametsi incongruum est, dabit tamen veniam reverendissima dominatio vestra, quod hac eadem fidelia demisse revereor meum amandissimum P. directorem R. P. Udalricum Bonbardj, <sup>137</sup> cui proximo mense dabo, quod quidem ejus in me meritis debeo.

Wenn <sup>138</sup> es E. Hochwürden und Gnaden villeicht belieben solle mir eine allergnädigste Antwort zukommen zu lassen, so möcht es am füglichsten in also Französischer Sprach geschehen: An Reverend le tres reverend pere François Xavier Rodel de la compagnie de Jesus au regiment des dragons à Son Excellence le comte d'Althann, general marechall de Sa. Majestè la reine d'Ongrie et Boeme, en Silesie al' Armèe.“

\* \* \*

Da in den auf P. Rodels Feldzugsrelation bezüglichen Noten die Angaben seines Berichtes an der Hand der wichtigsten anderen zeitgenössischen Berichte überprüft und ins Detail dringender Kritik unterzogen werden, genügt es, hier einer kurzen, abschließenden Gesamtbewertung seines Briefes Raum zu geben.

Die meisten Berichte aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges, seien es amtliche Relationen oder private Mitteilungen, übertreffen Rodels Bericht an Ausführlichkeit, da sie sich fast durchgängig, selbst die umfangreicheren, auf die Darstellung der Einzelereignisse, einzelner Situationen oder Entwicklungsstadien beschränken, während Rodels Absicht dahin ging, in seinem Briefe einen allgemeinen Überblick über den Feldzug der Neippergschen Armee vom Ausmarsche aus Mähren an zu geben, er demnach auf verhältnismäßig kleinem Raume über die Geschehnisse von zwei vollen Monaten schreibt. So haben wir — man denke an Neippergs Berichte an Maria Theresia vom 12. und 23. April und an die „Relation eines kaiserlichen Officiers“ — weit eingehendere Darstellungen über die denkwürdige Schlacht vom 10. April des Jahres 1741. Es muß aber bemerkt werden, daß der Feldzugsbrief des Althannschen Regimentskaplans fast ausnahmslos die wesentlichen und wichtigen Begebenheiten der Kampagne vorführt, und wäre nach des

Verfassers Ansicht in dieser Hinsicht ein nennenswerter Mangel höchstens darin zu erblicken, daß es Rodel unterläßt auf die für den Ausgang der Mollwitzer Schlacht entscheidende Standhaftigkeit und das Feuer der preußischen Infanterie hinzuweisen. Was aber der geringen Ausführlichkeit des Rodelschen Berichtes ein gewisses Gegengewicht und, man möchte sagen, seiner Schilderung einen eigenen Reiz verleiht, ist der früher schon berührte Umstand, daß er sich vornehmlich in seinem Briefe mit jenen Begebenheiten beschäftigt, an denen sein Regiment Anteil hatte; er bietet so gleichsam ein Itinerar der Althann-Dräger für den Zeitraum von ihrem Eintreffen bei der Armee bis Ende Mai. Dabei ist unverkennbar, daß bei jeder seiner kritischen Bemerkungen immer der Standpunkt oder die Meinung seiner Umgebung, der Offiziere der Römischen Kavallerieregimenter, durchblickt. Es ist ganz selbstverständlich, daß er sich diesen Standpunkt, diese Meinungen zu eigen gemacht hatte, und wir sehen ihn denselben namentlich in der Frage nach der Berechtigung der Attaque Römers und in der scharfen Verurteilung der Leistungen des Fußvolkes vertreten. „Was da immer“, ruft er aus, „an Seiten Unser tapfer und glücklich geschehen, dies ist bloß allein unserer Cavallerie beizumessen.“ Es ist gewiß auch nicht ohne Interesse zu vernehmen, wie geringschätzig die „deutsche Cavallerie“ die Taten der leichten ungarischen Reiter beurteilt, denen Rodel ebenso wie der Infanterie geradezu Feigheit vorwirft. Im Detail widersprechen die Angaben Rodels an mehreren Stellen den Ausführungen der anderen Quellen; zweifellos sind ihm ebenso wie den anderen Berichterstatter Irrtümer begegnet und werden namentlich seine Standes- oder Verlustziffern keine größere Glaubwürdigkeit verdienen als die in den übrigen Relationen angeführten, von denen in diesem Belange auch nicht zwei vollkommene Übereinstimmung aufweisen. Bei der nur approximativen Bedeutung solcher Zahlen wird Rodel darin kein großer Tadel treffen können, wohl aber muß als auffallend bezeichnet werden, daß er die Ordre de bataille des österreichischen Heeres nicht besser gekannt oder wenigstens richtiger wiedergegeben hat. Es entspricht weder die Reihenfolge noch die Anzahl der Truppenkörper der offiziellen Ordre. Rodel teilt der Infanterie das Regiment Max Starhemberg zu, das noch gar nicht in den Verband der Neippergschen Armee getreten war, während er die Regimenter Karl

Lothringen, Thüngen und Grünne unerwähnt läßt, obwohl die Teilnahme dieser Truppen an der Schlacht bei Mollwitz sichergestellt ist, für das Grünnesche Regiment speziell durch die erbitterten Worte in dem Schreiben eines österreichischen Offiziers, das Regiment sei „ohngeachtet es im Hintern-Treffen stand“, bei dem Feuer der Preussen „zum Teufel“ gegangen.<sup>139</sup> Rodels Zuteilung der Diemar-Kürassiere zum linken Flügel der Ordre de bataille kann aus dem in der betreffenden Anmerkung angeführten Grunde allerdings nicht als wesentlicher Irrtum betrachtet werden.<sup>140</sup> Ein unleugbarer Vorzug des Rodelschen Berichtes ist seine dezidierte, genaue Datierung der einzelnen Vorgänge; durch sie dürften immerhin noch Anhaltspunkte zu kleinen Korrekturen der Darstellung des Frühjahrsfeldzuges von 1741 gewonnen werden. Auszunehmen ist das Datum der Übergabe von Brieg, worin die Tagesstunde der Kapitulationsverhandlung mit dem Tage des Abmarsches der Besatzung unrichtigerweise zusammengezogen erscheint. Die Datierung der Ankunft eines englischen Kuriers im Lager von Neisse als richtig oder falsch zu bezeichnen, ist Verfasser nicht in der Lage. Die Abfassungszeit des vorliegenden Feldzugsbriefes (16.—26. Mai 1741), die eine spätere als jene aller anderen Berichte über denselben Gegenstand ist, nötigt mich, nochmals auf die Annahme tagebuchartiger Notizen Rodels als Grundlage seiner Relation zu verweisen: Wie hätte er aus dem Gedächtnisse bei der Fülle der täglich, ja stündlich wechselnden, ihm als Laien neuen, ungewohnten Eindrücke und bei den vielen Ortsveränderungen so genau und zutreffend zu datieren vermocht, wenn jene Grundlage ihm nicht als chronologischer Behelf gedient hätte? Im ganzen wird P. Rodels Feldzugsbrief trotz seiner geringen Ausführlichkeit und mancher Irrtümer im Detail seiner Erzählung als brauchbarer Zuwachs zu den bisher bekannten Originalrelationen über die Geschichte des ersten schlesischen Krieges angesehen werden dürfen.<sup>141</sup> Neben dem, was er über Operationen, Märsche und andere kriegsgeschichtlich interessante Gegenstände berichtet, ist jedenfalls manche Angabe über die klimatischen Verhältnisse Schlesiens von Wert, wie auch nicht weniger seine allerdings etwas galligen Auslassungen über Stimmung und Gesinnung des Landes; gerade in letzterer Hinsicht lassen Vergleiche mit preußischen Quellen keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Behauptungen zu. Es ist — summa summarum — eher der Bericht eines

Soldaten, denn eines Geistlichen, was in P. Rodels Brief uns vorliegt: Ein aller Schönfärberei oder Ruhmredigkeit abholdes und, wenn auch von streng katholischer und österreichischer Gesinnung getragen, doch immer unumwunden offenes Bekenntnis der Wahrheit über den Krieg und das Heer der Königin von Ungarn — eine streng ehrliche Berichterstattung. Auf einen Umstand sei übrigens zum Schlusse noch hingewiesen. In dem Feldzugsbriefe des Regimentskaplans der Althann-Drögoner erhält die allerdings umfassendere Relation des evangelischen Feldpredigers Segebarth vom preußischen Regimente zu Fuß, Erbprinz Leopold von Dessau, das erste österreichische Gegenstück.

\* \* \*

Nach der eingehenden Betrachtung, die P. Rodels Bericht erfahren, liegt für eine kritische Würdigung der Kriegsbriefe des Seckauer Hofverwalters Johann G. Griefß, die von diesem über die aus Schlesien einlaufenden Nachrichten dem Dompropste Waitz zuzingen, um so weniger eine Nötigung vor, als sie ja nur eine von der Fama vergrößerte und entstellte Erzählung dessen bieten, was wir durch Rodel gleichsam aus erster Hand bekommen haben. Um den Unterschied zu kennzeichnen zwischen dem Originalbericht eines Augenzeugen und einer „Zeitung“, welcher Ausdruck in jener Zeit ebenso auf die gedruckten als auch auf die geschriebenen, von Hand zu Hand und bei mangelnder Verantwortlichkeit für den Inhalt immer unrichtiger weitergegebenen Weltneuigkeiten angewendet wurde, mag die Wiedergabe dieser Briefe des Hofverwalters immerhin gerechtfertigt sein. Die patriotischen Lügen und ungeheuerlichen Übertreibungen dieser Berichte, als solche ohneweiters zu erkennen, sind jedenfalls am wenigsten Herrn Griefß aufs Kerbholz zu schreiben: er verfährt einfach nach dem Grundsatz des „Relata refero“, ohne sich selbst irgendwie kritisch zu bemühen.

Am 22. April 1741 sandte er dem Dompropste die erste Nachricht von der Mollwitzer Bataille. Die Kunde hievon war am Vortage, einem Freitag, aus Wien, wo die Nachricht unbegreiflicher Weise erst am 19. bekannt geworden, eingelangt.

„Von der Action, welche den 10. diß zwischen dem Preussen und Jhro königl. Mayst. von Ungarn und Böhmeimischen Truppen beschehen, ist mit der Freytagigen Post in allen Briefen bestöttiget worden und zwar von Sr.

hochfürstlichen Gnaden<sup>142</sup> von Wienn an Ihre Hochwürden Herrn Hofcapelan Romede, daß, was Se. Hochfürstliche Gnaden überschreiben, von Einem, welcher selbst bey der Action wahre, erzelet, wie das preussischerseits über 8000 Mann, unserseits mit todten und blessierten 3000 geblieben seint, welches auch Herr Hauptmann Graf von Webersperg, unter dem Schmetthausischen Regiment<sup>143</sup> selbst zugegen, wahr geschriben, auch eine Wundten bekhommen. Wie desparat Herr General Römer mit 6 Regimenten Cavallerie gefochten und zwar dergestalten, daß selbter die feintliche Cavallerie vollständig ruiniert, auch den König selbst blessiert, (der) auch mit einer Kugel in die Kniegscheiben geschossen worden und sodann von der Action getragen worden, sein Herr Brueder mit noch 2 Prünzen und General Schulnberg dodt geblieben; er, Herr General Römer, und Geldj, nachdeme sye sich durch die feintliche Armee geschlagen, dodt geblieben. Ein Courassier-Reither von dem Hochamenschischen Regiment<sup>144</sup> hat einem Prinzen den Kopf auf dem Pferd weckgeschlagen<sup>145</sup>, etlich 100 Dugaten, ein guldene Uhr, 1 deto Tobactosen und Degen, mit Stainer versezet, sambt dem Kopf in das Lager zuruckgebracht, (ist) vor seinen Lohne zu einem Cornet gemacht worden. Von einer andern Victori würdt bey allen Herrschaften gesprochen, wie das 11.000 Mann Preussischer Succurs den Weg zur Armee verföllet, von denen Unserigen überfallen, 7000 dodt und 4000 Mann zu Kriegsgefangene gemacht worden sein sollen, nicht weniger mit allem, was sye mit sich geführet haben. Hoffet Alles auf khünftigen Posttag. Die 3000 Mann Croathen seyndt schon aufgebrochen in 3 Colon und nemben ihren Marsch nach Wienn umb die weithere Ordere zu empfangen.<sup>146</sup> Es ergeheth auch ein Gericht, wie das es mit Bayrn alles guet sein solle. Gleich anjezo bekhome eine Abschrift von der Action, welche Euer Hochwürden und Gnaden in Unterthänigkeit beyschliesse.“ Leider ist diese letzterwähnte Beilage nicht mehr erhalten, die wohl schon ein etwas genaueres, aber auch weniger günstiges Bild gegeben haben dürfte als die Erzählung des Hofverwalters.

Der Brief desselben vom 30. April beschäftigt neuerdings mit der Schlacht: „Was bey der ersten Action vorbegegangen, hat widerumben Ihre Hochwürden, Herr Hofcapelan von Schaumberg aus Cremssier<sup>147</sup> bestöttiget mit noch weiterer Beyfiegung, wie das die feintliche Cavallerie bis auf 500 Mann ruiniert worden seie. Unsere Husarn haben einen Feller

begangen und zwar folgenden. Da sich der König von der Action flüchtig gemacht und mit seyner bey sich gehabter Suit auf Löwen hineinwerfen wollte, auch in der Mainung, die Seinigen wahren in disen Ort, seyndt aber unsere Husarn gewesen, welche aber den König mit den Seinigen nicht eingelassen; gleich darauf komet ain Preuss und sagt denen Husarnen, daß der König selbst darbey seye. Die Husarn seint geschwind nach, allein der König ist ihnen über ein Wasser (entkommen) und die Prucken unter seiner abreissen lassen, seine Page mit dem übrigen Volk als Gefangene zuruckgebracht.<sup>148</sup> Von der letztgemelten Action wird nichts confirmieret.“ Das konnte allerdings auch nicht geschehen, weil diese „Action“ mit der von Gieß in seinem vorigen Schreiben gemeldeten Vernichtung eines preußischen Corps von 11.000 Mann nicht mehr als ein Hirngespinst irgendeines „Kriegsberichterstatters“ war.

Eine letzte, auf die damalige politisch-militärische Lage Österreichs Bezug habende Notiz findet sich endlich in dem unterm 11. Mai von Gieß an den Seckauer Dompropst gesendeten Briefe: „Herr von Maister hat mir einen summarischen Extract von der den 10. April bey Mollowiz vorbegegangen Action behendiget, welchen Euer Hochwürden und Gnaden in Abschrift unterthänigst beylege.<sup>149</sup> Von ein und anderer Neuigkeit ist weiters mit der Montagigen Post nichts eingeloffen ausser, daß die 3000 Mann Croathen über Wienn in Schlessien schon vollständig ihren Marsch gemacht haben, nicht weniger, daß auch mit dem Churhaus von Bayrn (ein Vergleich) zur vollständigen Befridigung mit 15 Mill., auf 15 Jahr mit Ihre päbstlichen Heyligkeit und der übrigen Geistlichkeit zahlbar, getroffen sein solle.“

Die diesem Schreiben des Verwalters Gieß beiliegende, von seiner Hand hergestellte Kopie eines „Summarischen Extractes“ ist nun nichts anderes als eine Tabelle zur Darstellung der Verluste des österreichischen Heeres in der Schlacht bei Mollwitz. Sie beansprucht insoferne ein besonderes Interesse, als im ganzen Umkreise der dem ersten schlesischen Kriege gewidmeten Literatur noch keine derartige österreichische Verlustliste wiedergegeben ist.

Da es bekanntlich eine offizielle Verlustliste der österreichischen Armee für den Tag von Mollwitz nicht gibt, ist eine Beurteilung der Zuverlässigkeit der hier reproduzierten Tabelle sehr erschwert; Vergleiche mit den im k. u. k. Kriegsarchive erliegenden, auf die Einbuße an Leuten, Pferden und Kriegsmaterial bezüglichen Akten, denen ebenfalls ein amt-

licher Charakter nicht zukommt, ergaben mancherlei Differenzen in den Details, dabei aber doch so ziemlich Übereinstimmung in den Hauptsummen. Soviel ist sicher, das es sich um ein bei der Armee in Schlesien entstandenes, von dort aus verbreitetes und jedenfalls privater Initiative zuzuschreibendes Elaborat handelt, bestimmt, weiten Kreisen der Bevölkerung Einblick in die Schicksale des Heeres zu gewähren. Es ist ferner gewiß, daß -- wie die erwähnten Vergleiche mit den Tabellen des Kriegsarchives ergeben -- anderen noch erhaltenen Verlustlisten der österreichischen Armee gegenüber die vorliegende bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit nicht nachsteht. Anzunehmen ist immerhin, daß offizielle Daten die Grundlage der in der Tabelle gegebenen Ansätze gebildet haben. Zu bemängeln ist an dieser Tabelle, daß die allerdings geringen Verluste an Mannschaft und Pferden bei den Husaren und der Artillerie nicht angeführt werden; auch fehlt die namentliche Aufzählung der gefallenen, blessierten und vermißten Offiziere, wie sie sich bei einigen Listen des k. u. k. Kriegsarchives findet.

„Specification, was bey der den 10. April 1741 gehaltenen action bey Molowitz auf der Wahlstatt todter verblieben und plessiert worden, wie auch der Jenigen, welche annoch abwesend todt oder plessierter zuruck.

#### Summarischer Extract der Infanterie-Regimenter.

	Todte Köpf	Pless. Köpf	Unwissende Köpf (Vermißte)
Franz Lothering . . . . .	50	145	139
Carl Lothering . . . . .	15	153	68
Alt Daun . . . . .	28	159	85
Harrach . . . . .	38	277	140
Schmettau . . . . .	40	139	68
Olyviey (O'Gilvy) . . . . .	18	111	37
Thüngen . . . . .	65	174	74
Botta . . . . .	29	158	84
Baaden . . . . .	79	205	223
Braun (Browne) . . . . .	36	140	121
Grünne . . . . .	34	301	150
Kollowarath . . . . .	37	305	180
<hr/>			
Von Feldwäbel an sambt Gemeinen Sa. . .	469	2267	1369
Herr General Feltn.-Lieut. Graf v. Browne .	—	1	—
„ „ „ „ Graf v. Grüne . . . . .	—	1	—
„ „ „ „ Baron v. Göldj . . . . .	1	—	—
„ „ „ „ Feltnachtm. Baron v. Kheul .	—	1	—
<hr/>			
Sa. . . . .	470	2270	1369

#### Summarischer Extract der Cavallerie-Regimenter.

	Todte Mann	Todte Pferd	pless. Mann	pless. Pferd
Ser (Seherr) . . . . .	77	105	39	48
Althann . . . . .	58	94	40	47
Cordua (Cordova) . . . . .	41	45	67	57
Lanthyery . . . . .	41	85	34	45
Zollern . . . . .	55	121	15	167
Liechtenstein . . . . .	63	124	80	99
Bathyanj . . . . .	10	31	76	72
Hochenembs . . . . .	40	94	37	43
Römer . . . . .	33	87	41	43
Bürckhenfeldt . . . . .	89	123	41	26
Württemberg . . . . .	130	113	119	102
<hr/>				
Sa. . . . .	637	1022	589	749
Herr General Feltn.-Lieut. Baron v. Römer	1	—	—	—
Herr Gener. Feltnachtm. Baron v. Lentelus	—	—	1	—
Herr Gen. Feltnachtm. Prinz v. Bürckhen-	—	—	1	—
feldt . . . . .	—	—	—	—
Herr Gen. Feltnachtm. Graf v. Franckhen-	—	—	1	—
berg . . . . .	—	—	—	—
<hr/>				
Sa. . . . .	638	1022	592	749
Die Infanterie anhero mit . . . . .	470	—	2270	—
<hr/>				
Summa summarum . . . . .	1108	1022	2862	749
Die Unwissenden von der Infanterie . . .	—	—	1369	—

Dann seint verlohren gangen 3 Estandarte, als :

Von Zollern . . . . .	1
Von Lanthyery . . . . .	1
Hochenembs . . . . .	1
<hr/>	
3 Stuck	

6 Feldstückhl verlohren gangen.“

Die von Gieß ausgesprochene populäre Meinung, eine Kriegsgefahr von der bayrischen Seite her sei glücklich vermieden, hatte allerdings nur augenblickliche Berechtigung. Je weiter der Sommer des Jahres 1741 vorschritt, um so deutlicher vermochte man in Wien zu erkennen, daß Kurfürst Karl Albert von Bayern seine angeblich so gerechten Ansprüche auf einige schöne Provinzen des Habsburgerreiches fallen oder sich abkaufen zu lassen keineswegs gesonnen war und, sobald nur das ansehnliche „Hilfscorps“ seiner gallischen Freunde mobil gemacht und über den Rhein gekommen sein würde, sofort feindlich gegen die Königin auftreten werde. Der Erfolg der preußischen Waffen bei Mollwitz machte den übrigen Feinden Maria Theresias besseren

Mut, vergrößerte und erschwerte die politischen und militärischen Aufgaben des österreichischen Staates alsbald ganz gewaltig; an Stelle des erfolglosen Unternehmens gegen den Preußenkönig trat ein Riesenkrieg gegen halb Europa. Das kleine Bayern aber vermaß sich, den Führer der Feinde Österreichs zu spielen. Als sich im Juli des kritischen Jahres 1741 das Bild der gegen die Erbin Karls VI. sich entwickelnden Allianzen immer klarer und drohender zeigte, mußte man nothgedrungen trotz der elenden Finanzlage des Reiches auf eine rasche und bedeutende Vermehrung der Streitkräfte Bedacht nehmen, um der neuen, weit größeren Gefahr nicht ebenso unvorbereitet gegenüber zu stehen wie dem Einbruche der Preußen in Schlesien. Eine „allernädiste Resolution“ vom 25. Juli erforderte „von denen gesamten Böhmischen und österreichischen Ländern exclusive des Herzogthums Schlesien“ eiligste Rekrutierung von 15.000 Mann, „weillen über die nacher Schlesien wider die aldortig feindliche Überfahlung marchirte meiste königl. Regimenter zu Pferd und Fuß auch aniezo anderwertig so gestalte Umstände sich hervorgethan hätten, welche erforderten annoch mehrere Regimenter ohnverweilt mobil zu machen und zu Beschüzung deren Erblanden anzuwenden, die aber durch vorhinige Feldzüge sehr gemindert worden, darumen ohne Zeitverlust ergänzt werden müsten.“

Dompropst Franz v. Waitz weilte eben damals zur Kur in dem allen Podagrigen und Rheumatikern wohlbekannten kroatischen Bade Krapina - Töplitz. Dort erhielt er eine vom 28. Juli 1741 datierte Zuschrift der Verordneten der steirischen Landschaft, worin unter Mittheilung der früher zitierten Entschließung Ihrer Majestät der Königin des näheren ausgeführt war, daß „der Proportion nach von disem Herzogthum Steyr 1664 Mann in natura samt der Mondur und dreyen Anticipat-Monathen, doch ohne Gewöhr, inner denen nächsten 6 Wochen sollen gestellet werden, dessentwegen hierüber die schleinigste Deliberation und Entschliesung von gesamen löblichen Landständen alda (in Graz) abzufassen seyn will, worzue der Landtag auf den 7. nächst eingehenden Monaths Augusti veranlasset worden ist.“ Daran war das bestimmte Ersuchen geschlossen, daß Seine Hochwürden zu diesem Landtage<sup>150</sup> „mit Hindansezung aller aignen Würthschaftsangelegenheiten ohnausbleiblichen erscheinen und auf dises königliche Postulatum dero ansehliches Votum bey-

tragen wollen, als zu welcher so wichtigen Landsangelegenheit dieselbe ganz sicherlichen erwarthet werden.“<sup>151</sup>

Wir haben oben erfahren, wie der Seckauer Dompropst von verschiedenen Seiten und in verschiedener Güte über die Vorgänge auf dem schlesischen Kriegsschauplatze unterrichtet ward, und dürfen wohl annehmen, daß er auch ein eifriger Leser der politischen und militärischen Nachrichten, die ihm seine Korrespondenten und Freunde zukommen ließen, gewesen ist. Mochte er auch bei dieser Lektüre das dem Vaterlande widerfahrene Unglück beklagt haben, so hatte sie doch für ihn und sein Stift keine Störung behaglich friedlichen Lebens bedeutet. Solche Störung aber brachte ihm das Schreiben der Verordneten; für ihn und das Domstift blickten aus diesen Zeilen die Züge des furchtbaren Kriegsgottes mit weit größerer Härte als aus Rodels Erzählung von der blutigen Wahlstatt zu Mollwitz, die dringliche Aufforderung der Herren Verordneten zeigte ihm eine viel ernstere Situation, als er sonst aus den Briefen seiner Grazer Beamten gelesen haben mochte. Dieses Schreiben machte ihm den Krieg selbst fühlbar, indem es Opfer heischte zur Rettung des bedrohten Vaterlandes. Sorgenvoll mag der gute Dompropst, als er die beschwerliche Reise zur angesagten Ständetagung in Graz antrat, der Möglichkeit gedacht haben, daß in naher Zukunft vielleicht Feindesnot dem von ihm mit Umsicht geleiteten und zu großem Wohlstande gebrachten Stifte nahen könnte.

### Anmerkungen.

<sup>1</sup> Seckau, in der gleichnamigen Orts- und Katastralgemeinde des Gerichtsbezirkes (und der Bezirkshauptmannschaft) Knittelfeld in Obersteier gelegen, war eine Gründung des in dortiger Gegend reich begüterten Grafen Adelram v. Waldecke (1140). Seit 1883 als Beuroner-Benediktinerkloster (1887 Abtei) restituiert. Das 1219 errichtete steirische Landbistum erhielt Namen, Kathedrale und Residenz von dem Stifte Seckau. Bischof Graf Arco verlegte 1780 die Residenz nach Graz.

<sup>2</sup> Herr Landespräsident a. D. Baron Fraydt v. Fraydenegg, aus dem Anlasse genealogischer Studien mit der Durchforschung des Seckauer Archives beschäftigt, hatte die Güte den Verfasser auf zahlreiche, in diesem Archive vorhandene, auf die Geschichte des österr. Erbfolgekrieges bezügliche Korrespondenzen aufmerksam zu machen. Eine daraufhin eingeleitete Nachschau brachte über 250 Folien solcher Berichte zum Vorschein; diesen sind die hier publizierten Stücke entnommen.

<sup>3</sup> Baccalaureus Theologiae Franz Xav. v. Waitz, vorher Pfarrer von St. Margarethen bei Knittelfeld, wurde am 25. Juni 1737 mit 28 Stimmen zum Dompropste des Stiftes Seckau gewählt und am 20. Juli

desselben Jahres von Bischof Jakob Ernst Graf Lichtenstein bestätigt. Er war der 38. in der Reihe der Pröpste und starb am 17. Juli 1750. Von ihm sagt die „Series praepositorum . . . ecclesiae cathedralis Seccoviensis“: „Praesul praeclarus et multis omnino nominibus optimeque de canonia meritus“. In den für die Erblände so bösen Zeiten des Krieges von 1740—1748 hat er das Stift vor argem Schaden zu wahren gewußt.

<sup>4</sup> Wie alle anderen geistlichen Stifter des Landes besaß auch Seckau einen sogenannten „Hof“ in Graz als Absteigequartier der Kapitularen und als Verwaltungszentrum der ausgedehnten Stiftsbesitzungen in der mittleren und unteren Steiermark. Neben den Stiftsadvokaten waren die hier erwähnten zwei Beamten die vornehmsten Vertreter Seckaus in der Landeshauptstadt. Sie wohnten im Seckauer Hofe.

<sup>5</sup> Dies war das zweite Schreiben Rodels an Dompropst Waitz aus dem Felde; der erste Brief, ddo. Mollwitz, 1741, 10. April vormittags — also ganz unmittelbar vor dem Beginne der Schlacht verfaßt — dürfte wirklich, wie P. Rodel selbst vermutete, „vermög jener Confusion“ in Mollwitz zurückgeblieben und verloren sein, wenigstens fand er sich nicht in der „Korrespondenz der Seckauer Dompropste“. — Zwei weitere Schreiben des Jesuiten an Waitz, ddo. Iglau, 1742, 27. Jänner, und aus dem Lager vor Prag, 1742, 4. September, sowie ein Brief an P. Anton Vörster S. J. des Kollegiums zu Leoben, ddo. Ödenburg, 1740 15. Dezember, gehören nicht eigentlich zu den hier zu veröffentlichenden Stücken, sind aber an mehreren Stellen zitiert, weshalb in diesem Zusammenhange von ihnen Notiz genommen werden muß.

<sup>6</sup> Meister ist als Seckauischer Beamter in den Jahren 1725—1743 nachweisbar, Grieß bekleidete die Stelle eines Hofverwalters zu Graz, 1738—1754.

<sup>7</sup> Die Daten zur Biographie des Franz X. Rodel hat Verfasser teils den ihm bereitwilligst und eingehend erteilten Auskünften des k. u. k. Kriegsarchives und des Provinzials der österreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, P. Johannes Wimmer, zu verdanken, teils hat er selbe aus den „Landrecht“-Akten des steiermärkischen Landesarchives, den Matriken der Propstei- und Hauptstadtpfarre zu Graz, der „Matricula almae et cath. Academiae, quae . . . a Carolo ser. archiduce Austriae Graecii, in Styriae metrop. fundata est“ und dem Werke „Der Adel in den Matriken der Stadt Graz“ von L. v. Schivizhofen (Graz, 1909) zusammengetragen.

<sup>8</sup> Nach den Ordenskatalogen der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu wäre Rodel 1725 und 1726 im Noviziate gewesen; dagegen führt ihn die Matrikel der Universität in Graz im Studienjahre 1726/27 als Repetenten der „Parva“ an; die Ordenskataloge enthalten über diese übliche Repetition der Lehrfächer des Gymnasiums die Angabe, Rodel sei hiezu 1727 nach Leoben geschickt worden. Ebenso findet sich in der Universitätsmatrikel kein Beleg für die Angabe des Ordenskataloges, er habe 1735 und 1736 (also in den ersten vier Semestern) dem theologischen Studium in Graz oblegen.

<sup>9</sup> 1739 Frühprediger in Linz, 1740 zum Studium der Ordensvorschriften im Kollegium zu Judenburg, 1740/41 Festtagsprediger in Ödenburg. Rodels Brief an P. Vörster aus Ödenburg datiert vom 15. Dezember 1740 zeigt, daß der Briefschreiber damals noch nichts von seiner militärischen Mission gewußt hat.

<sup>10</sup> „Österreichischer Erbfolgekrieg 1740—1748“, herausgegeben vom k. u. k. Kriegsarchive, Wien 1896, I. Band, Anhang X „Dislokation der kaiserl. Armee“ und II. Bd., S. 128, sowie Wrede „Geschichte der k. u. k.

Wehrmacht“, Wien, 1901, III/I, S. 339. Falsch die Angabe in „Kriege Friedrichs des Großen“, Berlin, 1890, I. Teil, I. Bd., Anlage Nr. 3, S. 52\*. „Österreichischer Erbfolgekrieg“, w. v., II., S. 185, bringt an dieser Stelle nur die Dislokation der zum Pestkordon in das Eisenburger Komitat entsendeten 500 Mann des Regiments. Vgl. Gubo „Steiermark im österreichischen Erbfolgekrieg“, Graz, 1896, S. 4.

<sup>11</sup> „Österreichischer Erbfolgekrieg“, II., 128.

<sup>12</sup> Der Kaplan gehörte zum Regimentsstabe, war beritten, bezog für seinen und des Pferdes Unterhalt monatlich 14 fl., war Seelsorger, Matrikenführer und Schulmeister des Regiments. A. v. a. O., I., 309 und 408.

<sup>13</sup> Brief vom 27. Jänner 1742 aus Iglau. (St. Landesarchiv, „Archiv Seckau. — Korrespondenz der Dompropste.“)

<sup>14</sup> Brief vom 4. September 1742, „in castris prope Pragam“. (A. a. O.)

<sup>15</sup> Das älteste erhaltene Standedokument des Regimentes Althann, eine Musterliste vom 29. März 1744, zählt Rodel noch als Regimentskaplan auf; in der nächsten Musterliste (1746) ist bereits ein anderer Geistlicher als Kaplan genannt. Der Ordenskatalog besagt, daß P. Rodel bis inklusive 1744 Regimentskaplan beim Dragonerregiment Althann, 1745 und 1746 in Peterwardein stationiert war.

<sup>16</sup> Ordenskatalog: 1752/53 Prediger „in arce“ in Graz (dessen „Schloßberg“ schon damals wenig militärischen Wert hatte und daher vornehmlich zur Verwahrung von Staatsgefängenen und gemeinen „Verbrechern“ diente), 1754—1758 „in domo Comaromiensi (Komorn) missionarius in veteri castro“, also Gefängnisseelsorger. (Nach den gültigen Angaben P. J. Wimmers S. J.)

<sup>17</sup> Landrecht „Rodel v. Schwanenbach“ im Steierm. Landesarchiv. (Rosina Theresia R. starb im Jänner 1776.)

<sup>18</sup> Vgl. S. 13.

<sup>19</sup> „Herr Erzbischof in Prag hat von allen Seiten einen gar üblen Nachklang. Er thut denen Franzosen zu lieb, was sich nur thun läßt. Unsere Trompeter und Tambours, welche zu vil Malen in besagtes Prag eingeschicket werden, finden ihne fast allzeit bey einen der zwei Französ. Marschällen Broglie oder Bel Isle und die Französ. Deserteurs sagen einhellig, das derselbe nebst vilen Pragerischen Edlleithen zu alle geheime Conferenzen beruffen werde und dass ihne der König in Frankreich mit nächstem, nemblich mit Absterben des Cardinal Rohan, welcher schon vor Alter mit einen Fuss im Grab stünde, mit einen Cardinalhut und den Strasburger Bisthumb belohnen würde.“ Rodl an Propst Waitz, 4. September 1742.

<sup>20</sup> Ebendort.

<sup>21</sup> Wann und unter welchen Umständen die freundschaftlichen Beziehungen des Propstes und P. Rodels angeknüpft wurden, ist aus dem dem Verfasser zugänglichen Materiale nicht zu eruieren; mindestens bestanden sie seit 1740, als Rodel in Judenburg, also in nächster Nähe Seckaus, weilte.

<sup>22</sup> „Adjungo huic me(a)e epistol(a)e supplicem precationem, quam in medium proferre et in sinum Reverendissim(a)e Dominationis vestre effundere nunquam persumerem, nisi me tantopere singularis illa mihi que pro omnia probe perspecta pietas, bonitas et clementia Reverendissim(a)e Dominationis vestr(a)e et charitas proximi, qu(a)e virtus pr(a)ecipue mihi cordi esse debet, commoveret.“ Ein Hauptmann seines Regimentes, „veteran(a)e apud Palatinos nobilitatis“, der arm von Haus aus, durch die

schon ins zweite Jahr andauernden Soldrückstände in noch bedrängterer Lage sei, dabei aber außer seiner sich eines untadeligen Rufes erfreuenden Gemahlin noch viele Kinder zu erhalten habe, möchte seinen 12jährigen Ältesten, Joseph mit Namen, der mit dem Regimente von Ort zu Ort mitzuziehen gezwungen war, in eine ordentliche Schule geben. Der Junge, „bonae indolis et prompt(a)e ad omnes mores induendos voluntatis“ unterstehe seiner, des Briefschreibers, „spirituali iurisdictioni“. Von den besorgten Eltern schon im Vorjahre um Hilfe in dieser Sache gebeten, habe er sich an die Seminarvorstände der österreichischen Provinz seines Ordens gewendet, diese aber hätten geantwortet, den Knaben nicht aufnehmen zu können, weil er „prima Latinitatis elementa ignoret“. Nun habe er selbst ihm „privato labore“ Lateinstunden gegeben, aber kein Resultat erzielen können „uno enim vel altero die hic puer me penes pr(a)ceptorem adest, deinde vero multis diebus et s(a)epe hebdomadis itaque a me et disciplina mea abesse debet, raro enim universa legio uno eodemque in loco conjungitur“. Rodel bittet nun den Propst, er möge aus christlicher Barmherzigkeit den vielversprechenden Jungen nach Seckau nehmen, damit er dort seine Erziehung und Ausbildung genießen könne. Wenn das möglich wäre — „O! quantum mihi beneficium, optimis parentibus solatium et puero huic emolumentum accederet!“ u. s. w.

<sup>22</sup> Feldmarschalleutnant Max Ulysses Graf v. Browne, Baron de Camus und Mountany, der Gegner König Friedrichs bei Lobositz und Prag, 1756 und 1757.

<sup>24</sup> Mit der von der österreichischen Regierung am 5. Jänner 1741 den preußischen Gesandten Gotter und Borcke übergebenen Deklaration schlossen offiziell die Verhandlungen beider Staaten über Schlesien. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre. I., 131 ff.

<sup>25</sup> „Österreichischer Erbfolgekrieg“, II., 60—66, 90—105, 116—118, 119—151, 156—165 und, „Kriege Friedrichs des Großen“, w. o., S. 285—327.

<sup>26</sup> Liegen in J. Meisters Briefen Reproduktionen von Nachrichten aus den vom Kriege zunächst bedrohten Ländern vor, so wiederholen die Berichte des Verwalters Griefß all das, was er — wie er gewöhnlich sagt — „mit montägiger oder freytägiger Post“ aus Wiener Briefen und Zeitungsnachrichten erfahren hatte. Es sind deshalb auch seine Angaben am wenigsten zuverlässig. — Im Jahre 1738 war Jakob Ernst Graf von Lichtenstein-Castelcorneo, der zuerst Domherr von Salzburg und Olmütz, hernach von 1728 an Bischof von Seckau gewesen, zum Bischof von Olmütz gewählt worden (1745 Erzbischof von Salzburg, † 1747). Offenbar war der Olmützer Korrespondent Meisters eine jener Persönlichkeiten, die der Bischof Jakob Ernst aus Steiermark nach seinem neuen Amtssitze mitgenommen hatte und daher jedenfalls ein persönlicher Bekannter des Seckauer Agenten. So erklärt sich leicht, wieso Meister zu dem lebhaften Briefwechsel gerade mit einem Manne aus der Umgebung des Olmützer Bischofs kam.

<sup>27</sup> Die österreichischen Truppen, bis zum Tode Karls VI. als kaiserliche Kriegsvölker bezeichnet, führten bis zu dem Zeitpunkte, als nach der Wahl des Großherzog-Mitregenten Franz Stephan zum römisch-deutschen Kaiser Maria Theresia den Titel Kaiserin annahm, die Bezeichnung „königlich böhmisch-ungarische“ Truppen. — Die Zahl 19.000 ist viel zu hoch gegriffen; Neipperg spricht in einem vom 2. März datierten Berichte an Großherzog Franz von 10.000 bis 12.000 Mann. (Österreichischer Erbfolgekrieg, w. v., 187.) Bei Mollwitz hatte die öster-

reichische Armee eine Kombattanzahl von zirka 16.000 Mann, das war 1½ Monate nach Abfassung des Meisterschen Briefes.

<sup>28</sup> Neuberger = Neipperg. Der Kommandierende ward in der Promotion vom 19. März 1741 zum Feldmarschall ernannt. Wenn man ihn in Mähren „täglich gewärtigte“, so stand der Ungeduld der Wartenden noch eine harte Probe bevor: Neipperg verließ erst am 3. März Wien, kam am 5. nach Brünn und am Abend des 10. in das Hauptquartier nach Olmütz. Über ihn: Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich“, XX., 159 ff.

<sup>29</sup> Die Einnahme des Jablunkapasses schien diese Befürchtungen zu rechtfertigen; in Regierungskreisen argwöhnte man eine Erneuerung der Aufstandsgelüste Ungarns im Anschlusse an einen neuen Türkenkrieg; tatsächlich schürte Bonneval in Konstantinopel zum Kriege gegen Österreich. Bald aber zeigte sich, daß von dieser Seite keine Gefahr drohte und Ungarn gab durch Einberufung der Insurrektion deutliche Beweise seiner Treue und Opferwilligkeit; gerade die Forcierung des Jablunkapasses durch die Preußen erhöhte die patriotische Stimmung des Landes. — Palfy, einer der berühmtesten Marschälle des österreichischen Heeres, ein Schüler und Kampfgenosse Eugens, Index curiae der ungarischen Krone (am 22. Juni 1741 zum Palatin gewählt und als solcher bestätigt), war bereits anlässlich der schweren Erkrankung Kaiser Karls VI. zur Regelung der ungarischen Angelegenheiten nach Wien berufen worden; er brachte unbeschränkte Vollmachten zur Wiederherstellung der alten Freiheiten mit zurück in die Heimat und hatte in vieler Rücksicht schon damals die Befugnisse eines Palatins. Am 26. Jänner 1741 erging sein Heerruf an die Ungarn, der Königin im Kampfe gegen Friedrich von Preußen beizustehen; dieser Ruf hatte bereits einen großen Erfolg. Nach der Besetzung Jablunkas durch die Truppen des Generals de la Motte eilte Palfy neuerdings nach Wien, um die Verteidigungsmaßregeln für den Fall weiteren Vordringens der Preußen nach Ungarn mit den Ministern der Königin zu besprechen. Man ersieht daraus, daß die in Meisters Brief geschilderte Gefahr einer Erhebung des protestantischen ungarischen Adels anfänglich auch von Palfy für nicht ausgeschlossen angesehen wurde. In einem Briefe des FM. Prinzen Hildburghausen an den Grafen Seckendorff findet sich eine darauf bezügliche Bemerkung: „... ist der FM. Palfy vor wenig Tagen in Person allhier zugegen gewesen ... und behauptet dieser Feldmarschall nicht ohne Grund, daß solange man nicht den König von Preußen von den ungarischen Grenzen delogiert hätte, es schwer und gefährlich sein würde, die Dietam und Krönung vorzunehmen, weil die akatholischen Ungarn sich leichterdings die Nachbarschaft und Annäherung des auch akatholischen Königs von Preußen zu Nutzen machen könnten.“ (Ö. E.-F.-K., II., 127.) A. a. O., S. 306: Man könne Ungarn nicht ganz von Truppen entblößen, weil „die seit einiger Zeit her in Oberungarn und dem bergstädtischen District glimmende Machinierung der Akatholicorum auch immer sorgsamere Gedanken verursache.“ — Vgl. Arneth, I., 256—262; Über Palfy: Wurzbach, a. a. O., 21, 218 ff.

<sup>30</sup> Arneth, I., 22, 34, 77 ff., 101.

<sup>31</sup> Die im Winter von 1740 auf 1741 zwischen den Kabinetten von Dresden, Petersburg und Wien gepflogenen Bündnisverhandlungen blieben nicht unbekannt. In den politisch-militärischen Glossen des Herrn Griefß ist deutlich erkennbar, daß man in der Öffentlichkeit von dem Allianzangebote Kenntnis hatte, das Sachsen unter Rußlands Vermittlung am 21. Jänner 1741 an die Königin von Ungarn-Böhmen

richtete. Vgl. „Ö. E.-F.-K.“, II., 255—268, und Anhang XLV („Puncta, welche praeliminariter . . . zum grunde einer vollständigen Einverständnus . . . zwischen Ihro kgl. Mst. von Polen . . . und Ihro Mst. der Königin von Hungarn und Böhmen gelegt werden“), S. 659 f.; Arneht, I., 196—203; Koser, König Friedrich der Große, I., 90—92.

<sup>32</sup> Die nächstälteste Schwester Maria Theresias, geb. 1718. (Die dritte Tochter Kaiser Karls VI. starb bereits 1730.) — Über die der Prinzessin Maria Anna im Rahmen der spanischen Politik zugedachte Rolle vgl. Arneht, I., 16 ff. und 83. — Diese von Grieb erwähnte Attentats-affaire ist für den Tiefstand der moralischen Anschauungen jener Zeit bezeichnend. Auch König Friedrich II. glaubte sich von in Wien gegen seine Person geschmiedeten Mordplänen bedroht. Vgl. „Österr. Erbfolgekrieg“, w. o., 146 ff., und Anhang XXV, XXVII, XXVIII, 1 und 2, sowie Arneht, I., 205.

<sup>33</sup> Über die zweideutige Politik König Karl Emanuels III. von Sardinien, der seine angebliche Freundschaft mit dem Hause Habsburg dazu benützte, um bei der Bedrängnis dieses Herrscherhauses fette Stücke von dessen italienischem Länderbesitze zu schneiden, vgl. u. a. Arneht, w. o., 82 und II. 148 ff. Ebenso Arneht „Die Relationen der B tschafter Venedigs über Österreich“ im 22. Bd. der II. Abteil d. F. R. A. (Finalrelation des Pietro Andrea Capello 1744), S. 252 ff. — Zu der Zeit, da Grieb seine Kombinationen dem Seckauer Dompropste aufsuchte, war man noch weit von irgend solcher „Einraumbung“, auch handelte es sich bei den Abtretungen, die der Turiner Hof von Österreich erzwang, niemals um Toscana, sondern um die westlichen Distrikte der Lombardei. Immerhin zeigen die Auslassungen des Herrn Grieb, wie richtig in den Erblanden die sardinische Freundschaft gewürdigt wurde.

<sup>34</sup> Der Überfall von Mistek wird sowohl in „Österr. Erbfolgekrieg“, II., 122, als auch in „Kriege Friedrichs des Großen“, I., 293 f., nur ganz kurz abgetan. Es liegt in den Mitteilungen des Agenten Meister immerhin ein genauerer Bericht über diese Episode vor. — Die preußische Armee hatte anfangs Februar die an Mähren grenzenden schlesischen Gebiete von Jägerndorf, Troppau und Teschen vollständig besetzt. Im Fürstentume Teschen standen als vorderster Posten, knapp an der mährischen Grenze, zu Friedeck zwei Kompagnien des Infanterieregimentes Markgraf Heinrich (200 Mann) und 30 Husaren unter dem Kommando des Majors v. Münchow. Schon in den ersten Tagen rekognoszierten preußische Husaren, zehn Mann unter einem Kor-nett, das von Friedeck kaum zwei Kilometer entfernte, dem Erzbis-tume Olmütz zugehörige Städtchen Mistek, das auf mährischer Seite die nach Olmütz und Kremsier führende Straße deckt; dieses preußische Detachement wurde von den Österreichern abgefangen, die nun am 15. Februar ihrerseits eine Unternehmung gegen Friedeck in Szene setzten. Die Garnison von Mistek (100 österreichische Husaren), vermutlich durch jene Infanterieabteilungen verstärkt, die bisher in dem sieben Kilometer landeinwärts gelegenen Orte Freiberg standen, erschien mit etwa 2000 Mann des mährischen Landaufgebotes — „Schnapphähne“ nannte Schwerin diese Insurrektion — vor Friedeck und umzingelte den Ort, dessen kleine Besatzung sich aber so tapfer wehrte, daß es der Übermacht nicht gelang ihn einzunehmen. Die in Teschen stehenden Preußen unter Generalmajor de la Motte eilten auf die Nachricht von der Bedrängnis des Friedecker Postens am 16. Februar herbei und drängten die Österreicher, deren Verlust in dem Gefechte 20 Tote und zahlreiche Verwundete betrug (die Preußen verloren nur zwei Tote und zwei Ver-

wundete), über Mistek hinaus zurück. Dieses Städtchen wurde von den Preußen in Brand gesteckt, angeblich als Strafe für dort an preußischen Gefangenen verübte Grausamkeiten (man sollte unter anderem in Mistek zwei gefangenen Husaren die Köpfe abgeschnitten und dann auf Zaunpfähle gesteckt haben). In der Nacht vom 16. auf den 17. kehrten — nach dem preußischen Berichte — die Truppen de la Mottes nach Friedeck zurück. Es ergeben sich dieser offiziellen Darstellung gegenüber in Meisters, auf Angaben beruhender Schilderung mehrere Verschiedenheiten. Meister berichtet, daß die Preußen, deren Stärke er mit 3000 wohl nicht unrichtig angegeben haben dürfte, erst am 17., und zwar nach blutigem Kampfe Mistek besetzten, am folgenden Tage plünderten und dann erst am 19., nach Wegführung der Beute anzündeten. Es ist bemerkenswert, daß er den Feind des Kirchenraubes bezichtigte, daß er von Grausamkeiten gegen preußische Gefangene nichts weiß, wofür übrigens auch das Werk des Berliner großen Generalstabes den Beweis schuldig bleibt (Vgl. K. F. d. G., a. a. o.), und daß er die Angabe macht, de la Motte habe beabsichtigt Mistek dem Erdboden gleich zu machen. Unrichtig ist die Angabe, die Preußen hätten infolge einer großen Schlappe am Jablunkapasse ihre Stellung bei Mistek aufgeben müssen. Die Jablunkaschanze wurde erst über Befehl König Friedrichs am 9. März geräumt. Es ist übrigens gerade aus der bezüglich Jablunkas gemachten Bemerkung Meisters zu ersehen, wie richtig König Friedrich urteilte, als er sagte, die Feinde würden den Konzentrationsmärschen der preußischen Armee „ihrer Gewohnheit nach“ den falschen Anstrich geben, „als wenn es eine retraite wäre“; er befahl deshalb auch in den Zeitungen aufklärende Mitteilungen zu veranlassen. (K. F. d. G., I., 343 f. und Ö. E.-F.-K., II., 165, Anm. 3.) — Daß Mistek von den Preußen geplündert wurde, ist in einer übersichtlichen Darstellung des ersten schlesischen Krieges, die sich in Joh. Heinr. Zedlers „Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste“, 35. Bd. (1743) findet, trotz der österreichfeindlichen Tendenz dieser Schilderung, ohne weiters zugegeben; dort heißt es (Kolumne 60): „Die Ungarischen Truppen nahmen zwar einen Anfall auf Friedeck vor; dargegen plünderte eine Parthey Preußischer Truppen das in der Gegend von Friedeck liegende Mährische Städtgen Massow (sic!) rein aus.“ Ein Ort Massow existiert nicht „in der Gegend von Friedeck“; es handelt sich hier natürlich um das Städtchen Mistek. Vgl. auch L. v. Orlich, Gesch. d. schles. Kriege, I., Urkk., S. 305: „Sie haben unsere leute bei Friedeck ataquiret, woselbst der Majohr Münchau mit 300 man Prinz Henry gelegen; der Feindt 1500 man. Sie seindt aber So repoussiret worden, das Sie über 40 Tote und 100 blesirten verlohren haben.“ (Postscript in dem Schreiben Kg. Friedrichs an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Crossen, 20. II. 1741.)

<sup>35</sup> Besitzungen des Bistums an der Straße von Ratibor nach Neisse; Hotzenplog heute nahe der Reichsgrenze in Österreichisch-Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Jägerndorf, Stolzmutz ein Dorf im Kreise Leobschütz des preuß.-schles. Regierungsbezirkes Oppeln. Das Schloß dortselbst ist auch heute Besitz der Olmützer Diözese. — Vgl. die mit Drohungen gespickte Kontributionsausschreibung des preußischen Generalleutnants Grafen v. Schulenburg für die schlesischen Stände und „mährischen Herrschaften, so in Schlesien belegen“ vom 29. Jänner 1741: Österr. Erbfolgekrieg, II., 573 (Anhang XV/2).

<sup>36</sup> Über den wenig befriedigenden Stand der Verpflegung des österreichischen Heeres und über den Mangel an genügender Fourage vor

Aufnahme der Operationen vgl. „Österreichischer Erbfolgekrieg“, II., 190 und 192.

<sup>37</sup> Glogau fiel bereits 5 Tage nach Niederschrift des Meisterschen Berichtes.

<sup>38</sup> In Schlesien konfiszierte das preußische Feldkriegskommissariat die Steuergelder. Vgl. die Abmachungen zwischen dem Kommissariate und den schlesischen Ständen bezüglich der Verwendung der Steuern in „K. F. d. G.“, I., 236 f. und „Ö. E.-F.-K.“, II., Amn. zu S. 152—156. — Trotz aller Rückstände waren die Anforderungen an die Untertanen in Mähren derart gesteigert, daß sich die Königin genötigt sah ihnen wenigstens die bei Wegherstellungen notwendigen Hand- und Zugsroberte nachzusehen. („Ö. E.-F.-K.“, II., 123.)

<sup>39</sup> Die Niederkunft der Königin erfolgte wenige Tage darauf (13. März); tatsächlich gebar sie einen Prinzen, der denn auch in späterer Zeit als Josef II. „zur römischen Cron“ gelangte. — Neben allen anderen Beweggründen war auch der Umstand gegen den Gemahl der Königin von Ungarn-Böhmen als Kandidaten der Kaiserkrone 1741 in Anschlag gebracht worden, daß aus seiner Ehe keine Prinzen zu erwarten seien; Maria Theresia hatte ihm bisher nur drei Töchter geschenkt, von denen zwei bereits in den Jahren 1740 und 1741 starben. Da solchergestalt die jahrhundertlange Verbindung zwischen dem Kaisertum und dem Herrscherhause Österreichs nicht aufrecht bleiben konnte, so war auch bei den Freunden Österreichs kein sonderlicher Eifer in der Unterstützung der Bewerbung des Großherzogs zu ersehen. Dies erklärt auch ganz gut, daß man damals allgemein an eine französische Kandidatur glaubte. Vgl. Heigel „Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.“ S. 46. — Bezüglich der Politik Benedikt XIV. ist soviel richtig, daß dieser Papst dem Hause Habsburg sehr ungünstig gesinnt war, namentlich aber dem Großherzoge Franz. Die Kurie begünstigte wohl nicht eine französische Thronkandidatur, die ja de facto nicht existierte, aber mit Eifer die antiösterreichischen Machenschaften Frankreichs. Vgl. Die Korrespondenz des französischen Botschafters in Rom, Kardinal de Tencin, mit dem Premier des franz. Kabinetes, Kardinal Fleury, in der Abhandlung „Zum Verhalten des päpstl. Stuhles bei der Kaiserwahl Karls VII. und Franz I., 1742 und 1745“ von P. A. Kirsch (Histor. Jahrbuch der Görres-Ges., 26., 1905, S. 43—83).

<sup>40</sup> Vgl. Heigel, a. a. O., 82, 86 f. Das Quartier des churböhmischen Gesandten war das Palais Braunfels; Hillebrand, der es durch List erreichte, blieb dort, trotzdem das Reichsmarschallamt seinen Fourier zurückwies.

<sup>41</sup> In der historischen Literatur ist dieses Pasquill bisher nicht veröffentlicht; Nachforschungen im mährischen Landesarchive zu Brünn, in der k. k. Studienbibliothek zu Olmütz, im Stadtarchive zu Breslau haben ergeben, daß es selbst in dem mutmaßlichen Entstehungsgebiete heute unbekannt ist. Der Verfasser fühlt sich veranlaßt, an dieser Stelle den Direktionen der oben erwähnten Institute für die lebenswürdige Unterstützung seiner Recherchen verbindlichst zu danken. — Der anonyme Autor des Pasquills ist allem Anscheine nach ein gebildeter Mann gewesen. Darauf deuten seine dem antiken Mythos und Sagenkreise entnommenen Anspielungen und Vergleiche (Midas, Troja), seine Berufung auf die „Goldene Bulle“ Karls IV. und die Lehren des Völkerrechtes, seine Kenntnisse von den politischmilitärischen Verhältnissen der jüngsten Zeit (Friedrich Wilhelms I. Riesengarde, Belagerung von Neisse). Die Bemerkung: „Der Mai wird bald dich kränken“, was wohl dahin zu

verstehen ist, daß man auf österreichischer Seite etwa im Mai die vergebende, rächende Entscheidungsschlacht gegen König Friedrich zu schlagen hoffte, deutet darauf hin, daß der Autor Gelegenheit gehabt habe, mit eingeweihten Personen (Offizieren) über die bevorstehende Revanchekampagne zu sprechen. Erinnern wir uns, daß Meister — nach seiner Olmützer Quelle — dem Dompropste von Seckau berichtete, wie an der bischöflichen Tafel zu Olmütz damals, Februar 1741, stets eine große Zahl von Offizieren teilnahm, so drängt sich im Zusammenhalte mit dem Obigen die Vermutung auf, der Verfasser des Pasquills sei dort in Kenntnis von den bevorstehenden Operationen gekommen und weiters, er und der Verfasser der aus Olmütz nach Graz an den Agenten Meister gesendeten Kriegsberichte seien ein und dieselbe Person. Nimmt man dazu den in der letzten Strophe gewagten Vergleich mit Josua und Gideon, den alttestamentarischen Helden, ein Vergleich, der wohl besonders einem Autor in geistlichem Gewande liegen mochte, so läßt sich abschließend über die Persönlichkeit des „Dichters“ die Annahme aussprechen, ein Mitglied des Olmützer Domkapitels oder wenigstens ein in dessen Kreis gehörender Geistlicher habe das obenstehende Pasquill verfaßt. — Der Autor selbst bezeichnet sein Poem als „Poetische Gedanken“, Meister dasselbe als „politische Gedanken“. Wir geben angesichts der minderen Qualitäten des Gedichtes dem letzteren recht. Abgesehen von Verstößen gegen die Metrik (u. a. VII./3., X./1., X./2., XI./4., XII./1.), sind Ausdrücke wie „Schwerterblitz Getös“, „süße Hoffnungslist“, „Die Schwerter flattern schon mehr als lächerlich und durch die letzte Zeile der Schlusstrophe in dieser Hinsicht kaum überboten. Recht matt und unpoetisch sind die Wortwitzeleien im Eingange des Gedichtes, wie etwa Brandenburg — Brand und Mord, Preuß — ohne Preis. Immerhin gibt auch dieses gegen Friedrich II. gerichtete Pamphlet ein Bild damals in Österreich herrschender Stimmungen, Meinungen und Hoffnungen und rechtfertigt derart seine Publikation. Ein Gegenstück zu diesem Gedichte ist die „Aria, so auf den Einmarsch der königlich Preußischen Truppen nach Schlesien . . . entworfen von einem treuen Brandenburger. Gedruckt in diesem Jahr 1741.“ (Enthalten früher in den mit „III, 14 b, Fol. 56, Nr. 12“ signierten Akten des kgl. Sächsischen Hauptstaatsarchives in Dresden, jetzt unter „P. a. 1406, Nr. 1“ in der Handbibliothek ebendort. Abgedruckt in „Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von August Sauer, Leipzig und Wien; viertes Ergänzungsheft, 1899. S. 132—140: Unbekannte Gedichte aus den schlesischen Kriegen, veröffentlicht von Th. Distel. In ganz ähnlicher Weise wie in dem von Meister an Dompropst Weiß mitgeteilten Gedichte wird hier der preußisch-österreichische Streitfall behandelt, nur daß naturgemäß die Tendenz die gerade umgekehrte ist. Glogaus Widerstand wird verhöhnt, „Breslau thut wohl daran, daß sich es hat ergeben“, Brieg wird gewarnt sich nicht ins Verderben zu stürzen, Neisse betreffend aber heißt es:

„Neisse, du Pfaffenest,  
Regiert vom Fürst der Höllen,  
Dir wird das Ungemach  
Noch Deinen Kopf zerschellen.  
Du warst vor Kurzem schon  
Carolus selbst untreu.  
Das ist verdienter Lohn,  
Dich trifft anjetzt die Reu.“

Man kann die Entstehung dieses Gedichtes zwischen 3. Jänner und 9. März 1741 ansetzen. — Es sei übrigens an dieser Stelle bemerkt, daß sich in Steiermark mancherlei Flugschriften, Satyren, Pasquillen etc. gefunden haben, die aus der Zeit der schlesischen Kriege stammen, über diese handeln, teilweise in Steiermark entstanden sind oder auch Beziehungen zwischen diesem Lande und dem Gebiete des Krieges betreffen; meist werden es aber, wie in dem vorliegenden Falle, briefliche Mitteilungen gewesen sein, wodurch diese Literaturerzeugnisse nach Steiermark gekommen sind. Über derartige Lieder, Pamphlete, Spottgedichte usw. vgl. „Steiermärk. Gesch.-Blätter“, herausgegeben von J. von Zahn, V., S. 250—255 (nach einer Handschrift der Admonter Stiftsbibliothek); „Mitteilungen des histor. Vereins für Steierm.“, 33. Heft, 1885, S. 219. Derlei Literatur enthalten auch die Hss. Nr. 78, 1211 und 1338 des Steierm. Landesarchives.

<sup>42</sup> d. h. der Sohn König Friedrich Wilhelms I., dessen Riesengarde nun zu moralisch „kleinen“ Werken ausgenützt werde.

<sup>43</sup> Das beim Einmarsche der Preußen in Schlesien verbreitete Manifest König Friedrichs, ddo. Berlin, 1740, 1. Dezember, und die „Declaration“ des Königs vom 13. Dezember desselben Jahres, enthielten die Erklärung, der König handle in freundschaftlichem Einverständnis mit dem Hause Österreich. In der vom 18. Dezember 1740 datierten Verwahrung des Breslauer Oberamtes gegen den Einmarsch ist die Erklärung enthalten, man könne in dem Vorgehen Preußens keineswegs die von diesem wiederholt gegenüber Österreich beteuerte Freundschaft erkennen. (Ö. Erb.-Krieg, II., 27 ff. und Anhang VI, S. 554 ff.; an ersterer Stelle die Friedrich II. überreichte Einspruchsschrift, an letzterer das fast gleichlautende, vom kgl. Oberamte in Schlesien verbreitete Patent.)

<sup>44</sup> Bekanntlich bot König Friedrich der Königin Maria Theresia für die Abtretung Niederschlesiens den Betrag von zwei bis drei Millionen Gulden; vgl. Arneth, I, 108—135, und „Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen“, I, 159, wo die auf Befehl des Königs von Podewils an den Gesandten von Borcke nach Wien gesendete chiffrierte Depesche vom 15. Dezember 1740 abgedruckt ist; deren 4. Punkt enthält das Angebot von zwei Millionen Gulden baren Geldes. „... ich könnte selbst bis auf drei gehen, womit man aber anfangs immerhin zurückhalten und darüber soviel als möglich feilschen muß.“ — Die plumpe Verhöhnung des Königs in dem Vergleiche mit dem Midas der griechischen Sage will zum Ausdrucke bringen, daß Friedrich sich — nach Ansicht des Pamphletisten — durch die Ablehnung seines verlockenden Geldangebotes seitens des Wiener Hofes eine äußerst beschämende Niederlage geholt habe.

<sup>45</sup> Der wenig ehrenhafte Neutralitäts-, eigentlich Kapitulationsvertrag der Stadt Breslau mit dem Könige von Preußen wurde am 3. Jänner 1741 abgeschlossen. Vgl. „Österr. Erb.-Krieg“, II., 39—53 und Anhang VIII./1—3, IX, sowie „Kriege Friedr. d. Großen“, I, 242 ff. — Die Empörung über das schmachvolle Verhalten der schlesischen Hauptstadt war in Österreich allgemein, daher der in der folgenden Strophe ausgedrückte Wunsch, die Stadt strenge zu bestrafen, sehr befreifich erscheint.

<sup>46</sup> Das mutige, patriotische Verhalten der Stadt Neisse unter ihrem wackeren Bürgermeister Leopold Eisenkolb unterstützte aufs trefflichste die Verteidigungsanstalten des Festungskommandanten Obersten Baron Roth, eines evangelischen Schlesiens. Vgl. in „Österr. Erbfolgekrieg“,

II, 88 ff. über die heftige Beschießung Neisses durch die Preußen, 19.—21. Jänner 1741. Der Eifer und die soldatischen Tugenden des Obersten Roth brachten auch im Februar den österreichischen Waffen manch bedeutenden Vorteil. A. a. O., S. 156—164, und „Kriege Friedr. d. G.“, I, 285 ff. und 324 ff. — Vgl. auch Grünhagen, Gesch. des ersten schlesischen Krieges, I, 228 f. über Breslau und Neisse, sowie hier Anm. 41.

<sup>47</sup> Dieselben Argumente führt auch das früher zitierte „Patent“ des Breslauer Oberamtes ganz besonders gegen König Friedrich ins Treffen. Vgl. a. a. O.

<sup>48</sup> Der Adler, das Symbol kaiserlicher Macht. Der Sinn dieser Stelle ist wohl, daß Friedrich II. nur deshalb Österreich anzugreifen wagt, weil es nicht mehr im Besitze des Kaisertums ist, oder vielleicht auch, daß er sich vermesse, dem Hause Habsburg die solange behauptete kaiserliche Würde zu rauben.

<sup>49</sup> Gemeint ist die Bewohnerschaft Oberschlesiens, die in der Mehrzahl katholisch, ihrerseits sich den Preußen sehr feindlich zeigte. Man vgl. das Verhalten der Einwohner von Zuckmantel, die am 15. März auf die Truppen des Generals Jeeztee feuerten, dafür die Preußen das Städtchen niederbrannten. Dasselbe Schicksal traf am folgenden Tage das „Räubernest“ Johannesthal: Berichte des Feldmarschalls Schwerin an den König vom 9. März und 16. März 1741 (Siehe Grünhagen, Geschichte des ersten Schlesischen Krieges, I, 171 f.; „Österr. Erb.-Krieg“, II, 107, dann 180 f. über den Straßenkampf in Zuckmantel; auch die Depesche des venetianischen Botschafters Capello vom 1. April 1741: „La piccola città di Johannesthal è stata soggetta egualmente che l'altra di Zucmantel e molti villaggi agl' incendij de' Prussiani. che l'hanno barbaramente distrutta. Il foco e le loro barbarie hanno riempito l'infelici Slesiani di spavento e d'orrore.“ Arneth, I, 385.) — Schwerin verlangte von den Fürstentümern Troppau und Jägerndorf gewissenhafte Angabe aller Vorräte an Getreide, Heu und Hafer und Ablieferung dieser Vorräte an das preußische Hauptmagazin in Troppau gegen Geldvergütung, darüber hinaus aber noch 4000 Mund-Portionen und 1000 Pferd-Rationen pro Tag und ohne Entgelt. Des weiteren erließ er ein scharfes Patent, das jeden Versuch tätlicher Angriffe auf die Truppen mit Feuer und Schwert bedrohte. Bei solchen Vorfällen, sollten „die Schuldigen sowohl als die Unschuldigen verheert und Diejenigen, so man mit Gewehr findet, ohne Ansehen der Person aufgehängt werden.“ Für Schanzarbeiten, selbst zur Aussaat der Felder, welche die Einwohner nicht für den Feind bestellen wollten, preßte man die armen Herrschaftsuntertanen zur Mitarbeit, ging's mit gutem Willen nicht, ward Zwang angewendet. (Ö. E.-F.-K., II., 108 f.) Capello sagt (a. o. a. O.): Orribili sono le esecuzioni contro gl' impotenti o li renitenti alle contribuzioni. Il Giudice di Jeghendorf fu appeso al patibolo. Lo furono parimente due giudici di Hermestorf, et alcuni Decani de villaggi furono trucidati et esposti con un cartello che minaccia equal pena agl'altri.“

<sup>50</sup> Neipperg war noch kurz vor Beginn der Operationen gezwungen mit Militärexekution zu drohen, um die Rückstände an Fourage einbringen zu können. Ö. E.-F.-K., II., 198.

<sup>51</sup> Über die Verstärkungen, welche König Friedrich seiner Armee in Schlesien während des Monats März nachrücken ließ — 8 Infanterie-

regimenter, an Artillerie außer schwerem und Belagerungsgeschütz 71 Regimentsgeschütze (3- und 6-Pfünder) s. „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 310 f.

<sup>52</sup> Ö. E.-F.-K., II., 8, 13, Anm. 2 zu S. 62, 125, 195.

<sup>53</sup> Über Neippergs Operationsplan und Maßnahmen zur Eröffnung des Feldzuges vgl. Ö. E.-F.-K., II., 191 f., 195 ff., 198—204; Kriege Friedrichs d. G., I., 365—368; Koser, König Friedrich d. G., I., 104; Grünhagen, Gesch. d. I. schlesischen Krieges, I., 173—176: „Es war der kühnste Gedanke, den Neipperg je ausgeführt hat, ein Flankenmarsch fast parallel den preußischen Aufstellungen, von welchen ihn allerdings ansehnliche Berge trennten, in ungünstigster Jahreszeit, auf grundlosen Wegen über ein hohes Gebirge. Aber gelang er, so war der Gewinn ein sehr großer, die Österreicher standen dann . . . im Herzen Schlesiens usw.“ (175).

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 2 zu S. 188 von Ö. E.-F.-K., II.

<sup>55</sup> Diese fanden erst während des nächsten Monats den Anschluß an die Armee. Vgl. Ö. E.-F.-K., II., Anm. 3 zu S. 199.

<sup>56</sup> „Kriege Friedrichs d. G.“, I., 285—291, 369 f.

<sup>57</sup> Ebenda, 353. (Brief des Königs an Feldmarschall Schwerin.)

<sup>58</sup> A. a. O., 360 ff.

<sup>59</sup> „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 362 f.; Ö. E.-F.-K., II., 209.

<sup>60</sup> Siehe S. 3, Anm. 1.

<sup>61</sup> P. Rodel vermutet selbst, daß bei dem Abzuge der österreichischen Armee der Brief verloren gegangen sein könnte: „es derft wol seyn, das er (der Brief) mitsamt allen übrigen Regimentsbriefen in disen verfluchten Dorf (Mollwitz) gebliben seye vermög jener bald daran erfolgten Confusion.“ Von eben diesem Schreiben handelt auch der Anfang des hier reproduzierten Briefes.

<sup>62</sup> Wenigstens finden sich die von Rodel weiters zitierten Briefe bis auf jene beiden vom 27. Jänner 1742 und 4. September 1742 nicht mehr unter den Korrespondenzen des Propstes Waitz vor.

<sup>63</sup> Franz Xaver: 3. Dezember.

<sup>64</sup> Vgl. oben S. 4 f.

<sup>65</sup> Rodel berichtet ddo. 4. September 1742, daß er am 31. August in den Laufgräben der Österreicher vor Prag Dienst zu tun hatte: „an welchen Tag auch ich die Ehre gehabt per 24 Stund in denen Aproschen zu stehen“, erzählt aber an einer früheren Stelle, daß nach der Schlacht von Chotusitz, von der er noch dem Seckauer Dompropste Bericht erstatten konnte, Gott ihn mit schwerer Krankheit heimgesucht habe „a quo non nisi post decem hebdomades convalui“. Eine nur 14tägige Rekonvaleszenz angenommen, bleibt für den Zeitraum, in dem der noch Gesunde über die Schlacht vom 17. Mai berichten konnte, nur die Spanne vom 17. bis 31. Mai, höchstens noch eine Juniwoche.

<sup>66</sup> „Atque hec sunt . . . , qu(a)e de pr(a)esenti statu obsidionis Pragensis memorare habui. Si qua l(a)etiora annuente Deo successerint, in promptu mihi erit quamprimum Reverendissim(a)e dominationi vestre nunciare.“

<sup>67</sup> Ebenda: „Annus est et ultra, a quo ego tempore nihil prorsus literarum a Reverendissima dominatione vestra accepi . . .“ und vorher 27. Jänner 1742: „ . . . id unum probe novi, quod, quamdiu in castris dego, unicam solum epistolam cum incredibili pene voluptate ab eadem acceperim.“

<sup>68</sup> An der Mitte des oberen Randes der Seiten 1—5, sowie beider Seiten des Adreßblattes ein † Zeichen, worin wohl nichts anderes als eine wiederholte symbolische Invokation zu sehen ist.

<sup>69</sup> Auffallend ist die für handschriftliche Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts gewiß seltene Anwendung des e caudata für ae.

<sup>70</sup> Gemeint ist der Ausmarsch des Dragonerregimentes Althann, dessen Seelsorger P. Rodel mit dem Titel „Caplan“ war; er selbst nennt sich stets „missionarius castrensis“. Über den Regimentskaplan und seine Obliegenheiten vgl. A. Frhr. v. Wrede, Geschichte d. k. u. k. Wehrmacht, I., 71 und III., 89; weiters Oe. E.-F.-K., I., 390 u. 408. — Das Dragonerregiment Althann (heute k. u. k. galizisches Ulanenregiment Kaiser Joseph II. Nr. 6) war laut Patent vom 11. Dez. 1688 von G. F. W. M. Grafen Löwenschild als Dragonerregiment in Schlesien errichtet worden. Feldmarschall Gundaker Ludwig Josef Reichsgraf von Althann (geb. 1665, gest. 28. Dez. 1747; über ihn „Österr. Nationalencyklopädie“, I., 59) war seit 1705 Inhaber und 1705—1709 auch Oberst-Regimentskommandant. Nach seinem Tode, 1747, war Erzherzog Josef (Josef II.) Regimentsinhaber. Der Name dieses Fürsten zielt dies tapfere Regiment auf immerwährende Zeiten; Inhaber ist der jeweilige Nachfolger Josefs. Seit 1734 war Regimentskommandant der Oberst Philipp Dickweiler. Ende März 1741 wurde ein Teil des Regimentes unter Dickweilers Befehl dem Korps des G. F. W. M. Baranyai einverleibt; bei Mollwitz war das ganze Regiment wieder vereinigt und wird in der Schlacht von Dickweiler kommandiert worden sein, obwohl dieser Offizier damals bereits Generalsrang bekleidete. Die in der Promotion vom 19. März 1741 avancierten Befehlshaber gelangten aber erst nach der Schlacht in den Besitz ihrer Patente. Wer das Regiment von Mitte April 1741 bis zum Jahre 1743 kommandierte, ist nicht bekannt. (Vergl. „Kurze Geschichte der k. k. Regimenter . . . bis zu Ende des Feldzuges von 1799“, Wien, Cath. Graeffler, 1801, II., 63; Wrede, a. a. O., III./I., 340; Oe. E.-F.-K., II., 200.) Seit 1738 (bis 1757) war die Adjutierung des Regimentes roter Rock mit grünen Aufschlägen; Ende 1740 hatte es einen Stand von 858 Mann mit 861 Pferden (6 Eskadronen, 1 Grenadierkompagnie); vgl. Wrede, a. a. O., III./I., 343 und Oe. E.-F.-K., I./2., Anhang: „Dislocation der kaiserl. Armee beim Tode Karls VI. (20. Oktober) 1740“ und ebenda, II., Anhang II, S. 547, woraus zu ersehen, daß der komplette Stand 1000 Mann und Pferd gewesen wäre. Im Februar 1741 war der Stand 838 Mann, 840 Pferde, was nach den von der Königin getroffenen Anordnungen ein kleines Plus über den Sollstand bedeutete. A. e. a. O., Anhang XVII, S. 582. Über die letzte Friedensgarnison der Althann-Dragoner vgl. das S. 300 Angeführte. Obwohl das Regiment zu Anfang des Februar den Marschbefehl erhalten hatte, wurde seine Ausrückung und ebenso die anderer auf den Kriegsschauplatz beordeter Kavallerieregimenter (Birkenfeld, Cordova, Diemar, Württemberg, Römer) von der Heeresleitung während des Monats Februar absichtlich verzögert, damit im Bereiche der Operationsarmee kein Futtermangel eintrete, eine Maßregel, die angesichts der vorhin ofterwähnten

Abgänge an Fourage und der schlechten Versorgung der Magazine in Mähren-Böhmen allerdings begreiflich erscheinen muß (Vergl. Oe. E.-F.-K., II., 128. Nach der in Oe. E.-F.-K., II., 200 enthaltenen Bemerkung über die Einrückung des Althann'schen Regimentes ist zu ersehen, daß das Regiment bei beginnendem Vormarsch, also 27. März, in Olmütz angelangt war; es hat demnach die Strecke Wien-Olmütz in 22 bis 23 Tagen zurückgelegt.

<sup>71</sup> Oe. E.-F.-K., II., 199. 201 f.

<sup>72</sup> Der Kommandant einer Grenadier- oder Ordinaricompagnie (2 solche Kompanien gaben 1 Eskadron) der Dragoner hieß Hauptmann, nicht wie bei den Kürassieren Rittmeister, da die Dragoner ursprünglich nur eine Art berittener Infanterie waren; als Feuerwaffe hatte denn auch diese Truppe bis 1769 Bajonetttinten. Erst 1771 wurde die Rittmeistercharge bei den Dragonern eingeführt. Wrede, v. o., 51—56.

<sup>73</sup> Was P. Rodel über die unpatriotische Haltung der Schlesier sagt, hat wohl für das überwiegend katholische Oberschlesien wenig Berechtigung. Anders natürlich verhält es sich in Niederschlesien, von Brieg und Ohlan nordwärts, wo die ob ihres Glaubens in früherer Zeit oft drangsalierte Bevölkerung in dem Könige von Preußen einen Befreier sah. Vergl. Koser, „Kg. Friedr. d. Gr.“, I., 61 f. und 105; Grünhagen, „Geschichte d. I. schles. Krieges“, I., 155: „Was die Gegenden Schlesiens anbetraf, in welchen der Protestantismus die Oberhand hatte, . . . so ist kaum zu bezweifeln, daß die Einwohner hier der Aussicht, unter das Scepter eines ihrer Konfession zugetanen Herrschers zu kommen, sich im Grunde gefreut haben.“ — Oe. E.-F.-K., II., 227: „Das gute Verständniß und die Gewogenheit der lutherischen schlesischen Landesinwohner mit der feindlichen Armee hat unsererseits leicht abgenommen werden können, da wir seit der Einrückung in die lutherischen Oerter mit der Armee von den Bauern von des Feindes Bewegungen keine einzige Nachricht haben können, da doch in den katholischen Oertern die Bauern täglich und stündlich dem Commandierenden zugelaufen sind.“ (Aus der „Continuatio diarii aus dem Hauptquartier Neisse“, Handschrift 1091 des k. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchives in Wien: „Miscellanea politica, civilia et militaria, 1740—1745.“) Man beachte dagegen, was Arneth, a. a. O., I., S. 136 über die Gesinnungen der Schlesier sagt. Ebenso Mitteilungen d. Kriegsarchives N. F., II., 201: Neippergan Kinsky vom 21. April.

<sup>74</sup> In Oe. E.-F.-K., II., S. 202, ist der Abmarsch von Freudenthal auf den 1. April angesetzt. — Ernst Freiherr v. Römer, in der Promotion vom 19. März zum General der Kavallerie befördert, war Kommandant der Reiterei des rechten Flügels. Da die betreffenden Bestellungen erst einige Wochen später ausgestellt wurden, Römer aber bei Mollwitz fiel, findet sich für ihn kein Ernennungsdekret vor; er wird deshalb überall als Feldmarschall-Lieutenant bezeichnet. Vergl. Oe. E.-F.-K., II., 213 und Wurzbach, Biograph. Lexikon des Kaisertums Österreich. 56. Bd., S. 236 ff., worin jedoch viele unrichtige Angaben. Der Ort heißt nicht Hermansdorf, sondern Hermannstadt. Die Angabe P. Rodels steht in Widerspruch mit den kartographischen Darstellungen, welche den Marsch der österreichischen Armee in der Beilage VI zu Oe. E.-F.-K., II., illustrieren. Dort ist die Stellung des Gros zum 2. April so gegeben, als ob die Armee schon an diesem Tage teils

über Hermannstadt hinausgekommen, teils um diesen Ort gruppiert gewesen wäre. Dazu ist anzumerken, daß die Althann-Drögoner jedenfalls, wie aus dem Zusammenhalte der Angaben Rodels mit dem Briefe des F.-M. Neipperg an den Großherzog von Toscana ddo. Kunzendorf, 4. April 1741 („Mitteilungen des k. k. Kriegsarchives“, N. F., I., 181 f.) hervorgeht, zu „denen vorderen Regimentern“ gehörten. Leopold v. Orlich, „Geschichte der schlesischen Kriege nach Originalquellen“, Berlin, 1841, I., S. 87, hat die jedenfalls unrichtige Angabe, daß die Armee Neippergs am 1. April von Engelsberg bis Hermannstadt marschiert sei, allwo am 2. Rasttag gehalten worden wäre.

<sup>75</sup> Nach „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 369, lagen das Regiment Kleist, das 2. Bataillon Alt-Borcke und 1 Eskadron Berliner Husaren in Ziegenhals, Weidenau und Patschkau verteilt, wovon auf die zwei erstgenannten Orte das Regiment Kleist und die Husaren entfallen; gerade am 3. April waren die Kompanien von Alt-Borcke über Befehl des in Ziegenhals kommandierenden Generals v. Jeetze zu stärkerer Besetzung des Passes Zuckmantel-Ziegenhals auch hierher geeilt; nach der Sollstärke der preußischen Regimente zu urteilen, müßten demnach in und bei Ziegenhals 2128 Mann Infanterie und 572 Reiter, zusammen 2700 Mann preußischer Truppen gewesen sein; vergl. a. v. a. O., I., 68—70, 370 und Oe. E.-F.-K., II., 210 f.) Die preussische Garnison in Ziegenhals hatte durch österreichische Deserteure am 3. schon Nachricht vom Anmarsche der Neipperg'schen Armee und infolgedessen den Ort geräumt; diese Truppe zog sich nach Neustadt zurück. Die Angabe Rodels, 1700 „Brandenburger“ ständen in Ziegenhals, trifft zu, wenn man im Auge behält, daß man auf österreichischer Seite die Verstärkung dieses Postens durch das Bataillon Alt-Borcke nicht wissen konnte.

<sup>76</sup> Bezüglich der Zeit des Abmarsches der Preußen von Ziegenhals sagt Neipperg in dem in Anm. 74 erwähnten Schreiben: „Nur ist zu bedauern, daß die in Ziegenhals, eine kleine halbe Stunde von hier (Kunzendorf) gelegenen Feinde durch 5 oder 6 unserer Deserteurs, die Tags zuvor entlaufen, von unserer Ausrückung Nachricht bekommen und darob noch soviel Zeit übrig gehabt, sich von dannen zu retirieren, wie sie solches gestern 2—3 Stund vor unserer Ankunft wirklich ins Werk gerichtet und uns dadurch die Gelegenheit benommen, sich ihrer zu bemächtigen.“ Es besteht hier ein großer Unterschied in den Zeitangaben Neippergs und P. Rodels: ersterer spricht von einem Abzuge der Preußen, 2—3 Stunden vor seiner Ankunft in Kunzendorf, nahe bei Ziegenhals, Rodel erklärt, schon in Zuckmantel gehört zu haben, daß der Feind vor 6 Stunden von Ziegenhals abgerückt sei. Vielleicht ist die Differenz dadurch zu erklären, daß die Meldung in Zuckmantel das Regiment Kleist, jene in Kunzendorf an Neipperg erstattete, das Bataillon Alt-Borcke betrifft; vergl. „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 372 f. — Bemerkenswert ist, daß Rodel die Stadt Ziegenhals als „ausgeplündert“ bezeichnet.

<sup>77</sup> Diese Stelle ist schwer verständlich. Wie sollte man zu einer Wegstrecke von ca. 10 km (Kunzendorf-Deutsch-Wette) einen Ritt von 14 Stunden gebraucht haben? Selbst bei solchem Nachtmarsche im Schneegestöber, in der Nähe des Feindes und selbst bei Berücksichtigung des Umstandes, daß Neipperg das Marschtempo der vorderen Regimente verlangsamt, um die rückwärtigen besser anschließen zu lassen, ist der unerhörte Zeitaufwand nicht zu begreifen; 3—5 Stunden wären

gewiß ausreichend gewesen. Vielleicht marschierte Reiterei, zu der auch Althann-Dräger gehörten, als Seitenhut auf Umwegen (Richtung gegen Neustadt) nach Deutsch-Wette? Dann wäre angesichts dieses Dienstes, der Nacht und des heftigen Schneefalles die lange Marschdauer allerdings gerechtfertigt. Oder wäre nicht denkbar, daß man durch Schneeverwehungen zeitweise die Orientierung verloren habe? Wenn die Angabe Grünhagens, a. a. O., I., 176, F. M. Neipperg sei mit dem Heere am 4. nur eine Wegstunde weiter vorgerückt, nicht zutrifft, so muß doch die unendlich langsame Bewegung bei so erschöpfender Inanspruchnahme der physischen Kräfte auffallen. Vergl. Oe. E.-F.-K., II., S. 204. Anm. 1 und 3 und „Mitteilungen des k. k. Kriegsarchives“, N. F. I., w. o. (Neipperg a. d. Großherzog).

<sup>78</sup> Im Originale steht: „vil fiell“.

<sup>79</sup> Deutsch-Wette, 5 km von dem nördlich an der Straße Ziegenhals-Neiße gelegenen Polnisch-Wette.

<sup>80</sup> Die Langsamkeit des vorletzten Marsches wird am besten durch den letzten Marsch illustriert: Die c. 15 km von Deutsch-Wette bis Neiße wurden in etwa 6 Stunden zurückgelegt. — Die Ankunft gibt P. Rodel an mit „abends“, nach der Jahreszeit also 6h—7h; Oe. E.-F.-K., II., 204 mit „nachmittag“; Arneht, a. a. O., I., 160: „Um die Mittagsstunde“. Letztere Angabe ist wohl am wenigsten zuverlässig; da Rodel den Aufbruch von Deutsch-Wette mit genau 12 Uhr mittags bezeichnet, wird man auf Grund dieser dezidierten Angabe den Einzug in Neiße nicht vor 4 Uhr nachmittags ansetzen dürfen. (Vergl. hierzu auch „Kriege, Friedr. d. Gr.“, I. 373 f.) — Die gut österreichisch gesinnte Stadt nahm den Marschall und die Armee mit Jubel auf; „Kriege, Friedr. d. Gr.“, w. v.; Arneht, w. v.; Grünhagen, a. a. O., 176. — Gegenüber Rodels Bemerkung, die Armee sei in die Dörfer der Umgebung Neiße einquartiert worden, sagt diesbezüglich „die Relation eines kaiserl. Offiziers“ (Mittheilungen d. Kriegsarch., w. o. S. 190): „Unsere Cavallerie cantonnierte in der Umgebung von Neiße und die Infanterie war in der Stadt einquartiert.“

<sup>81</sup> Der Name ist hier verballhornt und lautet richtig Lassoth. (15 km Neiße abwärts knapp am Flusse gelegen.)

<sup>82</sup> „Wir marschierten eilends dorthin“ bezieht sich auf die Römer'schen Reiterregimenter. Es geschah dies nach der Angabe in Oe. E.-F.-K., II., 213, am Nachmittage des 6. April, womit gut übereinstimmt, wenn Rodel weiter unten erzählt, daß man 24 Stunden (bis 4 Uhr nachm.) bei dem Dorfe Lassoth gestanden sei. Die Bemerkung in „Kriege, Friedr. d. Gr.“, I., 376, die Entsendung Römers nach Lassoth sei schon am Morgen des 6. April geschehen, stützt sich angeblich auf den Bericht des Grafen Neipperg an den Großherzog von Toscana vom 8. April 1741 in „Mittheilungen d. Kriegsarch.“, w. o., S. 183; dort ist aber eine Fixierung der Tageszeit für diesen Marsch der Cavallerie des rechten Flügels überhaupt nicht gegeben; auch die vorher erwähnte „Relation eines kaiserl. Offiziers“ enthält keine solche Zeitangabe. — Hier bei Lassoth war Franz X. Rodel zum erstenmal Zeuge eines Gefechtes. Obgleich er von diesem keine eingehendere Schilderung entwirft, sind die von ihm gemachten Angaben durchaus zutreffend. Interessant ist, daß aus dem Berichte P. Rodels hervorgeht, daß man am 6. auf österreichischer Seite offenbar in Lassoth viel stärkere feindliche Kräfte vermutete, als wirklich dort lagen (5 Bat. und 2 Eskadr.)

und deshalb, nicht aber um noch mehr Truppen des Feindes über den Fluß zu locken und sie dann in eine Schlacht zu verwickeln, den Angriff unterließ. (Vergl. Oe. E.-F.-K., II., 212 ff; Kriege, Friedr. d. Gr., I., 376; beide Werke basieren ihre Darstellung hauptsächlich auf den mehrerwähnten Bericht Neippergs vom 8. April und auf die „Relation eines kaiserl. Offiziers.“) Es seien übrigens zum Vergleiche die Stellen im Berichte Neippergs und der „Relation“, welche über die Stärke der Preußen bei Lassoth handeln, der Erzählung Rodels, der offen zugibt, „zudem wußten wir nicht, wie stark er [der Feind] war“, gegenübergestellt: Neipperg: . . . nachdem die sichere Kundschaft eingelaufen, welchergestalten der Feind im Begriff sei, drei Stunden unterhalb der Stadt Neiße bei dem Dorfe Lassoth über die Neiße eine Brücke zu schlagen und darüber zu defilieren . . . in Betracht der Feind schon herüber und mit Kanonen versehen war . . .“ Relation: „Oberstlieutenant v. St. André, welcher (von Römer) zur Rekognosizierung vorausgesendet war, fand ein preußisches Detachement, bei dem . . . Dorfe Lassoth vor. Dasselbe bestand in ungefähr 3 oder 4 Bataillonen und 300 Pferden, es befand sich jenseits der Neiße, d. h. auf der oberschlesischen Seite und begann, nachdem es eine Brücke . . . geschlagen, über dieselbe zu defilieren und sich dem Dorfe zu nähern. Oberstlieutenant St. André suchte sich eines Meierhofes zu bemächtigen, welcher am Ende des Dorfes lag . . . Von hier hätte man leicht die preußische Infanterie, welche bereits das ganze Dorf zu besetzen anfang, delogieren können.“ Die Angaben der Relation sind in zwei Punkten zu korrigieren: 1. Begann Brückenschlag und Übergang der Preußen weit früher (erst die Meldung hiervon rief die Cavallerie Römers herbei). 2. Hat man sicher die geringe Stärke der preußischen Truppen nicht erkannt, da ansonst Römer wohl nicht außeracht gelassen hätte, den Meierhof (als wichtigen Stützpunkt) zu nehmen. Es sei noch bemerkt, daß Rodels Erzählung von einer „beständigen“ Kanonade ebenfalls mit der Relation Widerspruch steht: „Die Preußen gaben einige Kanonenschüsse auf unsere Husaren ab . . .“ — Daß man die Stärke des Feindes nicht kannte, erhellt weiters aus der Anspielung auf die Schlacht bei Krozka im letzten Türkenkriege (23. Juli 1739), wo die vorausseilende Reiterei, in einen Hinterhalt gelockt, von Türken vollkommen geschlagen wurde.

<sup>83</sup> Über die Erneuerung des Überganges der preußischen Avantgarde am 7. April, sowie darüber, daß König Friedrich, sobald er wußte, es stünde ihm die ganze feindliche Armee gegenüber, auf diesen Übergang verzichtete und mit seinem Heere am rechten Neißeufer abwärts zog, geht Rodels Bericht hinweg mit der Bemerkung: „Wir blieben stehen bis den andern Tag“. Seine Angabe vom Abmarsche der Österreicher um 4 Uhr des 7. stimmt überein mit der Darstellung in Oe. E.-F.-K., II., 215 und „Kriege, Friedr. d. Gr.“, I., 377, wo der Abzug der Preußen nach beendigter Zerstörung der Brücken ebenfalls auf 4 Uhr nachm. angegeben erscheint. „Relation“: [Der Feind] zog sich, nachdem er seine Brücke abgeworfen hatte, abcrmals ganz langsam zurück, so, daß man gegen 4 Uhr nicht mehr wußte, was aus ihm geworden sei.“

<sup>84</sup> 3. Nach Waltdorf, (5 km westlich von Lassoth) kam ein Teil des rechten Flügels (Römers Kavallerie), ein anderer nach Bösdorf und Struwitz; die Infanterie nach Kuschorf, Reinschorf und Mogwitz, der linke Flügel (General Berlichingens Reiterregimenter) nach Friedewalde.

Es standen demnach linker Flügel, Infanterie und Teile des rechten Flügels am Abend des 7. April wieder auf der in Aussicht genommenen Vorrückungslinie (Straße von Neiße über Grottkau nach Brieg und Ohlau) und bildeten die in Waltdorf zurückgelassenen Geschwader Römers die Nachhut der Armee. Die „Relation“ (a. a. O., 193), sagt über den Abmarsch der Österreicher von Lassoth: „Unsere Armee machte hierauf eine Schwenkung nach links und setzte ihren Marsch bis nach Reinschdorf und Umgebung fort, wo der Soldat mit Rücksicht auf die Ungunst der Witterung, welche zu lagern nicht getattete, unter Dach gebracht wurde.“

<sup>85</sup> Die Angabe, daß das österreichische Heer in 2 Kolonnen nach Grottkau marschierte, findet sich in der Literatur nirgends verzeichnet; möglicherweise bezieht sich aber das „wir“ auch nur auf die Kavallerie des rechten Flügels. Daß diese, in den früheren Tagen stets Avantgarde (vergl. Anmerkung 74), nun als Arriergarde marschierte, geht aus der Divergenz hervor, die sich bezüglich der Ankunft vor Grottkau in den Berichten Neippergs und P. Rodels findet. Der Marschall in dem mehrerwähnten Schreiben vom 8. April 1741: „... zu welchem Ende den 7. mit dem Corpo bis Hälfte Wegs zwischen Neiße und hier [Grottkau] fortgerückt, heut den 8. aber Früh vor diesem Ort angelanget und den Commandanten zur unverzüglichen Übergabe auffordern lassen; dieser hat selbe zwar unter allerhand Grimassen eine Stunde ungefähr aufgezogen, endlich aber... sich mit der Garnison... ergeben.“ (Damit übereinstimmend „Kriege, Friedr. d. Gr.“, I, 379: „Am 8. Morgens überschritt der König mit der Infanterie bei Michelau, mit der Kavallerie bei Löwen die Neiße, in der Absicht, an diesem Tage Grottkau... zu erreichen... Bei dem Dorfe Deutsch-Leippe,  $\frac{2}{3}$  Meilen vor Grottkau [erfuhr der König durch gefangene österreichische Husaren], daß Neipperg soeben Grottkau genommen habe...“ Da die preußische Armee nach dem in der Frühe bewirkten Neißeübergang und dem Marsche gegen Grottkau wohl erst in den Vormittagsstunden so nahe an diese Stadt herangekommen sein kann, wird die „soeben“ stattgehabte Einnahme Grottkaus durch die Österreicher etwa um 9 oder 10 h vorm. anzusetzen sein. Man beachte auch, daß die nicht eben rasch vorrückende Armee Neippergs von Friedewalde—Reinschdorf 16—20 km bis Grottkau zurückzulegen hatte.) Dagegen Rodels Abmarsch von Waltdorf 4 h morgens, Ankunft vor Grottkau 12 h mittags. Daß die Übergabe und Besetzung der Stadt, bewirkt durch die Avantgarde unter F. M. L. Berlichingen, 2—3 Stunden vor dem Eintreffen der Nachhut, den Römerschen Regimentern, stattgefunden habe, ist sehr wahrscheinlich. Der Name Neugrottkau für Grottkau ist auch in dem „Journal des Oberstlieutenants v. Lincken“ (Mittheilgn. d. Kriegsarch., w. v., S. 184, Anm. 1) enthalten. — Die Stärke der in Grottkau von den Österreichern gefangenen preußischen Garnison wird sehr verschieden angegeben. Rodel: 1000 Mann (100 altgediente Soldaten, 900 Rekruten); Neipperg in dem obzitierten Berichte: „Gegen 900 Mann“ (20 Offiziere, ca. 180 Mann, 700 Rekruten); „Journal Lincken“ w. v: 886 (14 Offiziere, 72 gediente Mannschaften, 800 Rekruten); „Relation“, w. v: 860 (60 altgediente Soldaten, 800 Rekruten); in der „Relation von der Schlacht bey Molawitz“, welche im Manuscript Nr. 1091 des k. u. k. Staatsarch.-Wien, fol. 394 enthalten ist, findet sich die Angabe, Neipperg habe in Grottkau „900 Rekruten nebst einigen regulirten Truppen und 15 Offiziers allda gelegener feindlicher

Mannschaft... ohne einiger Gegenwöhr“ derselben zu Kriegsgefangenen gemacht. Oe. E.-F.-K., II., 217 (diese Angaben offenbar aus denen Neippergs und des preußischen Generalstabswerkes kombiniert): 960 (60 Soldaten, 900 Rekruten); „Kriege, Friedr. d. Gr.“, I, 379 f. u. Anhang Nr. 113: 1 Kompagnie des Grenadierbataillons Wylich und 1 Rekrutendepot (woraus die Gesamtsumme nicht zu erkennen und nur die Zahl der gedienten Soldaten nach dem Sollstande der Grenadierkompagnien mit 62 Mann zu berechnen ist). Die „Histoire de mon temps“ in der Ausgabe von 1746: 461 (1 Lieutenant, 60 Mann, 400 Schanzgräber [Weißkittel]; Orlich, Geschichte d. schles. Kriege, I, (Urkk.) 324, gibt einen Brief König Friedr. an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau wieder, darin folgende Angabe: 1 Lieutenant, 48 Mann, 800 Weißkittel [Rekruten] (i. Sa. also 849). Im Texte dieses Werkes, S. 92, die gleiche Angabe mit dem Vermerk, daß sich die Garnison „erst nach dreistündiger tapferer Gegenwehr“ ergeben habe und die Österreicher nebst einem kleinen Magazine „einige tausend Thaler“ erbeutet hätten. Die „Briefe aus der Zeit des 1. schles. Krieges“ (Geuder'sche Berichte) bringen in dem Schreiben eines Offiziers vom Rgmt. Markgraf Karl d. d. Rosenhan, 11. April 1741 (in der Ausgabe von Chr. Meyer, Leipzig 1902 auf S. 108) folgenden Bericht über die Einnahme von Grottkau: Der Lieutenant Mitschetal, so wir mit einem Commando von 60 Mann in Grottkau gelassen, ist etliche Tage vor der Schlacht [bei Mollwitz] mit aller Besetzung von den Feinden gefangen und nach Neiße gebracht worden.“ Die „österreichische militärische Zeitschrift“, 1827, II., 297 f. (offenbar Neippergs Bericht und „Relation“ kombinierend: 921 (1 Hauptmann, 20 Subalternoffiziere, 200 altgediente Soldaten, 700 Rekruten). Am besten dürfte die Angabe in Oe. E.-F.-K. sein. Rodels 100 „alte Soldaten“ sind gewiß ein Zuviel; andererseits ist nicht anzunehmen, daß — wie König Friedr. und ihm folgend Oe. E.-F.-K. u. a. sagen — nur 1 Offizier (1 Lieutenant) ein so großes Rekrutendepot und eine Kompagnie kommandiert habe; es erscheint mir da die Angabe der „Relation“ oder die Neippergs glaublicher. Bezüglich der in Grottkau gefundenen Beute sind die Angaben von „Oe. milit. Zeitschrift“, Oe. E.-F.-K. und „Lincken“ am eingehendsten und jedenfalls zutreffend. Rodel bringt hierzu neue Angaben, die gewiß nicht ohne Interesse sind; bei den 15000 fl hat er sich wohl verschrieben und dürfte es nach Abstrich einer Null besser stimmen (Oe. E.-F.-K.: „an Geld etwa 1000 fl“ und „Oe. milit. Zeitschrift“: „nebst... einigen 1000 Thalern im Gelde“). — Rodel spricht von einem Feldlager der Cavallerie im Umkreise der Stadt; dagegen Neipperg (a. a. O.): „Ich hätte zwar noch heut mit dem Corpo von hier weiter rücken... können, wenn nicht in Erwägung gezogen, daß sowohl Cavallerie als Infanterie in Betracht der einige Zeit her ausgestandenen Fatiguen, hauptsächlich des üblen Wetters willen, welches dem mitten im Winter an Frost, Schnee und sonst nicht viel ungleich, zu fernerer deren Conservation einer etwelchen Ruhe nöthig hätte; habe es daher dahin eingeleitet, daß die Infanterie in der Stadt einquartieret, der Cavallerie hingegen zur Unterkunft die erforderlichen Häuser vor der Stadt angewiesen worden.“ Jedenfalls waren die „Quartiere“ der Truppen so miserabel, daß Neipperg schon am folgenden Tage wieder eine Rast einschieben müssen sich veranlaßt sah. (Vgl. seinen Bericht über die Schlacht bei Mollwitz, d. do. Neiße, 12. April 1741 in „Mittheilungen d. k. k. Kriegsarch.“, N. F. II., S. 182.)

<sup>86</sup> Daß der ca. 20 km lange Marsch von Grottkau nach Mollwitz in Ordre de Bataille ausgeführt wurde, was übrigens in der Literatur dieses Krieges nirgends erwähnt wird, beweist, daß man auf österreichischer Seite ein Zusammentreffen mit dem Gegner für diesen Tag nicht für ausgeschlossen hielt; Neipperg wußte, daß „der größte Teil der feindlichen Macht zwischen Löwen und Michelau . . . sich befinden soll.“ (Vergl. seine Relation an den Großherzog Franz vom 9. April 1741, a. a. O., I., 186.) In diesem Berichte sagt Neipperg über die Zeit seiner weiteren Vorrückung: „Besag meines . . . Schreibens vom gestrigen Dato aus Grottkau bin heut in der Frühe von dannen mit dem . . . Corpo wieder aufgebrochen und bis hiehero nach Mollwitz . . . vorgerückt.“ Ansonst findet sich nirgends eine genauere Zeitangabe, selbst Oe. E.-F.-K. sagt nur: „Am 9. April wurde der Marsch auf der Straße nach Ohlau fortgesetzt.“ (S. 220.) — Mollovez (wie Rodel den Namen Mollwitz stets verballhornt), Dorf im Kreise Brieg des Reg.-Bez. Breslau, ca. 8 km von Brieg westlich.

<sup>87</sup> „Relation e. kaiserl. Offiziers“ (a. a. O., 193) begründet die neuerliche Rast am 9. April in gleicher Weise wie Rodel: „Unsere Truppen und unsere Pferde waren durch den ununterbrochenen Marsch seit dem 27. März entsetzlich abgemattet, es wurde daher beschlossen, am 10. stehen zu bleiben . . .“ Ebenso Neipperg in seiner Gefechtsrelation vom 12. April 1741. (Vergleiche Anmerkung 85): „ . . . so war ich des Vorhabens, den nämlichen Tag [9. April] zu Mollwitz und anderen nächst angelegenen zwei Dörfern zuzubringen, um einestheils obgedachte feindliche Mouvements zu observieren, andernteils aber die Truppen, von Cavallerie sowohl als Infanterie, welche durch das bisherige beschwerliche Marschieren und häufige, bei dieser, fast dem härtesten Winter zu vergleichenden Jahreszeit ausgestandene Fatiguen nicht wenig erlitten und einer Erholung unumgänglich von nöthen hatten, ausrasten zu lassen.“ Neipperg begründet den Aufenthalt aber weiters noch mit der Ergänzung der Verpflegsbedürfnisse. — Die Kantonnements waren folgendermaßen eingeteilt: Hauptquartier und rechter Flügel (Cavallerie Römers) in Mollwitz; Infanterie, Artillerie und Pontons in Laugwitz, 2½ km westsüdwestlich von Mollwitz an der Straßengabelung Grottkau-Ohlau und Brieg; linker Flügel (Berlichingens Cavallerie) in Bärzdorf, weitere 2 km zurück an der Straße nach Grottkau. Rodels Angabe, die einzelnen Teile der Armee seien über eine gute Stunde Marsches auseinander gelegen, stimmt also vollkommen, ebenso wird man ihm Recht geben müssen, daß er eine so weit ausgedehnte Linie für den Fall eines feindlichen Angriffes für gefährlich hielt. Er spricht von einem „ersten Fehler“, dem er andere später anreihet im Hinblick auf die Schlachtdispositionen Neippergs. Unrichtig ist die Angabe der „Relation“, Bärzdorf sei näher an Brieg gelegen als die beiden anderen Dörfer; es liegt im Gegenteil am weitesten von der Festung entfernt gegen Grottkau zu. Grünhagen, a. a. O., 178, weist andererseits dem Orte Mollwitz eine falsche Lage zu, indem er es „etwas westlich“ von der Straße Grottkau-Ohlau verzeichnet. — Die sechs Reiterregimenter des Generals von Römer sind nach ihrer Ordre de Bataille von P. Rodel aufgeführt. Es ergeben sich aber wesentliche Verschiedenheiten aus dem Vergleiche seiner Angaben bezüglich der übrigen Truppen mit denen, die in der Literatur sich finden. Ohne Rücksicht auf Stärkeverhältnisse der Neippergschen Armee sind diese Divergenzen in der nachstehenden Tabelle zum Ausdruck gebracht:

Ordre de bataille	1.	2.	3.
	P. Franz X. Rodels Feldzugsbrief, ddo. 16. Mai 1741	Plan du champ de Bataille pres de Mollwitz (Kriegsarchiv, 1741, Nr. 63); nach diesem die Angaben in Oe. E.-F.-K., II., 228 und Tafel VI, sowie im „Kriege Friedr. d. Gr.“, Anlage Nr. 22 und Anhang 127, S. 448 f.	Browne'sches Manusk. im k. u. k. Kriegsarch. u. die „Specification, was bey Molowitz.. verblib.“ siehe Seite 334 f.), ebenso „Oest. mil. Zeitschr., Jahrg. 1827, II. B., S. 53.
Rechter Flügel	1. Treffen	Althann Scherr Hohenems	Dragoner: Althann (heute Ulan.-Reg. Nr. 6). Kürassiere: Scherr (Drag.-Reg. Nr. 4). Kürassiere: Hohenems (Drag.-Reg. Nr. 8),
	2. Treffen	Römer Lanthieri Birkenfeld	Dragoner: Römer (aufgelöst 1801/02). Kürassiere: Lanthieri (aufgelöst 1775), Kürassiere: Birkenfeld (aufgelöst 1775).
Infanterie	FranzLothringen Harrach Alt-Daun Botta Baden  Kolowrat Schmettau Starhemberg *  Browne O'Gilvy	Franz Lothringen (Inf.-R. Nr. 1). Schmettau (1741 aufgelöst). Botta (Inf.-Reg. Nr. 12). Browne (Inf.-Reg. Nr. 36). Kolowrat (Inf.-Reg. Nr. 17). Baden (aufgelöst 1809/10). O'Gilvy (aufgelöst 1748). * Karl Lothringen (Inf.-R. Nr. 3).  Alt-Daun (Inf.-Reg. Nr. 56). * Thüngen (Inf.-Reg. Nr. 57). * Grüne (Inf.-Reg. Nr. 26). Harrach (Inf.-Reg. Nr. 47).	Die Husarenregimenter (Splényi und Ghylányi) sind bei Rodel, im „Plan du champ etc.“ u. in der „Specification“ nicht berücksichtigt. Browne'sches Manuskript u. (nach ihm) Oe. E.-F.-K. u. „Kriege Friedr. d. Gr.“ (w. o.) führen sie an; Oe. mil. Zeitschr., a. o. a. O. auch, aber falsch. Über die Artillerie vergleiche unten.
Linker Flügel	1. Treffen	Dimar * Cordova Liechtenstein	Kürassiere: Cordova (Drag.-Reg. Nr. 5). Dragoner: Liechtenstein (aufgelöst 1775). Dragoner: Batthiányi (Drag.-Reg. Nr. 10).
	2. Treffen	Hohenzollern Bathyányi Württemberg	Kürassiere: Hohenzollern (aufgelöst 1801/02). Dragoner: Württemberg (Drag.-Reg. Nr. 11).

Zu „plan du champ de bataille pres de Mollwitz“: Reproduziert in „Mitt. des k. k. Kriegsarch.“, N. F. I., Tafel II. Vergl. ebendort S. 193, 198 f. Gibt die faktisch eingenommene Ordre de Bataille für den 10. April 1741 an, die hier des leichteren Vergleiches halber umgekehrt, d. h. der Normal-Ordre gleichgemacht ist. — Über „Browne'sches Manuscript“ vergl. „Mitt. d. Kriegsarch.“, w. o., 172 u. 193. — Es zeigt sich in der Liste Rodels deutlich, daß er nur bezüglich der Verhältnisse auf dem rechten Flügel genau informiert war; die übrigen Quellen stimmen hier mit seinen Angaben überein. Dagegen hat er, von den andern bedeutend abweichend, für die Infanterie nur 10 Regimenter — von mehreren hat nur 1 Bataillon an dem Vormarsche Neippergs und an der Schlacht teilgenommen — angeführt, alle anderen übereinstimmend

nennen 12 und ganz anders gruppiert. Karl Lothringen, Thüngen, Grünne nennt er nicht, dagegen die sonstigen Berichte sein „Max Starhemberg“ (heute Inf.-Reg. Nr. 24) nicht führen. Bezüglich der Infanterie ist Rodel gewiß schlechter unterrichtet, als die anderen Berichterstatter (Max Starhemberg in Teschen; Oe. E.-F.-K., II, 200 u. 302); was den linken Flügel der Reiterei betrifft, den Rodel mit 6, die übrigen Quellen mit 5 Regimentern angeben, so sei festgestellt, daß das bei Rodel aufgezählte Kürassierregiment Diemar (1801/02 aufgelöst) nach Oe. E.-F.-K., II., Anm. 3 zu S. 199, zur Zeit des Abmarsches der Armee von Sternberg (29./30. März 1741) noch nicht dort eingetroffen war und erst am 21. April sich mit der Armee im Lager bei Neisse vereinigt hat (S. 306; siehe auch Anhang XVII, S. 582, und L II, S. 672). Doch kann kein Zweifel bestehen, daß Diemar-Kürassiere im Monate April bereits als im Verbands der Armee stehend gegolten haben; durch ihre Verspätung auf dem Marsche gelangten sie erst nach Mollwitz zum Anschlusse an die bei Neiße lagernde Armee. Ebenso falsch wie Rodel sagt die „Geschichte der k. u. k. Wehrmacht“, von A. v. Wrede, III./1., 602: „1741 war das Regiment in der Schlacht bei Mollwitz.“ — An Artillerie nennt Rodel „16 Canonen“; dem entspricht, was Oe. E.-F.-K., II., 62f., 126, 199, Anhang XXI, 1 u. 2, S. 587 ff. berichtet; dagegen zählt das „Browne'sche Manuscript“ und ein Bericht des Artilleriekommandanten Neippergs, des Obersten Feuerstein, d. do. Neisse, 14. April 1741, 19 Geschütze auf. (Mitteilung des K.-A., w. o.) Dieser Angabe folgt Ö. E.-F.-K., II, 228, bei der Darstellung der Ordre de bataille und ebenso „Kriege Friedr. d. Gr.“, Anh. 127, S. 448 f. u. Anlage Nr. 22. Wenn in diesem Werke (Anhang 127) gesagt wird, die „Oesterr. militär. Zeitschrift“, Jahrg. 1827, verzeichne für Mollwitz 16 Geschütze, so ist das nicht richtig; es wird an der zitierten Stelle (I. Band, S. 293) von der Artilleriestärke beim Abmarsch nach Schlesien gehandelt: „... die 16 Feldstücke, die ... das ganze Geschütz des Heeres bildeten ...“ Für die in der Schlacht vom 10. April 1741 verfügbare Artillerie gibt die „Oe. m. Zeitschr.“ hingegen im II. Bande des Jahrg. 1827, S. 55, achtzehn Kanonen an: „Die Oesterreicher hatten nur 18 Stücke dieser zahlreichen ... Artillerie entgegenzustellen.“ Die Zahl von 18 Geschützen für Mollwitz gibt ebenso an „Gesch. d. k. u. k. Wehrmacht“, IV. 11. Band (Gesch. d. Artillerie), S. 51: „Die für Schlesien bestimmte Artillerie bestand 1741 aus 16 Regimentsgeschützen, 4 Falkaunen, 2 Haubitzen und wurde der Armee Neippergs zuge-theilt. ... Bei Mollwitz standen unter Neipperg 18 Geschütze, darunter 4 Falkaunen und 2 zwölfpfündige Haubitzen ...“ Vergl. auch Grünhagen, a. a. O., I, 180: „12700 Mann Inf. m. 18 Geschützen“; wie Grünhagen sagt, sind seine Zahlen nach den „wohlerwogenen Berechnungen Tschakerts“ aufgestellt. Von allen Angaben wird naturgemäß die des Artilleriekommandanten die richtige sein; Rodel weiß nur von den 16 aus Mähren mitgebrachten Kanonen, deren Zahl Neipperg offenbar durch vorher in Neisse befindliche Stücke bei seiner dortigen Anwesenheit vermehrt hat. — Es steht übrigens Rodels Bericht interessanter Weise noch dadurch in Widerspruch mit den anderen Schilderungen, daß er sagt, der „lutherische Praedicant“ sei vor der Ankunft der Oesterreicher in Mollwitz von hier „entlaufen“. Dagegen behaupten preußische Quellen, General Römer habe, vor der Schlacht sein Pferd besteigend, dem Pfarrer Günther in Mollwitz gedroht, ihn nach beendigtem Kampfe als Spion hängen zu lassen, weil er ihn als denjenigen angesehen habe, der die Preußen zum Überfall

des österreichischen Lagers veranlaßt habe. Günther habe vom König Friedrich für seine ausgestandene Angst bald darauf die einträgliche Pfarre von Conradswaldau erhalten. („Kriege F. d. Gr.“, I, Anhang Nr. 126 und Orlich, a. a. O., 109.)

<sup>88</sup> Rodel hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß man am 10. April aus dem Grunde, weil vom Feinde nichts befürchtet wurde, so ruhig und sorglos in dem ausgedehnten Lager stehen blieb. Wie die Normalordre de bataille zeigt, hatte die österreichische Armee Front nach Norden und das beweist, daß jedenfalls der Angriff auf Ohlau als die nächste Operation in Aussicht genommen war, obwohl Neipperg wußte, daß der größere Teil der feindlichen Streitkräfte hinter ihm, zwischen Löwen und Michelau stehe (vergl. seine Schlachtrelation, a. o. a. O.); jedenfalls hat der Feldmarschall den Gegner weit entfernt angenommen, als dies tatsächlich der Fall war. Wie sicher man sich im österreichischen Lager fühlte, zeigt die nachfolgende Stelle des Rodel'schen Berichtes, daß „fast Alle“ mit Briefschreiben beschäftigt gewesen seien, nachdem man „schon lange nicht Zeit dergleichen zu thun“ gehabt habe. (Siehe auch „Relation e. kaiserl. Officiers“, a. o. a. O., 194.)

<sup>89</sup> Diese Stelle des Feldzugsbriefes ist für die Feststellung des Eintreffens der ersten Nachricht über den Anmarsch der Preußen wichtig. Neipperg selbst äußert sich hierüber folgendermaßen (in seiner mehrfach zitierten Schlachtrelation): „... unerachtet man selbigen Tags verschiedene Patrouillen ... ausgesendet . . . so war doch von einem feindlichen Mouvement nicht das mindeste zu hören, bis ich endlich gegen Mittag sowohl von Brieg aus, wo man der feindlichen Annäherung vom Thurm gewahr worden, als sonst zu gleicher Zeit verschiedentlich avertiert wurde, welchergestaltan der Feind . . . gegen uns in Anzug sei und wirklich auf uns anmarschire . . .“ Die „Continuatio diarii aus dem Hauptquartier Neuss, den 13. April 1741“ (Manuskript 1091 des k. u. k. H.-H.-u. Staatsarchives, Wien, fol. 398 f.) meint, das Einverständnis der Landbevölkerung mit dem Feinde sei Ursache gewesen, „das wir am 10. dieses um 12 Uhr vormittags ganz gäch die Nachricht erhalten, das der Feind mit einer ansehnlichen Armée auf uns anrucke und nur noch eine Stund Weegs entfernt seye. Es wurde daher sogleich Alarme geblasen und der in drey orten auf eine Stund zertheilt gelegenen Armée anbefohlen auszurucken und sich bei Molawiz, als wohin der Feind anmarschiret ist, auf dem Feld en ordre de bataille zu stellen.“ — Dagegen die ebenfalls im Manuscr. w. o., fol. 394, enthaltene „Relation von der Schlacht bey Molawitz“: „Den 10. mittags sahe man von dem Thurm zu Brügg den zu Löben und Michelau gestandenen Feind en ordre de bataille anmarschieren.“ Von Brieg aus habe Neipperg die Nachricht hievon erhalten. „Relation eines kaiserl. Officiers“ (a. o. a. O., 196) berichtet, „daß der Marschall in Unkenntnis war, dass der Feind anrückte, bis der Commandant von Brieg, General Piccolomini, ihm davon die Nachricht durch einen Officier der dortigen Garnison sandte“, hat aber keine Zeitangabe für das Eintreffen dieser Meldung. — Fähnrich Lutsch, Adjutant des G. F. W. Lentulus, der ebenfalls Augenzeuge der Mollwitzer Bataille gewesen, notierte in seinem Tagebuch: „Gegen 10 Uhr ging die Nachricht ein, dass der Feind in 2 Colonnen von Michelau und Löwen gegen uns im Anrücken sei, welcher denn auch bald von unserer Feldwacht observirt wurde.“ (Vergl. „Mittheilungen d. K.-A.“, N. F. I., 200) Haupt-

mann v. Lincken des Römer'schen Dragonerregimentes sagt in seinem Journal (vergl. „Mittheilungen d. K.-A.“, w. v., 201 f.), der Feind habe seinen Artillerieangriff um halb 2 Uhr eröffnet, nachdem er anderthalb Stunden zu Rangierung seiner Ordre de bataille gebraucht habe. Dies entspricht den Worten Neippergs, er sei „gegen Mittag“ vom Anrücken des Königs unterrichtet worden. Die „Oe. milit. Zeitschr.“, II., 52, meint, das österreichische Heer „würde . . . in seinen Quartieren überfallen worden seyn, wenn der Kommandant von Brieg durch aufsteigende Raketen nicht Neippergs Aufmerksamkeit geweckt und ihn veranlaßt hätte, eine Abteilung Husaren auf Entdeckung auszuschicken.“ (Keine Zeitangabe.) — Oe. E.-F.-K., II., 227, kombiniert Neipperg, „Relation“ u. Tagebuch Lutsch, spricht daher von Signalisierung des preußischen Vormarsches vom Kirchturme zu Brieg u. Überbringung der Meldung an Neipperg durch einen Offizier Piccolomini's um 10 Uhr vormittag. „Kriege Friedr. d. Gr.“, I., 391: „Da die auf Neudorf [am Morgen des 10. von Neipperg] vorgeschobenen Abteilungen [Husaren] versäumt hatten Patrouillen auszuschicken, so wurden sie von der preußischen Avantgarde völlig überrascht. Es mag 11 Uhr gewesen sein, als sie in der Richtung auf Mollwitz zurückgeworfen wurden. Etwa zu derselben Zeit, als dem . . . österreichischen Oberbefehlshaber die Meldung dieser Abteilung über das Anrücken der preußischen Armee zuzieng, traf ein vom General Piccolomini aus Brieg gesandter Offizier mit gleicher Nachricht bei ihm ein.“ Prüft man diese Berichte und Darstellungen, so wird ohne weiters der auf genaue Untersuchungen gestützten Angabe in dem Werke des großen Generalstabes den Vorzug vor allen anderen zu geben sein. Ihr entspricht sehr gut Neippergs Relation und „Journal Lincken“. Tagebuch Lutsch (und damit die Erzählung in Oe. E.-F.-K.) hat die geringste Wahrscheinlichkeit für sich: eine um 10 Uhr eingetroffene Nachricht hätte den Oesterreichern Zeit genug zur rechtzeitigen vollständigen Bereitstellung gelassen. Nun gewinnen wir aus dem Zusammenhalte der Schilderung in „Kriege Friedrichs“ und der in Rodels Brief, dessen Glaubwürdigkeit sich an dieser Stelle so recht erweist, eine noch genauere Fixierung des Zeitpunktes der Alarmierung im österreichischen Lager. Die ca. 11 Uhr bei Neudorf zurückgejagten Husaren Neippergs konnten bei obwaltenden Umständen (hoher Schnee) die Strecke nach Mollwitz zurück (3·8 km) in etwa 20 Minuten, eher mehr als weniger, zurücklegen. P. Rodel's Meßopfer, wie er sagt, „beyleifig nach 11 Uhr gegen Mittag“ begonnen, mag etwa ebenso 20—30 Minuten in Anspruch genommen haben; als er am Schlusse die Benediction über die Versammelten aussprach, hörte man die Alarmsignale, was bedeutet, daß die Patrouillen aus Neudorf ihre Meldungen bereits erstattet hatten. Danach ist der Alarm der österreichischen Truppen in Mollwitz — dorthin kam die Nachricht jedenfalls zuerst — direkt auf halb 12 Uhr vormittags anzusetzen. Früher hat Neipperg von dem Anmarsche der Preußen nichts gewußt. Es erhellt dies auch aus der Bemerkung von der Anwesenheit „vieler hohen Officiere“ bei der Messe — durch Rallierung der Truppen wäre anderenfalls die Abhaltung des Gottesdienstes überhaupt unmöglich gewesen — und weiters aus den Worten, man habe gar nicht an den Ernst der Situation glauben wollen. („Wir glaubten, daß es ein blinder Lärmen wäre;“ „Unsere Herren Generalen wollten's fast am wenigsten glauben.“)

<sup>90</sup> Wurde in jener Zeit dem Sicherungs- und Aufklärungsdienste sowohl bei marschierenden, wie ruhenden Truppen und Heeren weit

weniger Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet, als dies heute geschieht, so scheint doch in dem vorliegenden Falle eine besondere Nachlässigkeit diesbezüglich geherrscht zu haben, was in einem Lande, dessen Bewohner ihre feindselige Gesinnung nicht verbargen (vergl. Rodels Erzählung von seinem Ritte nach Brieg), doppelt sträflich erscheint. Daher ist Rodel sehr im Rechte, wenn er hier von einem zweiten Fehler spricht. Nur ist nicht F.-M. Neipperg der Hauptschuldige. Man mag tadeln, daß er am 10. früh sich nicht rasch entschlossen auf die Magazine und Artilleriedepots der Preußen in Ohlau geworfen oder ebenso entschlossen seinerseits den Gegner in den bei Michelau vermuteten Quartieren überfallen oder, daß er sein Lager nicht näher bei Brieg, einen Flügel an die Festung gelehnt, aufgeschlagen habe; man kann ihm aber wegen mangelnder Sicherungsmaßregeln keine begründeten Vorwürfe machen. Hier trifft der Tadel nur die mit der Ausführung dieser Maßregeln betrauten Personen. Neipperg hatte am 10. morgens in der Richtung nach Löwen und Michelau Husaren und deutsche Kavallerie zur Aufklärung entsendet (vergl. seinen Schlachtbericht), jedoch von den Patrouillen keine Nachrichten erhalten. Entgegen der Behauptung der „Oe. milit. Zeitschr.“, 1827, I., 298, es habe keine ordentliche Vorpostenausstellung stattgefunden, ist aus den Aufzeichnungen des Fähnrichs Lutsch zu entnehmen, daß Feldwachen ausgestellt waren (vergl. o. über Lutsch's Tagebuch). Übrigens hatte der Marschall auch bereits beim Abmarsche nach Schlesien genaue Informationen, wie man sich bei plötzlichem Alarm zu verhalten habe, ausgegeben (vergl. seinen Schlachtbericht). Eben mit Rücksicht auf die getroffenen Sicherungsvorkehrungen werden — wie Rodel sagt — die Generale den Anmarsch des Feindes „fast am wenigsten“ geglaubt haben. Es ist hier nicht der Platz, die interessante Frage über die Ausführung der Patrouillenritte der österreichischen Reiter näher zu untersuchen; es sei nur noch darauf hingewiesen, daß die Behauptung der „Oester. milit. Zeitschr.“, II., 52, wie wenn Neipperg erst auf die Meldung aus Brieg Patrouillen ausgesendet hätte, mit Rücksicht auf die oben wiedergegebene Darstellung Neippergs ganz unhaltbar ist, ferner, daß die Angabe in „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 390, gegen Süden habe die österreichische Armee nur „schwächere Sicherungen bis in die Höhe von Neudorf vorgeschoben“ in direktem Widerspruche mit dem offerwähnten Berichte Neippergs steht. Warum die Patrouillen nicht über die Linie von Neudorf voringen, wieso nur die bei diesem Orte stehenden Husaren auf den Feind stießen und — allerdings gar sehr spät — Meldung zurückbrachten, kann an der Hand des bisher publizierten Materials nicht mit Sicherheit festgestellt werden; nur das eine geht ziemlich klar aus allen Berichten und Schilderungen hervor, daß die große Unterlassungssünde nicht vom Oberbefehlshaber sondern von seinen Untergebenen begangen wurde. Verfasser hält dafür, daß darum auch der von Rodel gegen Neipperg erhobene Vorwurf, dieser sei über den Feind aus eigener Schuld ganz disorientiert gewesen, zurückzuweisen sei. (Ebenso der Tadel des venezianischen Botschafters Capello [Arnth, I, Anm. 37 zum 6. Capitel u. „Mitteil. d. Kriegs-Arch.“, N. F. I., 218, Anm. 1]). Mehr Berechtigung könnte dem zuerkannt werden, was in Oe. E.-F.-K., III., 223, über eine größere, durch einen General zu leitende Rekognoszierung gesagt ist, doch lassen sich auch dagegen begründete Einwendungen erheben. — Ausdrücklich sei noch hingewiesen, daß Rodel nur die Meldung der „flüchtigen“ Husaren kennt, jene aus Brieg nicht. — Die Entfernung der Heere am Morgen

(vor dem Antritte des Vormarsches der Preußen) betrug mehr als Rodel annimmt: statt „nicht eine Meil Wegs“ ist „etwas mehr als eine Meile“ (ca. 8 km.) zutreffender. Interessant ist, wie die in den Geuder'schen Berichten S. 122 f., enthaltene „Umbständlich-zuverlässigste Beschreibung von dem . . . bey Molwitz . . . vorgewesenen scharfen Treffen“ (Undatierter Bericht des als Augenzeuge in der Schlacht anwesend gewesen Regiments-Feldpredigers vom Regimente Kalckstein) sich über die Überraschung der österr. Armee äußert. Es heißt dort, daß eine Stunde nach dem um 10 Uhr vorm. erfolgten Abmarsch der Preußen von Pogarell „durch einen Spion“ die Nachricht von dem österreichischen Lager und, daß man dort „von unserer Ankunft“ nichts wisse, eingelaufen sei. Gleich darauf seien die österreichischen Vorposten von preußischen Husaren aufgehoben worden. Die Gefangenen hätten ausgesagt, daß man in Molwitz eben beim Abkochen sei. „Wir konnten nicht begreifen, daß sie so sicher gewesen sein solten, aus der Gefangenen Aussage aber ward es begreiflich, indem sie 1. geglaubet, daß unsere meisten Völker noch jenseits der Neisse in Oberschlesien stünden — sie haben unser bei Loewin befindlichen Corps etwann auf 10 bis 12 000 Mann geschätzt, 2. haben sie nimmermehr glauben können, daß wir uns unterstehen solten sie anzugreifen“ u. s. w.

<sup>91</sup> Bramarbasierende Äußerungen österreichischer Soldaten über das preußische Heer sind mehrfach überliefert (vergl. „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 392, Ranke, Neun Bücher preußischer Geschichte, II., 5. Buch, S. 247; Geuder, 18. IV., S. 102 [Ein junger Graf Palffy habe sich gerühmt, er würde und wollte die Preußen mit Hüten wegzagen], auch das oben wiedergegebene Pasquill gegen König Friedrich); Neipperg, obwohl von Selbstüberhebung frei, zweifelte doch nicht, daß er den jungen König alsbald „zu Apoll und den Musen zurückschicken“ werde; er gesteht in seiner Schlachtrelation (w. o. S. 190): „Den Feind, wie aufrichtig bekennen muß, habe beständig in meiner Vorrückung nicht stärker als auf ungefähr 15 bis 20 Escadronen und 16 bis 18 Bataillone höchstens geschätzt, daher auch geglaubt, daß mit 15.000 Mann höchstens zu thun bekommen werde . . .“ (Diese Ansicht farbte auch auf andere Personen des Hauptquartiers ab. Vergl. den Brief des Generals Lentulus an F. M. Seckendorff, d. do. 13. IV. 1741, in „Mitth. d. K.-A.“, N. F., I., 207, Anm.: „ . . . und wir in der Supposition, daß es nur 7000—8000 Mann [Preußen], seine uns mithin formirten. . . .“ Neipperg fährt dann (a. e. a. O.) fort: „sehe aber, daß mich in meiner Meinung geirrt, inmaßen dessen [des Gegners] Infanterie bei der vorgefallenen Action wohl auf 20.000 Mann und die Cavallerie auf 3- bis 4000 Pferde wenigstens, wiewohl andere die Zahl noch größer machen wollen, sich belaufen . . .“ Es war jedenfalls der imponierende Eindruck, den der so ruhig und exakt ausgeführte Aufmarsch der Preußen bei den in hastender Eile sich sammelnden Österreichern hervorrief, der Rodel und wohl auch viele andere zu der großen Überschätzung der feindlichen Streiterzahl veranlaßt; aus seinen Worten — Weitz möge selbst „erachten“ usw. ist das psychologische Moment, auf dem seine Schätzung beruhte, leicht zu erkennen. In Wirklichkeit waren die Preußen den Österreichern numerisch immerhin wesentlich überlegen: 16.800 Mann Infanterie, 4550 Reiter, 300 Artilleristen (31 Bataillons, 33 Eskadronen, 37 leichte, 16 schwere Geschütze), 21.650 Mann insgesamt gegen 6008 Mann Infanterie, 6800 Reiter, 400 Artilleristen (16 Bataillone, 11 Regimenter deutscher Reiterei und 2 Husarenregimenter [ca. 76 Schwadronen],

16 leichte, 3 schwere Geschütze), zusammen 15.785 Mann; vergl. „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 391, und Oe. E.-F.-K., II., 223 f. „Continuatio diarii etc.“, w. v.: „Man sahe hierauf auch etwan in einer halben Stund den Feind in schönster Ordnung anrucken und unser Armee finge auch an sich zu formiren.“ — Das bewundernde „in schönster Schlachtordnung“ Rodels ist ein neuer Beleg für die Anerkennung, welche die Disziplin der Preußischen Truppen dem Gegner abnötigte, und entspricht dem, was der als General der Infanterie im Heere Friedrichs dienende Erbprinz Leopold von Dessau über den Angriff seinem Vater berichtete: „Da nun alles diser gestalt formiret war . . ., so avancirten wir auf den Feind . . . mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zu, in einer gehörigen Ordre, als ich nie in Berlin oder Magdeburg bei einer großen Revue gesehen.“ — Rodel gebraucht auch hier und im Folgenden die Bezeichnung „rechter Flügel“ für die Cavallerie des Generals Römer, obwohl bei dem mit verkehrter Front stattfindenden Kampfe diese Reiterei nunmehr den linken Flügel der österreichischen Armee bildete. Vergl. Lentulus an Seckendorff (w. o.): „ . . . nur war der Fehler, daß der G. F. M. L. Römer mit der Cavallerie unseres linken Flügels — welche zwar sonst auf den rechten gehörte, dermalen aber um Gewinnung der Zeit auf den linken gestellt war — . . . etwas zu früh anfang.“ Siehe auch Tagebuch Lutsch (a. a. O.) und Note 1 zu S. 198 der Mitth. d. K.-A. N.-F., I. (S. 199). Neipperg nennt in seinem Gefechtsberichte die Regimenter General Römers zuerst ebenfalls „den rechten Flügel“, dann den „rechten Flügel der Cavallerie, welcher dazumal aus Erforderniß der Umstände den linken formirt“, späterhin nur den „Römer'schen Flügel.“

<sup>92</sup> Die Kavallerie Römers war beim Alarm sofort ausgerückt und hatte in zwei Treffen auf der flachen Windmühlhöhe östlich Mollwitz, Front nach Südwest, Stellung genommen. Es kann gegen 12 Uhr mittags gewesen sein, als diese Reitergeschwader schlachtbereit in ihrer Aufstellung waren. Was Rodel hier, sehr laienhaft, tadelt (die Stellungnahme links vorwärts, ca. 0,5 km vom Dorfe Mollwitz), hätte wohl gar nicht anders disponiert werden können. Wohin sollte sich Römers Kavallerie zurückziehen? Im Dorfe selbst konnte man mit Kürassier- und Dragonerregimentern nicht viel anfangen. Eine Stellung hinter (nordwärts) Mollwitz hätte, abgesehen von dem schlechten Eindruck, den eine solche Bewegung bei dem Gegner machen mußte, nur den Nachtheil gehabt, daß der Aufmarsch des Zentrums und (nunmehrigen) rechten Flügels dorthin eine längere Zeit in Anspruch genommen hätte und die Preußen dann überdies das Dorf als Stützpunkt gewonnen hätten. Es hat fast den Anschein, als ob Rodel den wider Römer erhobenen Vorwurf, gegen den Befehl des Marschalls attackiert zu haben, hier mit der Beschuldigung zu entkräften versuche, daß man die Reiterei überhaupt nicht in eine Lage hätte bringen dürfen, die sie zur Attacke zwang.

<sup>93</sup> Die zwei Husarenregimenter hatten Befehl, um den Aufmarsch der österreichischen Armee zu decken und zu maskieren, vor der Front von Römers Kavallerie Stellung zu nehmen. („Relation“, a. a. O., 197; Lutsch-Tagebuch, a. a. O., 200; Oe. E.-F.-K., II., 231; „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 397.) Ihre Zahl wird von Rodel unbestimmt mit „etlich Hundert“ angegeben, Lutsch (a. v. a. O.) sagt, es seien nur 300 Mann vom Regimente Splényi gewesen, Oe. E.-F.-K., II., 229, zählt für beide Regimenter 436 Mann, „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 391, im ganzen 500 Mann. — Römer hatte vom Armeekommando den

gemessenen Befehl, mit seiner Vorrückung so lange zuzuwarten, bis die anderen Truppen in gleicher Höhe mit seiner Reiterei aufmarschiert wären. (Neippergs Bericht vom 12. April, a. a. O., 183, 187, 190; „Relation“, a. a. O., 197: „Die Armee hatte Befehl etc.“ und danach Oe. E.-F.-K., II., 231, „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 390, 398, 421 f., u. a. Darstellungen. — Durch örtliche Schwierigkeiten verzögerte sich der Aufmarsch des linken preußischen Flügels, so daß der Römer gegenüber stehende rechte Flügel bald weit voraus war. Hätte dieser rechte Flügel mit dem Angriffe so lange gezögert, bis die gerade Schlachtordnung wiederhergestellt war, so wäre damit der österreichischen Armee ebenfalls Zeit genug geblieben, vollständig vor Eröffnung des Feuergefechts aufzumarschieren. Das aber wollte man preußischerseits naturgemäß verhindern — wie Rodel ganz richtig bemerkt — und darum setzte der vorausbefindliche rechte Flügel sofort mit einem heftigen Artillerieangriff auf die ähnlich exponierte Reiterei des Generals Römer ein; vergl. Oe. E.-F.-K., II., 232, in „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 421: „Die Preußen rückten doch schneller vor als er (Neipperg) erwartete.“ Auch „Relation“, w. o. S. 200.

<sup>94</sup> Das Dragonerregiment „Althann“ war in keiner Weise den andern fünf Regimentern des Generals Römer bezüglich „Alter und Rang“ überlegen. Abgesehen davon, daß die Kürassiere überhaupt höher rangierten als die Dragoner, war das Dragonerregiment Römer, das neben 4 Kürassierregimentern (Seherr, Hohenems, Lanthiery, Birkenfeld) noch zu diesem Flügel gehörte, um fünf Jahre früher errichtet als das Althann'sche (1683 Römer, 1688 Althann); die Kürassierregimenter waren sämtlich älter als die beiden Dragonerregimenter. Dem Range des Inhabers nach waren Althann-Dragoner dem Regimente Römer allerdings überlegen, ebenso den Hohenems- und Lanthierykürassieren. Nur wenn nach dem „Altersrange“ der Verleihung an den Inhaber, d. h. dem Zeitpunkte derselben der Rang des Regimentes gemessen wird, bleibt P. Rodels stolzes Wort aufrecht und gilt dann allerdings für die gesamte bei Mollwitz fechtende österreichische Kavallerie, da dem Feldmarschall Althann sein Regiment bereits 1705 verliehen wurde, während Hohenzollern-Kürassiere ihren Inhaber erst 1712 erhielten, die übrigen Regimenter sämtlich weit später. Vergl. Wrede, Gesch. d. k. u. k. Wehrm., III.

<sup>95</sup> Ergreifend mag sich die Phantasie des Lesers den Augenblick ausmalen da vor Beginn des blutigen Kampfes den todgeweihten Reitersleuten der Priester Verzeihung ihrer Sünden im Namen des Herrn der Heerscharen gab; aber wenig eignet sich die darauf bezügliche Briefstelle zu näherer Bestimmung des Zeitpunktes, zu dem wir diese sakramentale Handlung, aber auch die Eröffnung des feindlichen Artilleriefeuers anzusetzen haben. Rodel sagt später, die Schlacht habe um 2 Uhr nachmittags begonnen, dürfte damit aber den Losbruch der Römer'schen Schwadronen und nicht die artilleristische Einleitung des eigentlichen Kampfes vor Augen haben. Neipperg's Gefechtsrelation erwähnt, daß „der Feind gleich anfangs auf einmal mit 60 Kanonen ungefähr . . . losgefeuert“ habe. Lutsch verzeichnet in seinem Tagebuche, daß „zur Mittagszeit um 12 Uhr die erste Decharge mit sämtlichen Canons“ gegen die Husaren abgefeuert wurde; dagegen Hauptmann v. Lincken: mit 40 Kanonen um halb 2 Uhr. Kapitän v. Thiele des preußischen Regimentes Markgraf Karl, das nahe am rechten Kavallerieflügel stand, sagt, daß die Preußen „eine ziemliche Anzahl“ Kanonen vor dem ersten Treffen rechts aufgeföhren hätten, vorderhand

verdeckt durch ihre Husaren, die bei entsprechender Distanz rechts und links abschwenkten, worauf „das Feuer aus unsern Canons gieng die ganze Linie herunter auf einmal, welches ein erstaunendes Lermen machte.“ Vergl. Koser, „Zur Schlacht bei Mollwitz“ i. Forschgn. z. brandenbg. und preuß. Gesch., III., 483. Orlich, a. a. O., 97 ff. behauptet, um 1 Uhr mittags seien die Preußen noch 3000 Schritte von Mollwitz entfernt gewesen; die Vorrückung aus der ersten Aufstellung habe um 2 Uhr begonnen, um 3 Uhr sei man an die österreichische Aufstellung bis auf 1200 Schritte herangekommen und habe das Artilleriefeuer eröffnet. — Als Beispiel einer die Wahrheit in ihr Gegenteil verkehrenden Berichterstattung sei hier angefügt, was aus militärischer Quelle die „Briefe aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges“ über dieses Anfangsstadium der Schlacht zuerst bringen. Diese Berichte des Reichsfreiherrn Friedrich Christoph v. Geuder an den Prinzen v. Oranien sind abgedruckt in der Zeitschrift für preuß. Geschichte u. Landeskunde, XVII. Jahrg., 1880, 1—152, und als selbständige Publikation herausgegeben v. Dr. Christian Meyer, Leipzig 1902. Hier wird nach letzterer Ausgabe kurz als „Geuder“ zitiert. Da heißt es S. 94 (Bericht vom 15. April 1741), daß die Oesterreicher beim Aufmarsche einer weißen, dickaufsteigenden Wolke gleichend, „aus denen Geschwindschüssen — einer Art von Feldstücken — die Preußen entsetzlich begrüßet“ hätten. Ebendort, S. 107, das Schreiben eines Offiziers vom Regimente Markgraf Karl, d. do. Rosenhan, 11. IV., 1741 worin der Zeitraum vom preußischen Aufmarsch bis zur Eröffnung der Kanonade angegeben ist mit „12 Uhr Mittags bis ¼ auf 2 Uhr“. Ebenda, S. 128 (Feldprediger vom Regimente Kalkstein): „Die Oesterreichischen Gefangenen gestehen, daß sie einer so harten Bataille noch nicht begewohnt und ein solches Feuer noch von keinem Feinde ausgestanden, ohnerachtet sie es oft mit denen Franzosen und Türken zu thun gehabt.“ Bezüglich der Zahl der Schüsse bei dem ersten Artillerieangriffe dürfte Rodel vollkommen richtig zählen, wenigstens stimmt mit ihm Neippergs Bericht überein. Die akustische Wirkung beim Losfeuern der Geschütze schildert v. Thile; der Eindruck dieser Kanonade („formidabel“ nennt ihn unsere Quelle) auf die Österreicher war wohl hauptsächlich auf diesen „erstaunenden Lärm“ begründet — ihn schildert P. Rodel. Die Eröffnung des Feuers wird man mit dem preußischen Generalstabswerke (397 u. 454, Anhang 144) auf halb 2 Uhr ansetzen können; dies entspricht am besten den Aufmarschverhältnissen und -Möglichkeiten des österreichischen Heeres. — Über die Flucht der Husaren, die durch die Artillerie der Preußen 5 Mann und 45 Pferde verloren, siehe „Relation eines kaiserl. Offiziers“ (a. a. O., 197): „Die Husaren, welche vorgeschoben waren, aber nicht geeignet sind, Kanonaden auszuhalten, zogen sich recht schnell zurück . . .“; Lutsch, a. o. a. O.: „ . . . dahero sie allsogleich hinter unsern Flügel sich retirirten“; ebenso Thile, a. v. a. O. Es scheint — mit Rücksicht auf die Bemerkung Rodels, daß die Husaren die Geschützsalve „am meisten empfunden“ hätten — als ob schon diese erste Lage auch die Reiterei Römers, wenn auch unbedeutend, getroffen hätte.

<sup>96</sup> v. Lincken (a. o. a. O.) zählt ebenfalls 4 Feuerabschnitte, die übrigen Quellen („Relation“ und „Tagebuch-Lutsch“) drei; letzteren folgen in der Darstellung Oe. E.-F.-K., II., 231 f., und „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 397 f. „90 Kanonenschüsse wurden in der Zeit eines Vater-unsers abgegeben“, berichtet die „Relation“ und sagt, daß die Preußen mit solcher Heftigkeit den linken österreichischen Flügel durch ihr

Geschütz beschossen, daß man kaum mit Musketen schneller feuern könnte. Der preußische Ingenieurleutnant v. Traubenthal erzählt: „... wir wurden gewahr, daß die ganze österreichische Cavallerie en ordre de Bataille stehet vor dem Dorfe Mollwitz. Wie uns nun abermals (nämlich nach Vertreibung der Husaren) die Distance nahe genug scheint, wurden abermals die Canons umgeprotzt und mit geschwinden Schüssen Feuer unter sie gegeben, welches denn dermaßen effectuiert, daß die Erde, worauf noch Schnee war, ganz schwarz wurde.“ („Forschungen zur brand. u. preuß. Gesch.“, w. o.) „Relation“ bemerkt dann noch ausdrücklich, daß die letzte Decharge mit Kartätschen abgegeben wurde. — Es ist besonders zu betonen, daß Rodel mit Bestimmtheit erklärt, die moralische Einbuße sei weit größer gewesen als der materielle Verlust. Hiezu die „Relation“ (a. a. O., 200): „Der linke Flügel ward davon (durch die Kartätschensalve) sehr beunruhigt, die Reiter fingen an zu murren und zu fluchen, daß man sie so lange Zeit dem Geschützfeuer aussetze.“ „Continuatio diarii etc.“, w. o.: Dreimal habe der Feind auf dem linken Flügel „aus seinen eingetheilten wenigst 30 Geschwindstücken“ auf die Husaren gefeuert, die sich „an den linken Flügel zu ziehen“ gezwungen waren. Das zweite Feuer sei von der Kavallerie, obwohl es „unsere Leute ziemlich beunruhigte . . . standhaft ausgehalten“ worden. Geuder, 18. April, S. 101: „Die preußische Artillerie hat vor dem Treffen 3mal gefeuert“. v. Lincken: „Da nun von der Armee noch nichts zu sehen war, so baten die Leute Herrn General Römer, lieber zu attackiren als ohne Gegenwehr zusammengeschossen zu werden.“ (Danach die obzitierten modernen Werke.)

<sup>97</sup> Interessant ist die wiederholte genaue Übereinstimmung des anscheinend sehr verlässlichen Berichtes des Hauptmanns v. Lincken, der bei Mollwitz die Attacke in den Reihen der Römer-Drageron mitgemacht hat, und der Angaben Rodels; auch hier wieder in der Behauptung, daß General Römer vergeblich auf den Anschluß der Infanterie und des Berlichingenschen Reiterflügels gewartet habe. Lincken (vergl. 96. Anm.) sagt, es sei von der Armee nichts zu sehen gewesen. Diesen Angaben widersprechen aber ausdrücklich die Schlachtrelation Neippergs (a. a. O., 183 f.), „Relation“ (a. a. O., 196 f., 199), denen sich wieder die beiden offiziellen Werke anschließen. — Über Römers Entschluß zur Attacke meint Neipperg: „... entweder aus Ungeduld (wegen des durch die preußische Artillerie seinem Flügel zugefügten Schadens) oder aus sonstiger Ursach, wie es nicht wissen kann.“ „Relation“ sagt, infolge der Unruhe bei seinen Regimentern „verlor der unglückliche General Römer die Geduld und ward fast zur Attacke gezwungen“. „Continuatio diarii etc.“, w. o.: „Nachdem aber des Feindes Canonen fürrücketen und das Feuer von neuen angefangen, auch unter unseren Leuthen vielen Schaden gethan, hat der General Römers ohne Vorwissen des Commandirenden auf Zusprechen der Leuthe“ angegriffen. An der Attacke hätten sich beteiligt die Regimente Althann, Liechtenstein, Römer, Seherr, Hohenzollern und Hohenems. (Also auch in dieser Darstellung eine unrichtige Ordre de Bataille.) — Die „Relation von der Schlacht bey Molawitz“ (e. d., 394) sagt, daß „Er, General Römer, um keine Confusion unter die Pferdte zu bringen, die Resolution von sich faste ohne weiters den Feind, bevor noch die ganze Linie formirt wurde, anzugreifen, um den gemeinen Mann, der es inständig verlangte, ein Genügen zu leisten.“ Dem Urtheile Neippergs, daß diese gegen seinen bestimmten Befehl unternommene Attacke die wesentliche Ursache des für Österreich ungünstigen Ausganges

der Schlacht gewesen sei (Gefechtsbericht, w. o., und Bericht an die Königin d. do. Neisse, 23. April 1741, a. gl. O., 204), einer Auffassung, der bis zu einem gewissen Grade auch Baron Lentulus, Fähnrich Lutsch, ja auch die „Relation“ folgen, setzte Feldmarschall Graf Khevenhüller in seinem d. do. Wien, 19. April 1741, an Neipperg gerichteten Briefe eine wohlbegründete Verteidigung von Römers Entschluß zum Angriffe entgegen. („Mittheilungen d. Kriegsarch.“, N. F., II., 198.) — Eine psychologische Analyse des Entschlusses General Römers wird in vortrefflicher Weise in „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 399 f., 421 f., gegeben. Aus den zu Beginn der Schlacht hüben und drüben obwaltenden Umständen entspringen die Erwägungen Römers, die seinen Beschluß, „den Feind anzupacken“, motivieren. Das Urtheil über Römer wird (S. 421 f.) in die Worte zusammengefaßt: „Dieser hat mit durchaus richtigem Blick die Lage erfaßt, als er sich entschloß, seine Regimente dem preußischen rechten Flügel entgegenzuwerfen, um diesen aufzuhalten und so dem übrigen Teil der Oesterreichischen Armee die nötige Zeit zum Aufmarsch zu verschaffen“ usw. Man müsse ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, „daß er die Grundbedingungen, auf denen die Wirkung eines Kavallerie-Angriffes beruht, besser erkannte als sein Oberfeldherr und die meisten seiner Zeitgenossen.“ Vergl. auch Grünhagen, a. a. O., 183, der mit Recht darauf hinweist, daß Römer aus eigenem Entschlusse handeln mußte; Arneht, a. a. O., 164; „Oesterr. milit. Zeitschrift“, 1827, II., 55; Oe. E.-F.-K., II., 232 f. u. 248 f. Hier ist von besonderem Interesse der Satz: „Wie lange Römers Regimente beschossen wurden, ist nicht festzustellen“, weil damit die Frage nach dem Zeitpunkte des Beginnes der Attacke in Verbindung steht. Ohne in eine Erörterung hierüber einzutreten, hält Verfasser dafür, daß man auch hier am besten dem preußischen Generalstabswerke folgt, das den Zeitpunkt der beginnenden Attacke mit „bald nach 2 Uhr“ fixiert (S. 400). Dazu würde auch Rodels Angabe passen. (Siehe Anm. 5.)

<sup>98</sup> Neippergs Schlachtbericht: „In größter Furie und Eilfertigkeit“ (a. a. O., 184) und „à la hussarde und in voller Furie“ (187); „Relation“, a. a. O., 200: „im vollen Galopp oder, besser gesagt, mit verhängtem Zügel“; Lutsch (w. o.): „... worauf der Herr G.-F.-M.-L. Baron Römer mit dem Säbel in der Faust den feindlichen rechten Flügel en flaque . . . in völligem Galopp attackirte“; Lentulus (w. o.): „in völligem Carrière“. Siehe auch die Darstellungen i. Oe. E.-F.-K., II., 233; „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 400; Grünhagen, w. o.: Arneht, a. a. O. 165; Koser, „König Friedrich d. Gr.“, I., 107. — Auch Neipperg gibt zu, daß der Angriff der Römerschen Kavallerie „den besten Fortgang der Welt gewann und den Feind in Confusion brachte, auch selbigen über Hals und Kopf . . . sich zu retirieren bemüssigte.“ (Bericht v. 12. April 1741, a. a. O., 184); „Relation“ sagt, Neipperg „glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er diese unglückliche Kavallerie losbrechen sah, welche nach dem ersten Pistolenfeuer . . . die feindliche Kavallerie umritt, über den Haufen warf, und sie in vollem Rosseslaufe verfolgte. . . Die gesamte feindliche Armee war erschüttert. . . Der rechte Flügel war vollständig en deroute u. s. w.“ (a. a. O., 202.) Lutsch (vergl. vorhin) schreibt des weiteren in seinem Tagebuche: „Ehe wir aber völlig angeprellet, so fing die am Flügel stehende feindliche Kavallerie des Regiments Schulenburg-Grenadiers à cheval schon an zu laufen, ohne einen Schuss zu thun, daher avancirten wir darauf los und brachten fast den ganzen feindlichen rechten Flügel in die Flucht und Confusion, also dass viele Tausend von demselben dem Dorf Pampitz zuliefen.“ v. Lincken: Römers Angriff

geschah „mit solchem Succes, dass sein (des Gegners) rechter Flügel der Cavallerie völlig über den Haufen geworfen wurde.“ (a. v. a. O.) Baron Lentulus, der das 1. Treffen der Römischen Eskadronen bei Mollwitz führte, bestätigt diese Aussagen mit den Worten, der rechte preußische Flügel sei „bereits in völlige Confusion gebracht“ worden, indem er, „ehe wir anrückten, schon zu weichen anfang.“ (A. v. a. O.) Ö. E.-F.-K., 233 f.; Koser, w. o.; Grünhagen a. a. O., 183 f. — Rodel spricht konsequenter Weise aber unrichtig vom linken Flügel der preußischen Armee.

<sup>99</sup> Neipperg (a. v. a. O.): „... hat doch sothane unsere Cavallerie, weil selbige... in die übrige wohl geschlossene Infanterie... durchgehends nicht einzubrechen vermochte... die Parthie genommen, die feindliche Front vorbeizugehen etc.“ „Relation“, S. 203; Tagebuch, Lutsch, S. 201; Lentulus, S. 207. Vergl. auch „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 401 und Anhang 151—153. Daß die Römischen Schwadronen „die ganze Fronte der Infanterie“ der Preußischen Armee — wie Rodel sagt — passierten, ist dadurch bewiesen, daß nach preußischen Berichten der König sich erst beim Grenadier-Bataillon Buddenbrock in die zweite Linie retten konnte, denn dieses Bataillon war das an den linken preußischen Flügel angeschlossene letzte des Zentrums. (Ordre de Bataille der Armee des Königs. S. 128\*) Auch Koser in F. z. b. u. pr. G., 156 (434), wo es statt äußersten rechten Infanterieflügel entsprechend linken heißen sollte. — Über die Wegnahme der preußischen Geschütze vergl. Neipperg (w. v.): „... mit Hinterlassung aller seiner (des Gegners) daselbst gehabten Kanonen, deren man sich unsererseits allbereits zum Theil bemächtigt und das Althannsche Dragoner-Regiment wirklich 4 davon in das Dorf Mollwitz... hineingeschleppt.“ „Relation“ (202) sagt, das Regiment Althann „eroberte die feindliche Artillerie, von der einige Dragoner 4 Geschütze zurückbrachten.“ „Relation...“, écrite par un aide de Camp du Général Neuperg datée de Neiss, le 13. Avril 1741: „le Régiment d' Altheim se signala beaucoup à cette attaque, ayant pris aux enemis quatre pièces de canon.“ (in „Annalen des Krieges und der Staatskunde“, III., 95); das a. e. a. O. abgedruckte „Schreiben eines anderen österreichischen Officiers, Neiß, d. 14. April 1741“, sagt, daß die Reiterei Römers sich 9 schwerer Stücke bemestert habe. (S. 103.) Lutsch (201) erwähnt Eroberung der Artillerie bis auf 4 Stücke, deren unsere Cavallerie viele gegen unser Treffen schleppte.“ v. Lincken meint, von den 40 Kanonen des Feindes seien bei mangelnder Unterstützung durch die Infanterie „nur 2 Kanonen, die in der Eile fortgebracht werden konnten“, in den Händen der siegreichen österreichischen Reiterei verblieben. Lentulus (207): „Hierauf bemesterten wir uns aller feindlichen Stücke bis auf eines.“ „Continuatio diarii etc.“, wie o: Die Kavallerie Römers habe bei ihrer Attacke „10 feindliche Stücke wirklich abgeschnitten.“ „Relation von der Schlacht bey Molawitz“ (e. d., 394) weiß daß man „verschiedener Stuck sich bemächtigte, wovon sogleich 4 nacher Mollowitz gebracht wurden.“ Orlich, a. a. O., 101: Römer erobert 9 Geschütze, „von denen er einige gegen die Preussen zu richten suchte und viere mit ihrer Bespannung nach Mollwitz schickte.“ Geuder, 18. April, S. 101: Die österreichische Armee sei „plötzlich“ auf den rechten preußischen Flügel „losgegangen, da es dann geschehen, daß sie in der ersten Fourie 2 Canons wegbekommen, aus welchen sie auch wirklich auf die Preußen einmal gefeuert.“ — Ebenda (Offizier v. Markgraf Karl), 11. April S. 107: Eroberung von 3 preußischen Kanonen, „allein sie wurden ihnen gleich wieder abgenommen“. „Kriege Friedr.

d. Gr.“ I., 401 f.: „Ein anderer Theil (der österreichischen Reiterei) hatte sich inzwischen auf die... schweren Geschütze und auf diejenigen Regimentsgeschütze geworfen, denen es nicht mehr gelungen war die schützende Infanterielinie zu erreichen. Sämtliche schweren und einige leichte Geschütze fielen den feindlichen Reitern in die Hände. Die zum Teil mit Kartätschen geladenen Kanonen wurden umgedreht, auf das preußische Fußvolk abgefeuert und dann vernagelt. Da aber die Bespannung... davonejagt war, so gelang es den Österreichern nur, vier Geschütze, zwei schwere und zwei leichte, mit sich fortzuführen.“ Dazu Anhang 154. Diesen Angaben gegenüber verzeichnet Rodels Brief 11, beziehungsweise 6 (von Althann) eroberte (das heißt nach seiner Darstellung wirklich weggeschleppte) preußische Geschütze; da die ganze schwere Artillerie der Preußen bei ihrem rechten Flügel verwendet wurde — es waren, wie früher erzählt, 16 Kanonen — so gewinnt Rodels Behauptung nur an Wahrscheinlichkeit. Siehe auch Oe. E.-F.-K., II., 234 (4 Gesch.); Arneth, a. a. O., 165 (9 Gesch.); Grünhagen, a. a. O., I., 185 (4 Gesch.).

<sup>100</sup> Wie schon früher angedeutet, stimmt die Angabe Rodels, der Aufmarsch des Zentrums (Infanterie und Artillerie) und des linken (in Wirklichkeit rechten) Flügels der Österreicher habe sich erst während der Attacke vollzogen, mit den meisten und verlässlichsten Angaben anderer Quellenberichte nicht überein. Die berechtigten Vorwürfe, die Rodel gegen die Haltung der Infanterie erhebt, müßten gerade durch einen erst während des Reiterkampfes geschehenen Aufmarsch an Wert verlieren, da im Zeitalter der Lineartaktik erst die in Gefechtsfront (Linie) gebrachten Bataillone als gefechtsbereit und entsprechend verantwortlich gelten konnten. Neipperg (Schlachtbericht) erzählt (und dies ist durchaus verständlich und zu glauben), daß das Regiment Franz Lothringen „mit den übrigen Regimentern des G.-F.-M.-L. Baron v. Göldyschen Flügel“ bereits vor der Attacke an Römers Kavallerie angeschlossen war „und nur noch ein kleines Intervall zwischen diesem und dem G.-F.-M.-L. Graf von Browneschen Flügel dazumal sich befand“; daß er (Neipperg) eben den Anschluß der Reiterei Baron v. Berlichingens an die Infanterie befahl und nur noch etwa 15—30 Minuten Zeit gebraucht hätte, um das nachrückende zweite Treffen der Infanterie und des rechten Flügels der Kavallerie aufmarschieren und anschließen zu lassen. (S. 183 f.) Ebenso „Relation“ (S. 196): „Unsere Infanterie schloss sich an den rechten Flügel des General Römer, die erste Linie war schon formiert“ (vor der Attaque). (Siehe auch S. 199.) Oe. E.-F.-K., II., 231, 239. „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 404 f. Wir haben also die erste Linie bereits vor Römers Angriff gefechtsbereit, die zweite eine halbe Stunde später; die Kämpfe der Reiterei mit den Preußen dauerten zirka 2 Stunden, mithin war für das Fußvolk genügend Zeit — von zirka halb drei an bis 4 Uhr — vorhanden, Römer kräftig zu unterstützen, besonders würde ein rasches Vorgehen während der Verwirrung, als preußische und österreichische Kavallerie an der ganzen Front des feindlichen Zentrums entlang jagten und die Feuerwirkung der preußischen Infanterie auf die Österreicher hiedurch aufgehoben war, gewiß von Erfolg gewesen sein. (Vergl. „Relation“, a. a. O. 203, über die falsche Linksziehung Göldys, und 198: „... die Preussen sind nur in der Ferne durch ihr Geschütz- und Abtheilungsfeuer fürchtbar, aber wenn man auf sie eindringt und demzufolge dies Gewehr- und Geschützfeuer nicht mehr anwendbar ist, dann ist kein Feind leichter zu überwinden als die Preussen.“)

<sup>101</sup> Über die Aufgaben der österreichischen Infanterie in der Schlacht vom 10. April 1741 vergl. alle bisher angeführten Berichte und Darstellungen. „Continuatio diarii etc.“, w. o.: Die Kavallerie ist „auch von unserer Infanterie nicht, wie billig, secundiret worden.“ Ihre schlechte Haltung muß selbst Neipperg eingestehen, wenn er auch den Mißerfolg nicht ihr, sondern der Reiterei zuschreibt. Er sagt in seiner Gefechtsrelation: „mit unserer Infanterie aber war mir unmöglich zu reussiren, sintemal zwei oder drei Regimenter des Göldy'schen Flügels über alles Zureden von mir und vieler guter Officiere auch Generale . . . nicht wieder einen Schritt vorwärts gegen den Feind zu bringen gewesen, sondern überhaupt umgekehrt und sich gegen das Dorf Mollwitz gewendet haben.“ Und dies „wieder einen Schritt vorwärts“ schreibt er, ohne auch nur mit einem Worte anzudeuten, daß die Infanterie überhaupt bisher vorgegangen sei. „Wo ich nur hingekommen bin“, heißt es in dem Berichte weiter unten, „fand zwar die Regimenter und Bataillone, was nicht davon blessirt und ohne Noth in das Dorf und so weiter weg gelaufen, unformirt und wie eine Heerde Schaf beisammen, jedoch zwischen ihnen solche grosse Oeffnungen, dass man mit ganzen Cavallerie-Regimentern hätte dazwischen rücken können.“ U. s. w. Er behauptet dann aber doch, die Angriffe Römers verurteilend, wieder, die Entblößung des linken Infanterieflügels durch die attackierende Kavallerie habe „einen grossen Anlass zu dem Plänkeln und daß man sie aus Consternation nicht fortbringen können“, gegeben; in einem Atem wird an dieser Stelle aber neuerdings — und das ist ein viel gerechterer Tadel — gesagt, die Infanterie habe sich auf 1000 Schritte Entfernung „ohne Noth“ total verschossen gehabt, sogar das rückwärtige Treffen auf das vordere gefeuert. (S. 187 f.) „Relation“, S. 202–205. Bei Schilderung des letzten Angriffes, den die Überbleibsel der Römischen Regimenter unter dem Obersten Grafen Bentheim von Hohenems-Kürassieren gegen den rechten Flügel der Preußischen Armee unternahmen, heißt es dort: „Aber das Regiment Franz Lothringen . . . wollte diesem guten Beispiele nicht folgen. Oberst Bentheim war bereits außer Gesichtswerte vorgedrungen, als das Regiment Lothringen den Rücken wandte ohne mehr anzuhalten. Es ist wahr, dass sowohl das preussische Musketen- als das Kartätschen-Feuer von ganz außerordentlicher Heftigkeit war, aber die Herren Lothringer hätten nur vorzurücken brauchen und dies Feuer, welches sie so heftig in Schrecken setzte, würde aufgehört haben und die Schlacht würde noch gewonnen worden sein.“ (S. 204.) „Die Regimenter Franz Lothringen, Schmettau und Browne verloren ganz die Fassung und vom gesammten linken Flügel hielt nur Botta fest. Man liess die Regimenter des zweiten Treffens, nämlich Alt-Daun, Thüngen und Harrach vorrücken, denn Grüne hatte schon rechtsum Kehrt gemacht, was uns entsetzlich ärgerte.“ Auch „Relation“ betont, daß es ein Jammer gewesen sei „diese armen Recruten zu sehen, wie sich der Eine hinter dem Anderen versteckte, so zwar, dass die Bataillone in 30 bis 40 Mann tief standen und die Intervalle so gross wurden, dass man mit ganzen Cavallerie-Regimentern hätte eindringen können, obwohl das gesammte zweite Treffen in das erste eingefügt war.“ Auch S. 217 über das Reg. Grüne. F.-M.-L. Baron Lentulus an Marschall Seckendorff am 23. Mai 1741 (Mitteilungen des Kriegsarch., N. F., I., 204): Die Infanterie habe ihre Schuldigkeit nicht getan, den Regimentern Schmettau und Grüne komme keine größere Schuld als anderen Regimentern zu, wohl aber habe sich das Regiment Franz Lothringen „so übel verhalten, dass des Commandirenden Generals

Excellenz selbst solches in Ordnung zu bringen und vorrücken zu machen, nicht im Stande gewesen.“ Über die schlechte Haltung des Regimentes Lothringen sind alle Berichte einig; Botta, das Rodel auch als „mit Distinction“ wenig tüchtig bezeichnet, nimmt die „Relation“ in Schutz. Die Feuerscheu der vielen Recruten in den Reihen der österreichischen Infanterie gibt Rodel in Übereinstimmung mit den anderen Quellen als Hauptursache des Versagens der Regimenter an. Neipperg (a. v. a. O., 188): „. . . da fast die ganze Infanterie in Recruten und schlechter Mannschaft von Bauern und sonst dergleichen besteht.“ „Relation“ (S. 198):  $\frac{3}{4}$  der Mannschaft Recruten. Lentulus (w. v.):  $\frac{2}{3}$  der Mannschaft Recruten. — P. Rodel gewann auch in späterer Zeit keinen besseren Eindruck von den Leistungen der Infanterie des österreichischen Heeres. In seinem an Waitz aus dem Lager vor Prag d. do. 4. September 1742 gerichteten Schreiben erzählt er, den belagerten Franzosen wäre am 18. August gelungen die größte Batterie der Österreicher bei einem Ausfalle zu überrumpeln und 15 Geschütze zu vernageln, „dieweilen unsere Bedeckung zu schwach und deme ohne unsere Infanterie nicht vil nutz ist.“ Der Schaden sei nicht so groß als die Schande gewesen. Ebenso seien bei dem am 22. August, nachmittags 3 Uhr, von den Franzosen gemachten großen Ausfall auf die Belagerungswerke neuerdings 10 größere Mörser vernagelt worden, „dieweilen unsere Infanterie wider lieber weggelaufen, denn Widerstand geleistet.“ Und: „Von wegen jener schlechten Verhaltung unserer Infanterie kommen nun täglich 1000 Dragoner zur Bedeckung in denen Aproschen zu stehen.“ Stolz fügt der von dem Standesbewußtsein seiner Truppe erfüllte, zum Kavalleristen gewordene Gottesmann hinzu: „Und seit deme hat uns der Feind keinen Schaden nicht mer gethan.“

<sup>102</sup> „Relation“ (202): „Die Regimenter Althann, Römer und Seherr verrichteten Wunder der Tapferkeit.“ (204): „Ich kann sagen, dass dies (der letzte Angriff unter Bentheim) eine der schönsten Sachen war, die ich in meinem Leben gesehen, und wer diese Action gesehen hat, kann es nicht mehr wagen über unsere Cavallerie schlecht zu sprechen, die gewiss so tapfer ist, als man es nur sein kann.“ (205): „Württemberg und vor Allem Hohenzollern bewiesen unendlich viel Tapferkeit.“ Auch Neipperg kann den Kavallerieregimentern das gebührende Lob nicht versagen; Schlachtbericht (186): „Von der Cavallerie muß ingleichen einige Regimenter des Römer'schen und Berlichingen'schen Flügel beloben, dass nach Zeugniß aller derjenigen, so mit ihnen waren, und des Generals Br. v. Berlichingen und des Generals Br. v. Lentulus selbst, selbe wohl und ihre Schuldigkeit gethan.“ Dann S. 190: Wiewohl er den „übereilten“ Angriff Römers mißbillige, müße er doch von dem „schlechten Thun und unterlassener Schuldigkeit der Truppen“ ausnehmen „den einmaligen, wiewohl hussarischen Angriff der blossen Cavallerie“. Khevenmüller an Neipperg (a. o. a. O.): „Au sujet de l'action que avez eu avec les ennemis, j'ai vu par votre relation que notre cavallerie a fait le veritable devoir et manoeuvre sous la conduite du Gl. Römer, mais il fallait qu'elle fut secondée et soutenue par l'infanterie, sans quoi une manoeuvre pareille est très dangereuse. . . Je voudrais que notre infanterie aurait été telle comme autrefois, cette cavalerie vous aurait donné occasion de défaire entièrement l'armée prussienne“. — Es ist interessant, daß auf preußischer Seite, wo man die Leistungen der österreichischen Reiterei ebenso anerkannte (vergl. „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 423), der König über seine eigenen Truppen folgendermaßen urteilte: „Unsere Infanterie seind lauter Cäsars und die Offiziers davon lauter

Helden, aber die Kavallerie ist nicht wert, daß sie der Teufel holt, kein Offizier geht mit sie um“. (Grünhagen, a. a. O., I., 191, und „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 419. Nach Orlich, a. a. O., I., Urkunden, S. 329 (Brief des Königs vom 25. April 1741 an Fürst Leopold von Dessau).

<sup>103</sup> „König in Preussen“ lautete der offizielle Titel. — Der König hielt beim Bataillon Winterfeld am rechten Flügel (von rechts nach links: Schulenburg-Grenadiere [Reiterregim.], Grenadierbat. Bolstern, Gensdarmes [Reiterregim.], Carabiniers, Grenadierbat. Winterfeld, 3 Esk. Carabiniers. Daran reihte sich der rechte Flügel des Inf.-Zentrums); die 40 Kanonen — eine arge Übertreibung. Friedrich wurde in die Flucht seiner Kavallerie mit hineingerissen, als er, um die vor den Römischen Regimentern fliehenden Schulenburg-Grenadiers aufzuhalten, mit den Karabinieren gegen den Feind vorbrach; auch diese Eskadronen machten sofort Kehrt. Mit ihnen, von den Österreichern verfolgt, jagte der König die ganze Front seiner Infanterie hinunter; erst beim Bataillon Buddenbrock-Grenadiere gelang es ihm durch die Intervalle der vorderen Linie zu kommen. Aber erst viel später hat sich König Friedrich über dringende Vorstellungen des F.-M. Schwerin vom Schlachtfelde entfernt (4 Uhr nachm.); Rodels Meinung, der König sei aus Furcht vor den österreichischen Reitern vom Schlachtfelde weggeritten, wurde im Neippergschen Heere allgemein geteilt. „Relation“ (209): „Der König hatte seit dem Beginn der Schlacht die Flucht ergriffen.“ Lentulus (w. o.): „Anfänglich aber war die Confusion unter den Preussen so gross, dass der König die Bataille für verloren gehalten und sich über Hals und Kopf in das Schloss zu Löwen retirirt.“ Lutsch (a. a. O., 211): „Nachdem der König anfänglich die grosse Confusion unter seiner Armee gesehen, so hielt er schon die Bataille verloren, war daher auf seine Flucht bedacht und retirirte sich . . . von der Armee bis nach Oppeln.“ (Vergl. auch „Mitt. d. K.-A.“, N. F. I., 212 f. u. II., 207.) Es war Schwerin, der, für die Sicherheit des Königs sorgend, wiederholt bat, Friedrich möge den Kampfplatz verlassen; als der König sich endlich, „die Wichtigkeit der Erhaltung seiner Person einsehend“, fügte, war er von seiner Niederlage überzeugt. „Er entsandte den Leutnant v. Bornstedt an den Fürsten von Anhalt mit der Nachricht, daß die Schlacht verloren sei und der Fürst demgemäß die geeigneten Maßregeln ergreifen möge.“ Vergl. „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 401, 405 f. — Die Verwundung des Königs wurde in Österreich allgemein geglaubt. Vergl. S. 332 und Neippergs Bericht an die Königin, d. do. Neisse, 23. April 1741, in „Mitt. d. K.-A.“, N. F., II., 207 (hier wird von einer leichten Verwundung „an der Hand“ gesprochen). — Über den Ritt König Friedrichs nach Löwen, Oppeln und zurück nach Löwen vergl. „Mitth. d. Kriegsarch.“, N. F., I., 209, Anm. 1 (reicht bis S. 214); am 11. April vormittags traf Friedrich wieder bei seiner Armee in Mollwitz ein. (Oe. E.-F.-K., II., 245, u. „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 413.)

<sup>104</sup> Über die Tätigkeit der Husaren, die — wie oben geschildert — bei den ersten Schüssen der Preußen davongelaufen waren, während des weiteren Verlaufes der Schlacht ist wenig zu eruieren. Sie scheinen sich nur mit Plünderungen und dem Abrennen benachbarter Orte beschäftigt zu haben. Vergl. Anm. 2 zu S. 208 der „Mitt. d. K.-A.“, N. F. I.: „Unsere Husaren haben den champ de bataille und etwas von der kgl. Bagage geplündert.“ (Nach Manusk. 1091 d. k. u. k. H.-H.-u. Staatsarch.) Botschafter Capellos Bericht vom 19. April 1741 (a. a. O. S. 220): Die Husaren seien nicht zur Hand gewesen und hätten

während der Schlacht die feindliche Bagage geplündert. „Oesterr. milit. Zeitschrift“, 1827, II., 57f: Die Husaren hatten sich um den rechten preußischen Flügel geschlichen, das hinter Pampitz unter Bedeckung des Regiments La Motte stehende Gepäck geplündert und das genannte Dorf angezündet. In „Kriege Friedrichs d. Gr.“, I., 404, wird behauptet, die Plünderung der Bagage sei von der Bedeckung verhindert worden. Vergl. auch Oe. E.-F.-K., II., 239, und Grünhagen, a. a. O., I., 189.

<sup>105</sup> Ich bin, wie schon früher erwähnt, der Ansicht, daß Rodel den Beginn der Schlacht von dem Momente an rechnet, wo die beiden Heere sich gegenseitig engagierten, also nicht vom Beginne der preußischen Kanonade, der die Oesterreicher nicht erwidern konnten, sondern von dem Angriffe Römers an. Die Zeitangaben differieren stark in den einzelnen Berichten. „Continuatio diarii etc.“ w. o., sagt, „nach 7stündigem Gefechte sei der Wahlplatz verlassen worden“. Der in Manuskript 1091 des k. u. k. Staatsarch., Fol. 393, enthaltene Bericht des Kuriers Bentolphi gibt die Dauer der Schlacht an von 1 Uhr bis 7 Uhr nachmittags. „Relation von der Schlacht bey Molawitz“ (e. d., 394) sagt: Neipperg fand angesichts der preußischen Überlegenheit „vor gut, gegen den Abend, nachdem das Feuer von 1 bis 7 Uhr gedauert hatte, anfangs gegen Mallowitz und nach der Hand bis Grotkau sich zurück zu ziehen“. „Relation“ (208): „Es war 7¼ Uhr, als der Rückzug angetreten wurde.“ In dem Schreiben eines ungenannten österreichischen Offiziers d. do. Neisse, 14. April 1741, heißt es, die blanken Gewehre der preußischen Infanterie hätten bei dem letzten Gesamtangriffe dieser Truppe in der Sonne gegläntzt. Schräg einfallende Strahlen verursachen solch intensive Spiegelung, wie das bei Sonnenauf- oder -untergang leicht zu beobachten. In der ersten Dekade des April geht die Sonne etwas vor ¾7 Uhr unter; wir können den erwähnten Angriff der Infanterie Schwerins also auf diese Zeit ansetzen, womit die Angaben über das Ende der Schlacht, bzw. über den Antritt des Rückzuges durch die Oesterreicher, wie Rodel und die „Relation“ sie bringen, gut übereinstimmen. Vergl. „Annalen des Krieges und der Staatskunde“, III., 106f, und „F. z. br. u. pr. G.“, w. o., S. 160, wo einige preußische Berichte zitiert sind, die das Ende der Schlacht schwankend zwischen „nach 6 Uhr abends“ und „nach 7 Uhr“ angeben. O. E.-F.-K., II., 243, nach der „Relation“: 7¼ abends; „Kriege Friedr. d. Gr.“, I., 410: „um 6 Uhr.“ Nach dem vorhin Gesagten wird man dieser Angabe nicht folgen können. „Oesterr. milit. Zeitschrift“, 1827, II., 59: Anordnung des Rückzuges 7 Uhr Abends; Orlich, a. a. O., 105f: „Das Feuer der preussischen Infanterie hatte mit kurzen Unterbrechungen und gleicher Heftigkeit beinahe fünf Stunden gedauert“, und „Es war 7 Uhr, als Neipperg sich genöthigt sah, den Rückzug anzutreten“. (Diese Zeitangaben stimmen schlecht zu seiner Behauptung, daß die den Kampf erst einleitenden Geschützsalven der Preußen um 3 Uhr nachmittags begonnen hätten.) Geuder, 15. April, S. 94, gibt die Dauer der Schlacht von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. an (!). Ebenda (Officier v. Markgraf Karl), 11. April, S. 108: ¼ an 2 bis nach 6 Uhr Abends.“ Ebenda, S. 127 (Umständlich-zuverlässigste Beschreibung etc.): „Die ganze Action hat völlig 4 Stunden gedauert, nemlich von 2 Uhr bis nach 6. Denn um 2 Uhr fing unsere erste Canonade an und um halb 4 Uhr ging das Feuer des kleinen Geschützes an und dauerte drittehalb Stunden.“ Grünhagen, a. a. O., I., 190: „etwa um 7½ Uhr des Abends.“ — Die Stelle bei Rodel bezieht sich übrigens ganz offensichtlich auf den Zeitpunkt, da Neipperg

den Befehl das Gefecht abzubrechen erteilte, nicht etwa auf jenen späteren, da der Marschall einen neuen, vergeblichen Versuch unternahm, nordwärts des Dorfes Mollwitz eine neue Position zu beziehen. — Ueber den von Rodel „gar ordentlich“ genannten Abzug vom Schlachtfelde vergl. Neippergs Bericht an Maria Theresia, d. do. Neisse, 23. April 1741 (M. d. K.-A., N. F. II., 206): „Meine Retraite geschah Schritt für Schritt und in solcher Ordnung, als man es bei den furchtgewalteten Umständen und in Consternation gewesenen Truppen nur immer gewärtigen können, und hätte, nachdem eine halbe Stunde ungefähr von Mollwitz entfernt war und einen morastigen Graben passiert, des Feindes willen, der uns nicht . . . verfolgt, . . . ganz und gar keine Ursach gehabt, mich noch selbige Nacht bis nach Grottkau zurückzuziehen, wann nicht bei den Truppen . . . eine gewisse Furcht und Consternation verspürt.“ Die „Relation“ sagt, daß Neipperg die Absicht gehabt habe, „sich hinter dem Dorfe (Mollwitz) aufzustellen, wo man ein coupirtes und sehr vortheilhaftes Terrain gefunden haben würde“, und meint, wenn die österreichische Armee dort geblieben wäre, würde der Feind seinerseits den Rückzug angetreten haben. Diese wohl unzutreffende Meinung wird mit den großen Verlusten des preußischen Heeres, der Flucht des Königs u. s. w. begründet. „Unsere Truppen hatten indessen nicht dieselbe Neigung wie der Marschall, welcher, als er sie in einer Art von Bestürzung sah, den Entschluß fasste, in selber Nacht sich bis Grottkau zurückzuziehen.“ Die Deckung des österreichischen Rückzuges war der Kavallerie des Generals Berlichingen übertragen, woher jedenfalls die großen Verluste dieses Reiterflügels stammen. „Oest. milit. Zeitschr.“, 1827, II., 59 f; Oe. E.-F.-K., II., 243; Grünhagen, a. o. a. O.

<sup>106</sup> Über die österreichischen Verluste in der Schlacht bei Mollwitz, vergl. S. 333 ff. u. Anm. 108, 110, sowie den Anhang zu diesem Aufsätze. Bemerkenswert ist, daß, wie Rodel behauptet, die Zahl der Gefallenen und Verwundeten dem in offiziellen Verlautbarungen damals mit „über 5000“ eingestandenen Verluste gegenüber „weit größer“ gewesen sein soll.

<sup>107</sup> Nach der „Relation“ fiel General Römer bereits beim ersten Anreiten auf die preußische Kavallerie: „ . . . nach dem ersten Pistolenfeuer, wobei zuerst General Römer von einem preußischen Dragoner getötet wurde“ (202). Ein im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv (geschriebene Zeitungen, Fasc. 17) enthaltener Bericht sagt: „Römer wurde von einem flüchtenden preußischen Dragoner, welcher nach hinterwärts seine Pistole gelöst, totgeschossen.“ Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Angabe des Fähnrichs Lutsch (201), der berichtet, der Kommandeur des linken österreichischen Reiterflügels sei erst bei den „etlichen nochmaligen Attacken“ erschossen worden. Dieser Darstellung folgen Oe. E.-F.-K., II., 236, und „Kriege Fr. d. Gr.“, I., 403. Koser, „Kg. Friedr. d. Gr.“, I., 107, folgt bei seiner Schilderung der Schlacht der „Relation“, wobei anzumerken ist, daß er überhaupt nur einen Angriff Römers und den des Grafen Bentheim unterscheidet. (Siehe auch in F. z. br. u. pr. G., III., 484.) Über den Zeitpunkt oder Kampfabschnitt, da F.-M.-L. Baron Göldy tödlich verwundet wurde, finde ich nirgends eine genauere Angabe; er hat den linken, an Römers Kavallerie anschließenden, zuerst kampfbereiten Flügel der Infanterie (die Regimente Lothringen, Schmettau, Botta, Browne im 1., Alt-Daun und Thüngen im 2. Treffen, zus. 8 Bataillone) kommandiert. Rodels Bemerkung, er sei ein „gottesfürchtiger, heiliger Mann“ gewesen, wie es wenige in der Armee gebe, deutet darauf hin, daß dem Feldkaplan die Mehrzahl

der österreichischen Offiziere zu wenig eifrig in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten war. General Baron Göldy starb, wie Rodel sagt, „die Nacht darauf in Neukrottkau“, wo, nach Rodels weiterer Angabe, die Armee um 3 Uhr morgens am 11. April eingetroffen war; daraus ergibt sich zu genauerer Feststellung der Sterbezeit die Spanne 3—5 Uhr früh. Folgen wir diesem Berichte, so wäre Neipperg zu korrigieren, der am 12. April (Gefechtsrelation) an die Königin schrieb: „Br. v. Göldy ist vorgestern noch (also den 10. April 1741) zu Grottkau an seiner empfangenen Blessur gestorben.“

<sup>108</sup> Über den Verlust an Offizieren vergl. die Liste im Anhang zu diesem Aufsätze. Neben Römer und Göldy verzeichnet die „Relation“ (217) noch als gefallene höhere Offiziere: Oberst Graf Lanoy von Hohenzollern-Kürassieren und Oberst Derenthall von Franz Lothringen-Infanterie („an seiner Wunde gestorben“, also jedenfalls erst auf dem Verbandplatze, der in Mollwitz war, oder auf dem Rückzuge). Bezüglich der Verwundeten unter den österreichischen Generalen, Regimentskommandanten und Stabspersonen finden sich folgende Angaben: Neipperg (Gefechtsrelation) nennt als verwundet die Generale Graf Grünne, Lentulus, Birkenfeld, Kheul, Graf Frankenberg, Browne, „letztere jedoch leicht“. „Relation“ gibt als verwundet an: Browne, Grünne, Prinz v. Birkenfeld, Kheul, Lentulus und Frankenberg von der Generalität; General Kollowrat „hat nur eine Contusion an der Schulter und der General Berlichingen am Finger“. Die Wunden Grünnes, „zwei Finger von der Blase“ gefährlich (vergl. auch über Grünnes Rettung Arneht, w. o., 168); Lentulus erhielt einen Schuß durch die rechte Brustseite. Verwundete Stabsoffiziere: Oberst Becchinie von Bathányi-Dragonern, Oberst Hagenbach vom Inf.-Reg. Harrach, Oberst Breilach von Württemberg-Dragonern, Oberst Graf Wels vom Inf.-Reg. Kollowrat (Contusion am Munde), Oberstleutnant Baron Crassau (Krassow) vom Inf.-Reg. Grünne gefährlich verwundet, gefangen, in der Gefangenschaft gestorben zw. 12. und 25. April. Bezüglich der Generale heißt es in der „Relation“: „Keiner ist, der nicht wenigstens ein verwundetes Pferd hatte.“ Neipperg erhielt 2 Schüsse durch den Hut, 5—6 durch die Uniform, eines seiner Pferde ward durch eine Kanonenkugel zerrissen, 2 andere verwundet. „Von der ganzen Suite ist kaum jemand, welcher ohne Wunde oder ohne verwundetes Pferd davongekommen.“ Neippergs erster Adjutant, Baron v. Lewen, erhielt eine Contusion am rechten Fuß, eine Kugel machte seine Pistole unbrauchbar; dem 2. Adjutanten wurde das Pferd verwundet, der 3. bekam einen Schuß in den Schenkel. Der Ingenieurleutnant der Suite, Ignaz v. Schubart, „wurde stark verwundet“, dem Volontär Grafen Vasquez 1 Pferd getötet, 1 verwundet. Lutschs Tagebuch berichtet, daß während des Passierens der feindlichen Infanteriefront „Herr General von Lentulus in die linke Brust (siehe vorhin die „Relation“) einen Streifschuß, ich (Adjutant Fähnrich Lutsch) aber am linken Fuß, zum Glück auf den Sporn, einen Schuß und leichte Contusion, mein Pferd aber einen Schuß in die Brust bekam . . .“ (S. 201) — Oe. E.-F.-K., II., 243 f., nach der „Relation“.

<sup>109</sup> Die Verluste der preußischen Armee bei Mollwitz werden in „Kriege Friedr. d. Gr.“, I., 412, mit 190 Offizieren, 4659 Mann tot oder verwundet, wovon den meisten Verlust die Infanterie erlitt, angegeben; dazu 523 Pferde. Anlage Nr. 23 (S. 130\*) dortselbst: tot 1 General, 25 Inf.-Offiziere, 9 Kav.-Offiziere, zus. 35 Offiziere; 627 Inf.-Unteroffiziere und Gemeine, 295 Kav.-Unteroffiziere und Gemeine, 4 Artilleristen, zus. 926 Mannschaften, 523 Pferde. Verwundet 3 Generale, 122 Inf.-

Offiziere, 22 Kav.-Offiziere, 1 Artillerieoffizier, zus. 148 Offiziere, 2668 Inf.-Unteroffiziere und Gemeine, 260 Kav.-Unteroffiziere und Gemeine, 35 Artilleristen, zus. 2963 Mannschaften. Vermißt 7 Inf.-Offiziere; 631 Inf.-Unteroffiziere und Gemeine, 130 Kav.-Unteroffiziere und Gemeine, 8 Artilleristen, zus. 770 Mannschaften. Demnach Verluste der Generalität 4, Inf. 4080, Kav. 717, Art. 48, zus. 4849 Köpfe. (Nach diesen Angaben auch Oe. E.-F.-K., II., 246.) — Gefallen war Generalleutnant Graf v. d. Schulenburg bei der 2. Attacke der Römischen Regimente, der Oberst des Inf.-Reg. Markgraf Karl, Prinz Friedrich v. Brandenburg-Schwedt (Kopf zerschmettert bei Beginn des österreich. Artilleriefeuers durch eine Stückerkugel), Oberst des Inf.-Reg. „Graevenitz“ v. Borcke. Verwundet waren unter den höheren Offizieren: Feldmarschall Graf Schwerin (2 leichte Verletzungen), die Generale v. Kleist und von der Marwitz, Oberst des 1. Garde-Inf.-Bataillons Prinz Wilhelm v. Brandenburg-Schwedt, die Oberste v. Rochow, Graf v. Wartensleben, und 9 a. Stabsoffiziere. — In den F. z. br. u. pr. G., w. o. 488 (160), wird, nach der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ I., der preußische Verlust mit 890 Toten (35 Offizieren), 2929 Verwundeten (182 Offizieren), 693 Vermißten (4 Offizieren), zus. also mit 4512 wesentlich geringer angegeben als im Generalstabswerke. An die letztgenannte Zahl hält sich Koser, „Kg. Fr. d. Gr.“, I., 112, der übrigens auch über den Zeitpunkt, da Schulenburg fiel, eine ganz andere Meinung hegt als das Generalstabswerk und nahezu alle anderen Darstellungen. Nach Orlich, Gesch. d. schles. Kriege, I., geben die preußischen Verluste an „Oe. milit. Zeitschr.“, 1827, II., S. 62, und „M. d. K.-A.“, N. F., I., 208. (35 Offiziere und 855 Mann tot, 152 Offiziere und 2878 Mann verw., 4 Offiziere und 689 Mann vermißt, also 191 Offiziere und 4422 Mann, zus. 4612 Köpfe.) Diese Summen (4512, 4612, 4849) sind bedeutend geringer als die Schätzungen, die man österreichischerseits über die Verluste der Preußen anstellte. So die „Relation“, S. 216: 3000 Tote, 5000 Verwundete, mehr als 5000 Deserteure. Neippergs Schlachtbericht, S. 190: „den feindlichen Verlust kann nicht wissen“; doch werden 60 Gefangene genannt, „worunter ein und andere Offiziere“, nach deren und der Deserteure, auch einiger Bauern Aussage der feindliche Verlust bald „sehr groß“, bald „aber wieder kleiner angegeben wird.“ „Meines Dafürhaltens glaube, daß solcher nicht geringer als der unserige, indem unsere Kavallerie beim Einhauen ihnen doch vielen Schaden gethan haben muß.“ Von dieser guten Schätzung weicht aber auch Neipperg in seinem Berichte vom 23. April 1741 ab (S. 207), indem er sagt: „Soviel mir alle einlangenden Deserteurs, auch die preußischen Gefangenen selbst nebenst den Landes-Inwohnern und sonstigen, die hievon Wissenschaft zu haben präntieren, einhellig bestätigen, solle sich der feindliche Verlust an Toten und Blessirten um 1—2000 Mann höher als der unsrige belaufen“. Er hält dies für glaublich, weil 3200 der preußischen Blessirten, laut sicherer Nachrichten, nach Breslau gebracht worden seien, über 1000 sich noch in Ohlau befänden. „Continuatio diarii etc.“, w. v., gibt den preußischen Verlust gar mit 9000 Mann. So paßt Rodel mit seinen 8000 „tödt und blesirter Feinden“ ganz gut in die Reihe der anderen, übertreibenden Berichterstatter auf österreichischer Seite. Preußischerseits hat man vorerst natürlich unterschätzt. So sagt der König in seinem Schreiben an Fürst Leopold von Dessau, d. do. 11. April 1741 („Annalen d. Kriege u. d. Staatskunde“ III., 91), daß er den eigenen Verlust mangels einer Abgangsliste noch nicht wisse, „indessen glaube ich wohl, daß wir bis 1500 Tödtte und

Blessirte haben mögen, worunter sehr viele Officiers sind. Mein erstes Bataillon hat stark gelitten . . . jedoch besteht der meiste Abgang in Blessirten, wovon der größte Theil, weil sie alle in die Beine geschossen, restituiret werden wird.“ (Den österreichischen Verlust schätzt der König auf 4900—6000 Mann.) — Rodel verwechselt den Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, der nur verwundet wurde, mit dessen Bruder, dem Prinzen Friedrich; ein tragischer Zufall wollte es, daß den Prinzen Wilhelm späterhin, bei der Belagerung Prags, am 12. September 1744 das gleiche Schicksal traf: auch ihm wurde durch ein österreichisches Artilleriegeschöß der Kopf zerschmettert; Prinz W. war damals noch Kommandeur des 1. Bataillons Garde, bekleidete aber die Generalmajorscharge. (Vergl. Kriege Friedr. d. Gross., II. Teil, 1. Band, S. 118.) Der „junge Prinz von Dessau“ — gemeint ist General der Infanterie Prinz Leopold v. Anhalt-Dessau — war, wie Neipperg schon am 23. April (S. 208) wußte, „weder tödt noch blesirt, sondern befindet sich allen Aussagen nach der Deserteurs und Sonstigen frisch und gesund bei der preußischen Armee“. Über den gefallenen Prinzen von Brandenburg-Schwedt war aber Neipperg nicht besser informiert als Rodel, da er (am a. O.) fortfährt: „dagegen sollen zwei andere Prinzen, als Prinz Heinrich oder Friedrich und ein anderer noch in der Aktion . . . geblieben . . . sein.“ Bezüglich der von P. Rodel erwähnten 2000 eingefangenen preußischen Kavalleriepferde ist auf eine Bemerkung des österreichischen offiziellen Schlachtbulletins im „Wienerisch. Diarium“ (Nr. 32 vom 22. April 1741) zu verweisen, worin 1000 solcher Kavalleriepferde, die nach der Schlacht in den Händen der königl. ungar.-böhmischen Armee verblieben, erwähnt werden. Trotzdem weder die preußische Verlustliste noch die österreichischen Berichte aus dem Lager mit eben der Ausnahme Rodels davon Erwähnung tuen, dürfte der letztere doch hier (bis auf die extrem hohe Zahl) recht haben.

<sup>110</sup> Die von Römerns Kavallerie eroberten Stücke nach Neisse geschleppt Neippergs Schlachtbericht: 1 der eroberten Stücke nach Neisse geschleppt (S. 189); „Relation“ (213): 3 wieder an den Feind verloren, eines „gegenwärtig auf dem Wall in Neisse“. Lentulus (207): 1 Stück verbleibt den Oesterreichern. Bericht des Artillerie-Obersten Feuerstein d. do. Neisse, 14. April 1741 an den Hofkriegsrat (M. d. K.-A., w. v., 214): 1 Sechspfünder und 3 Karren erobert, ein Dreipfünder bis Wansen mitgeführt, muß infolge mangelnden Vorspanns zurückgelassen werden. (Oe. E.-F.-K., II., 243, wie Bericht Feuersteins; „Kriege Friedr. d. Gr.“ I., 411, ebenso). Oe. milit. Zeitschr., w. v. 60, 3 von den 4 eroberten Geschützen wieder an die Preußen verloren. Die „Relation von der Schlacht bey Molawitz“ (in Manusk. 1091 des k. u. k. Staatsarch. Wien, Fol. 394) sagt, daß außer 6 eigenen Geschützen alle eroberten „biß auf eines, so er von einem Liechtensteinischen Dragoner zurückgeführt mit sich nehmen konnte, deßgleichen auch 2 Pontons und einige Munitionskarren“ dem Feinde blieben. — Verlust an eigenem Geschütz: Neippergs Schlachtbericht: 6 Regimentsgeschütze, 1 Haubitze, bis 20 Munitions- und Requisitionswagen; 2 Pontons; „Relation“: 6 Feldstücke, 1 Haubitze, etliche 20 Munitionswagen. Geuder (Feldprediger von Rgmt. Kalckstein), S. 129; 8 Kanonen und 1 Haubitze von den Preußen erobert; Neippergs Eingabe vom 23. April 1741: 3 dreipfündige Regimentsstücke, 3 dreipf. Feldschlangen, 1 zwölfpfündige Haubitze, 1 kleine Petarde, 2 Protzen, 1 Munitionskarren, 22 Munitions-, 1 kleine Petarde, 2 Protzen, 1 Feuerwerkskasten (danach Oe. Schanzzeug- und Requisitionswagen, 1 Feuerwerkskasten (danach Oe. E.-F.-K., w. o. 246; Mitt. d. K.-A., N. F., I., 216; Kriege Friedr.

d. Gr., w. o., 412). Oe. milit. Zeitschr., w. v., 6 Kanonen, 2 Pontons, einige Munitionskarren. Rodels Angabe des eigenen Geschützverlustes steht mit den offiziellen Tabellen im Einklang, bezüglich der eroberten Kanonen befindet er sich im Widerspruch mit allen anderen Berichten.

<sup>111</sup> Die Stelle „des anderen Tags den 11. früh morgen“ im Originale doppelt enthalten, am Schluß der 4. und am Beginne der 5. Seite.

<sup>112</sup> Daß es während des Rückzuges noch viele Ausreißer gab, bezeugt Neipperg in seinem Berichte vom 23. April (a. a. O., 205 f.); Kg. Friedrich, allerdings für das Ende der Schlacht kein Augenzeuge, schreibt an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (w. o.): „Als nun endlich der Feind sahe, daß er uns nichts anhaben konnte, sondern durch unser Avanciren immer mehr und mehr Terrain verlor, nahm er endlich die Parthie sich zu retiriren, woraus bald eine völlige Flucht wurde.“ Weiter unten spricht er von 900 bis 1000 Gefangenen, „die ich bereits habe und deren noch immer mehr und mehr in den Dörfern aufgesucht werden“. — Die Zeitangabe des Eintreffens in Grottkau findet sich in keinem anderen Berichte. Rodel gegenüber behauptet Neipperg schon 2 Stunden früher als ersterer angibt, von Grottkau wieder aufgebrochen zu sein. Man sei dort „nicht allein den Überrest der Nacht, sondern auch folgenden Tags bis gegen Mittag stehen verblieben und den Truppen sowohl Brod als Hafer (Rodel: wir erquickten uns mit einer schlechten kalten Küche) ausgeheilt worden, unter welcher Zeit auch noch eine Menge von unsern Blessirten und denjenigen, so sich tags zuvor verlaufen gehabt, nachgekommen. Um 11 Uhr allererst ungefähr aber ist man von Grottkau abgezogen.“ (Neipperg an die Königin ddo. 23. April 1741, a. v. a. O., 206.) „Realtion“ (218): „Wir blieben bis zu Mittag des der Schlacht folgenden Tages in Grottkau.“ — Die Infanterie kam schon am 11. bei Neisse an, die Kavallerie blieb „eine kleine Meile von hier in den Dorfschaften bis weiters stehen“. Schlachtbericht (S. 186) und „Relation von der Schlacht bey Molawitz“ (a. v. a. O.): „Von Grottkau zog er (Neipperg) sich des folgenden Tag (11. April 1741) biß nach Neiß . . . ließe aber die Cavallerie in denen umliegenden Dorfschaften, als wo sie nach denen letzten Briefen annoch war, cantoniren.“ (Aus diesen letzteren Worten ist übrigens zu ersehen, daß diese Relation, wenn anders überhaupt von einem Augenzeugen der Schlacht, nicht in Schlesien verfaßt sein kann. Ihre Entstehungszeit dürfte in Anbetracht ihres Inhaltes, bekannter Dislokationsänderungen der Kavallerie und der notwendigen Zeitspatien zur Kenntnisaufnahme dieser Änderungen mit 15. April bis 10. Mai anzusetzen sein.) Rodels Brief läßt aber nicht in Zweifel, daß die Kavallerie, mindestens das Regiment Althann, am 12. April die Stadt Neisse betrat, während aus den Worten des Fedmarschalls hervorzugehen scheint, daß die Reiterei längere Zeit eine kleine Meile vorwärts Neisse gelagert habe. — Walldorf = Waltdorf, ca. 9 km, von Neisse gegen Grottkau zu; vergl. S. 319. wo Rodel den nämlichen Ort als „Woltersdorf“ bezeichnet.

<sup>113</sup> Bezüglich des von Rodel erwähnten Campements bei Neisse bringt nur die „Relation“ eine genauere Angabe (218 f.): „Er (F.-M. Neipperg) ließ die Truppen in den Ortschaften von Gross-Neundorf, Neunz und der Umgebung cantonieren. Einige Tage später erachtete er es für vorteilhafter, sie (sämtlich) die Neisse passieren zu lassen, um eher die Desertion zu vermeiden und die häufigen Alarmirungen, welche in ähnlichen Gelegenheiten gewöhnlich sind.“ Der Herausgeber der „Relation“ fügte in einer Note hinzu, daß aus den Akten zum Schles.

Kriege (Fasz. XIII, 12, h) des k. u. k. Kriegsarchives zu ersehen ist, daß die Armee „dann“ — also nach Abänderung der erstbezogenen Lager — hinter der Neisse von Ottmachau bis hinunter nach Mannsdorf kantonierte. „Relation“ und P. Rodels Bericht stimmen sehr gut überein: Die am 12. in Grossneundorf (c. 2½ km nordöstlich Neisse) lagernden Truppen befanden sich in unmittelbarer Nähe der Festung, jene Regimenter, welche nach Neunz kamen (4 km südöstlich von Neisse), mußten unbedingt die Stadt durchqueren, um ihren Bestimmungsort zu erreichen. Nach Rodels klaren Worten ist anzunehmen, daß Althann-Drögoner in diesem letzteren Falle waren. Nicht so klar ist die Darstellung in Oe. E.-F.-K., II., 251 f. Es wird dort gesagt, daß die Infanterie „anfänglich“ um Groß-Neundorf und Neunz lagerte und daß dann „einige Tage später“ ihre Kantonierungen von Ottmachau bis Mannsdorf ausgedehnt wurden. „Sodann“, heißt es weiter, „rückte die Cavallerie nach Haunsdorf, am 12. nach Weitzendorf und Umgebung, am 14. nach Steinsdorf bei Steinau.“ Den Worten „anfänglich“ und „einige Tage später“ widerspricht das auf die Kavallerie angewandte „sodann“, mit welchem sich auch die Angabe nicht verträgt, daß die Reiterei schon am 14. April in Steinsdorf gewesen sei. Die genannten Orte heißen richtig: Haunsdorf und Weitzenberg (Kreis Neisse) und läßt ein Blick auf eine Karte größeren Maßstabs erkennen, daß von einem Kantonement zu Steinsdorf für elf Regimenter (!) bei der Kleinheit des Ortes nicht gesprochen werden kann; man könnte nur sagen „um Steinau.“ Rodel sagt ausdrücklich, daß die Änderung des Lagers erst am 15. erfolgte und gibt als Grund dafür die Mühsale an, welche die Truppen durch die kalte und nasse Witterung zu erleiden hatten; von Desertionen und Alarmierungen erwähnt er nichts. Seine Begründung wird nicht weniger zutreffend sein als jene der „Relation“. Aus einem mir zur Verfügung stehenden Aktenstücke des k. u. k. Kriegsarchives geht allerdings hervor, daß mindestens Teile der Kavallerie (Regiment „Römer“) schon am 14. die Neisse passierten, keineswegs aber, daß schon an diesem Tage das neue Lager bei Steinau bezogen wurde; somit bestätigt diese Angabe ebensowenig jene von Oe. E.-F.-K., als sie etwa Rodel widerspricht. — Mannsdorf, ca. 12 km östlich der Stadt Neisse, nahe am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses. — Übrigens hatte Neipperg in den Monaten April und Mai zu Grottkau einen vorgeschobenen Husarenposten zur Beobachtung des Feindes stehen. (Vergl. seinen Schlachtbericht a. a. O., 186, und seinen Bericht vom 23. April, e. d., 211.)

<sup>114</sup> „Relation“ begründet den Umstand, daß die Österreicher bei Neisse unbehelligt blieben, mit den schweren Verlusten der Armee Friedrichs. (S. 208, 210: „Ein Zeichen, daß er [der König] damals keine Lust hatte ein zweites Mal anzubinden, ist, dass er sich seitdem aufs Äußerste verschanzt hat, während wir in der Ebene und ungedeckt gelagert haben.“) In dem oft erwähnten Manuskripte Nr. 1091 des H.-H.- u. Staatsarchives findet sich f. 494 (Relation von der Schlacht bei Mollwitz) die Bemerkung: „... und man kann leicht vermuthen, dass sie (die Preußen) bei diesem Handel keine Seide gesponnen, weil sie sich so gut als wir des andern Tags von dem Champ de Bataille zurückgezogen und keinerdings verfolgt haben.“ — Der österreichische Armeekommandant scheint allerdings wesentlich anderer Meinung gewesen zu sein; er hielt eine Verfolgung der preußischerseits errungenen Vorteile für durchaus möglich, begründet aber die Untätigkeit der Preußen auch mit den großen Verlusten des Schlachttages: „Dass der Feind in mehrwiederholter . . . Affaire auch einen großen Verlust

erlitten haben müsse, ist hauptsächlich aus dem zu urtheilen, daß er uns in der Retraite nicht verfolgt und von dem in Händen gehaltenen Vortheil, wie er gar füglich hätte thun können, nicht zu profitieren verlangt, welches auch wohl von daher rühren mag, weil er sich auf seine Cavallerie, die aller Orten übel gethan und von der Infanterie ganz difform ist, . . . nicht wohl verlassen konnte.“ (Neippergs Bericht vom 23. April 1741, a. a. O., 206 f.) Neipperg meint, daß die Preußen vor seiner Kavallerie „vermuthlich um des bruschen Anfallens willen“ großen Respekt hätten, „welches denn eben auch eine mit von den Hauptursachen, wie schon angeführt, gewesen sein mag, dass sie uns in der Retraite nicht verfolgt, oder seither was unternommen haben (e. d., 209). „Continuatio diarii“, w. v.: glaubt an die „allgemeine Aussage der Deserteurs“ über die großen Verluste der Preußen, „weilen der Feind noch bis dato auf dem Champ de Bataille stehet und nicht weiter fortrucket“. — Vergl. „Kriege Friedr. d. Groß.“, I., 425: „Eine sofortige Offensive gegen das Österreichische Heer wurde mit Rücksicht auf den der Erholung bedürftigen Zustand der eigenen Truppen unterlassen“, ähnlich a. a. O., II., 1 f. Doch kommt hier schließlich, ganz im Gedankengange Neippergs, die Anschauung zum Durchbruch, eine Offensive wäre für die Preußen unbedingt erfolgreich gewesen: „Wenn König Friedrich gewußt hätte, wie es tatsächlich mit dieser Armee bestellt war, und in welcher Stimmung Neipperg einem etwaigen Vorstoß entgegensah, so würde er sich in seiner Kriegführung vielleicht doch über die politischen Bedenken hinweggesetzt haben.“ (A. a. O., II., 36.)

<sup>115</sup> Warum Rodel gerade zum 16. April den Beginn der Belagerung ansetzt, ist nicht recht ersichtlich; vielleicht deshalb, weil bis zu diesem Termine die Dislokation der zur Einschließung bestimmten Truppen des Königs vollkommen durchgeführt war. Am 17. April begannen die Truppen mit der Anfertigung von Schanzkörben und Faschinen. („Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 26.) — Die Wiederaufnahme der Operationen gegen die Festung Brieg begann schon am 11. April 1741, dem Tage nach der Schlacht, die eigentliche Belagerung, der Ingenieurangriff am 27., der Geschützangriff am 28. April. (A. e. a. O., 25—29, u. Oe. E.-F.-K., II., 315—321.) Die Dauer der Belagerung wird von den meisten Quellen vom Beginne der Beschießung an gerechnet. So schreibt Neipperg am 28. April 1741 an den Großherzog von Toscana: „Es scheint, dass der Feind . . . bald anfangen wird, Brieg anzugreifen und mit etwa fünfzig Batterie-Stücken zu beschüssen, nachdem die Circumvallations-Linie seines Lagers fast beendet ist.“ (Mitt. d. K.-A., N. F., II., 214.) König Friedrich rechnet in einem Berichte an Fürst Leopold von Dessau d. do. 4. Mai 1741 sechs Tage Belagerung, demnach von Mittag des 28. April bis Mittag des 4. Mai, oder vom 29. April früh bis inclusive 4. Mai abends. (Bei Orlich, a. a. O., I., Urkunden, pag. 330.) Ein im Manuskripte No. 1091 des k. u. k. Staatsarchiv. (fol. 405 ff) enthaltener Bericht sagt, die Belagerung habe „durch 7 Täg und Nächte“ gedauert. Die Meldung des Generalfeldwachtmeisters Ottavio Grafen Piccolomini d'Arragona an Neipperg, d. do. 6. Mai 1741, Kreisewitz, enthält die Angabe, daß „der Feind die Stadt Brieg durch 8 Tage lang mit völliger Macht beschossen“ habe, also ist hier die Belagerung ab 27. April gerechnet. (Mitt. d. K.-A., w. v., 239.) „Kriege Friedr. d. Gr.“, a. v. a. O., 29, gibt den Beginn der Beschießung an für Nachmittag des 28. April; doch wurde während der Nacht das Feuer ein-

gestellt und erst am Morgen des 29. wieder eröffnet; ebenso am 29. und 30. April. Die ununterbrochene Beschießung dauerte vom Morgen des 1. Mai bis abends den 3. Mai und wurde das Bombardement am 4. bis zur Hissung der weißen Flagge fortgesetzt, also bis 2 Uhr nachm. (A. e. a. O., 29—31.) — Die Angabe Rodels, die Preußen hätten ihre Circumvallationslinien samt den Laufgräben in 8 Stunden hergestellt, ist insofern ganz richtig, als die erste, am Abend des 27. April begonnene Parallele bei Tagesanbruch am 28. fertiggestellt war; um diese Jahreszeit beginnt die Dunkelheit ca. um 8 Uhr abends, Tagesanbruch bald nach 4 Uhr morgens, so daß als Arbeitszeit wirklich sich 8 Stunden ergeben. (Vergl. a. v. a. O. 27 f.) Daß schlesische Bauern bei den Belagerungsarbeiten geholfen hätten, ist aus anderen Quellen nicht zu entnehmen, wenn man nicht etwa die Bemerkung dahin deuten will, die sich im Anschlusse an Vermutungen bezüglich der Belagerung Briegs in dem Briefe Neippergs an den Obersten Kanzler des Königreichs Böhmen, Grafen Philipp Kinsky, Neisse 21. April 1741, findet: „Die Lutheraner stehen den Preussen hier zu Land mehr bei als man glauben und vermuthen kann.“ (Mitt. d. K.-A., w. v., 201.) Die Teilnahme der Landbevölkerung an den Belagerungsarbeiten ist für eine frühere Periode der ja nur durch Neippergs Vormarsch auf 5 Tage (7.—11. April) unterbrochenen Einschließung Briegs bezeugt; als am 2. März die Preußen anfangen von der Oder gegen Paulau auf ca. 1400 Schritte Distanz von der Festung Laufgräben auszuheben, halfen dabei 600 Landleute. (Oe. E.-F.-K., II., 312.) Die von König Friedrich am 26. April ausgegebene Disposition zur Eröffnung „der Trenchéen vor Brieg“ („Kriege Friedr. d. Gr.“, II., Anlage 1, S. 3\*—7\*) läßt es geradezu ausgeschlossen erscheinen, daß in dem von Rodel erwähnten Falle Landbevölkerung an den Arbeiten mitgeholfen habe. Punkt 1 der Disposition besagt u. a.: „Zur Arbeit werden die erforderlichen Leute aus der Armée gegeben werden und zwar . . . 2000 Gemeine. Zur Arbeit jenseits der Oder werden commandirt 200 Gemeine . . .“ — Die Anzahl der preußischen Batterien war um 1 größer als Rodel angibt („Kriege Friedr. d. Gr.“, II., S. 30), die Geschützzahl geringer: Neipperg (w. v. 214) 50 Batterie-Stücke; Bericht in Manuskript No. 1091 (w. v.): 22 Mörser, 60 schwere Kanonen, die 24- und 36-pfündige Kugeln schossen, zus. also 82 Geschütze; „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., S. 60, gibt 60 Geschütze an. (Mörser und Kanonen verschiedenen Kalibers.) — „Wir thaten ihm allenthalben schlechten Abbruch“, soll die Wirkungslosigkeit der österreichischen Gegenwehr in Brieg charakterisieren. Tatsächlich waren die Erfolge der Festungsart. minimal (5 Kanoniere des Belagerers wurden getötet oder verwundet); vergl. „Kriege etc.“, w. o., 28—30, ebenso Oe. E.-F.-K., II., 315—321.

<sup>116</sup> „Relation“: „Unsere Armee lagert seit dem 1. dieses Monats, der linke Flügel ist an die in Ruinen gelegten Vorstädte von Neisse gelehnt, der rechte reicht bis gegen Bielau, mit dem Neisse-Fluss (Bielau-Fluss) im Rücken und der Front gegen Ziegenhals (Neisse).“ (Darnach „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 33, und Grünhagen, a. a. O., 201; Oe. E.-F.-K., II., 306, folgt ansonst ebenfalls der „Relation“, nur ist die von Rodel dezidiert auf den 1. Mai angesetzte Änderung des Lagers hier mit „Ende April“ ungenauer angegeben.

<sup>117</sup> Judenburg, Stadt in der oberen Steiermark, rings von hohen Bergen eingeschlossen (Zirbitzkogel [2397 m], Seckauer Alpen), hat ziemlich rauhes Klima; die mittlere Jahrestemperatur 6.2° C., im Winter sinkt die Temperatur bis zu 20° C.

<sup>118</sup> Generalfeldwachtmeister Baron Barányay ging, wie vorhin (S. 310) bemerkt wurde, von Sternberg aus als rechte Flankendeckung des österreichischen Vormarsches in Schlesien vor; am 2. April beunruhigte seine Vorposten das preußische Korps, das unter König Friedrichs Befehlen in Jägerndorf stand; Barányay kam den 3. April nach Troppau und zog über Ratibor gegen Brieg. Gerade während der Schlacht erreichten seine Husaren die Stadt Oppeln. König Friedrich, der sich vom Schlachtfelde hinweg nach Oppeln begeben hatte, wäre von diesem Husarenkommando beinahe gefangen worden (vergl. hier S. 333 und Mitt. d. K.-A., N. F., I., Anm. zu S. 209; 209—214). — Nach der Schlacht bei Mollwitz begab sich Barányay mit einem Teile seiner Truppen nach Neisse und beließ nur kleine Beobachtungsposten an der Oder und unteren Neisse. Am 18. April war Barányay bereits im Hauptquartiere Neippergs (vergl. Mitt. d. K.-A., w. v., 210). Wenn er wirklich, wie ein auf handschriftliche Quellen gestützter Aufsatz in der „Zeitschrift des Vereines f. Gesch. u. Altertum Schlesiens“ (III. Band) behauptet, durch seine Husaren zwischen dem 15. und 17. April die preußischen Magazine in den Vorstädten Breslaus angreifen ließ, so müßte man seine Ankunft in Neisse spätestens auf den 14. April setzen, denn von einem anderen Punkte aus wäre ein Vorgehen gegen Breslau ganz undenkbar. Dahin ist also auch die Angabe in Oe. E.-F.-K., II., 305, zu korrigieren, wo es heißt, daß Barányays leichte Truppen ihre Streifzüge bis vor die Tore Breslaus ausgedehnt hätten, „das er nach der Mollwitzer Schlacht, von Oppeln aus vorgehend, bereits lebhaft beunruhigte“. Wie wäre das möglich gewesen? Vor sich hatte das kleine Korps Barányays bei Brieg die ganze preußische Armee; auf dem rechten Oderufer standen ebenfalls in den kritischen Tagen schon genügend Truppen des Königs und hätte ein Vorgehen hier bei dem Umstande, als die Magazine am linken Ufer sich befanden, kein Resultat haben können. — Wie aus dem Tagebuche des Fähnrichs Lutsch zu ersehen, unternahm Barányay am 20. April einen neuen Streifzug in der Richtung gegen Strehlen; 750 deutsche Pferde und 500 Husaren bildeten seine Partie; 112 Pferde und „andere Equipage“, — nach „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 51, sogar 8 Geschütze — fielen seinen Leuten bei diesem Unternehmen zur Beute. (Mitt. d. K.-A., N. F., II., Anm. 2 zu S. 242.) Am 28. April 1741 meldete Neipperg dem Großherzog die Rückkehr von Barányays Streifkorps, gibt aber — entgegen Lutsch — andere Standesziffern: 500 deutsche Pferde und, ungenauer als jener, 7 bis 800 Husaren. Mit den Worten, Barányay sei „zurückgekehrt, um sein Glück zwischen Breslau und Ohlau zu versuchen“, gibt Neipperg Kunde, daß Barányay eine neue (also nach dem vorhin Gesagten die dritte) Diversion plante. (A. e. a. O., 214.) Es ist nach Rodels Angabe kein Zweifel, daß es sich bei ihm gerade um diese dritte Unternehmung des kühnen Reitergenerals handelt. Diesmal wollte sich Barányay also mehr rechts (östlich von Strehlen), auf der direkten Linie Neisse—Wanssen—Breslau halten. Nach den Geuderschen Berichten geben Grünhagen (w. v., 201) und „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 52, an, daß eine Abteilung von 1500 Mann preußischer Kavallerie unter General Bredow bei Wanssen eine empfindliche Schlappe durch die Kavallerie Barányays erlitt. Wir haben also gegenüber Rodels Datierung: „Zum Anfang des Majen“ bei jenem Berichte die Annahme eines früheren Aufbruches aus Neisse; würde man also als Tag des Aufbruches den 29. oder 30. April setzen, so hätte Rodel noch nicht soweit gefehlt. Die frühestens 2. Mai verfaßte „Relation“ (219)

sagt: „Gegenwärtig wird der kleine Krieg geführt und General Barányay steht augenblicklich im Felde.“ — Die Stärke dieses Streifkorps wird sehr verschieden angegeben. Der Bericht in Manuskript 1091 des k. u. k. Staatsarchives (fol. 408) verzeichnet genau die Hälfte von der bei Rodel notierten Zahl: 850 Pferde (Kommandierte von 7 Kürassier-, 5 Dragoner- und 5 Husarenregimentern und zwar von Scherr, Lanthier, Cordova, Birkenfeld, Diemar, Hohenzollern, Hohenems; Liechtenstein, Althann, Römer, Württemberg, Bathany; Czaky, Dessewffy, Ghilányi, Pestvármegyí, Splényi). Neipperg schreibt an Großherzog Franz aus Neisse, d. do. 19. Mai 1741, er habe den „G. F. W. M. v. Barányay mit 500 commandirten deutschen Pferden und 600 Husaren schon vor einiger Zeit, die feindliche Zufuhr von Schweidnitz und Breslau in ihr Lager (bei Mollwitz) schwer zu machen und, wo es möglich, zu behindern ausgeschickt“ (Mitt. etc., w. o., 250); hier figurieren also 1100 Mann Kavallerie. (Darnach „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 53.) — Ob Rodel berechtigt ist, einen Einfall in die Mark Brandenburg als Aufgabe Barányays zu bezeichnen ist schwer zu entscheiden. Neipperg und auch die anderen Berichterstatter erwähnen nichts von einer solchen Absicht, die Marschdirektion spricht ebenfalls nicht dafür, auch erscheint der Plan eines solchen Unternehmens angesichts der damaligen militärischen Lage doch gar zu abenteuerlich; da in Brandenburg selbst, im Lager zu Göttin, ein preußisches Heer von nahezu 26.000 Mann unter dem Befehle des Fürsten Leopold v. Dessau bereit stand, wäre eine solche Diversion gar zu leicht zwischen zwei Feuer gekommen. Wahrscheinlich handelte es sich bei der Entsendung Barányays nur um die von Neipperg vorhin gekennzeichnete Aufgabe.

<sup>119</sup> Daß aus dem Lager von Neisse eine Entsendung gegen Brieg unter Befehl des Generalfeldwachtmeisters Baron Philibert geplant gewesen, wird in den Quellen und Bearbeitungen der Geschichte des I. schles. Krieges nirgends erwähnt. Dennoch ist die Nachricht Rodels durchaus glaubwürdig in Anbetracht zweier Umstände: 1. wurden tatsächlich Anstrengungen gemacht, um die Preußen bei der Belagerung Briegs zu stören und zu behindern, 2. hatte man im Lager des Königs damals Kunde von einer aus Neisse beabsichtigten Offensive. Ad 1: Aus Ungarn war das Detachement des G.-F.-W. Grafen d'Ollone (1 Bataillon Max Starhemberg, 7 Kompagnien Podstazsky-Kürassiere, 90 Komorner und Raaber Nationalhusaren) in Schlesien eingerückt. Am 25. April befahl Neipperg, einen Teil dieser Streitkräfte (80 Kürassiere unter Rittmeister Lichnowsky v. Wostitz) und von den aus Barányays Korps in der Gegend von Oppeln zurückgebliebenen Schwadronen 100 Csaky-Husaren zu verwenden, um den Gegner jenseits der Oder „zu inquietiren, zu alarmiren, besonders aber gegen die feindliche Brücke, die ober- oder unterhalb Brieg geschlagen sein soll“ zu streifen, „gleich auch ich auf dieser Seite gegen Ohlau und sogar gegen Breslau, wie anderer Orten thun lasse, wodurch dem Feinde vieler Abbruch geschieht“. (Vergl. Anm. 118 über Barányay.) Bis zum Eintreffen d'Ollones sollte diese Unternehmung der Oberst des im Lager von Neisse stehenden Husarenregimentes Splényi, Baron Trips, leiten. (Neipperg an d'Ollone am 2. Mai.) Trips zog mit einem Husarenkommando von Neisse nach Oppeln, kam dort am 5. an und wurde von dem ebenfalls am 5. in der genannten Stadt eingetroffenen Grafen d'Ollone vor Tagesanbruch des 6. Mai nach Poppelau auf das rechte Ufer der Oder vorgeschoben; der G.-F.-W. wollte mit den Kürassieren nachfolgen. Auf die von einer Patrouille überbrachte Nachricht von der

bereits erfolgten Kapitulation Briegs ging Trips (unter Zurücklassung eines Postens von 100 Pferden in Poppelau) auf das linke Ufer des Stromes zurück. Wie aus dem eben Gesagten zu entnehmen, dürfte Trips am 4. Mai von Neisse abmarschiert sein; Rodel sagt, daß am 3. Mai die Vorbereitungen zum Ausmarsch der Streifpartei Baron Philiberts begonnen hätten und geht aus seinen Worten hervor, daß am 5. die Vorbereitungen hiezu noch nicht beendet waren. Da nun das Korps d'Ollone-Trips am Abend des 5. bereits schlagfertig in Oppeln stand und am 6. früh morgens seine Operationen begann, das von Rodel erwähnte Korps Philibert aber am 5. noch in Neisse war, so ist zu vermuten, daß es nicht mit d'Ollone, sondern getrennt von diesem, also auf dem linken Ufer, von Neisse aus, gegen die Brieg einschließende Armee direkt operieren sollte. Dafür spräche auch die Stärke des Korps, die viel bedeutender als jene der d'Olloneschen Abteilung war. Ad. 2: Bei der Annahme, die Preußen hätten von der geplanten Entsendung des G.-F.-W. Philibert Nachricht bekommen — man vergleiche, was Rodel gleich anfangs in seinem Schreiben über die Informationen des preußischen Heeres sagt — würde auch verständlich, daß König Friedrich gerade am 4. Mai die weit übertreibende Nachricht vom Vormarsch der Neippergschen Armee nach Grottkau erhielt: eben damals rüstete das Korps Philiberts zum Ausmarsch. (Vergl. „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 32.) Insofern als die Brieger Kapitulationsverhandlungen durch die dem König zugekommene Nachricht sehr zugunsten der österreichischen Festungsbesatzung beeinflußt wurden, kann man in der geplanten Diversion, ob sie gleich nicht ausgeführt worden ist, eine für Oesterreichs Sache nützliche Unternehmung erblicken. Jedenfalls unterblieb die Entsendung, weil bereits Meldungen über den Fall von Brieg beim Armeekommando eingelaufen waren. (Vergl. hiezu Neipperg an den Großherzog v. Toscana, 28. April 1741, a. a. O., 214, Anm. 3; Neipperg an die Königin, d. do. Neisse 5. Mai 1741, w. v., 232; Mitt. d. K.-A., w. v., Anm. 1 zu S. 248; Oe. E.-F.-K., II., 325 f.; „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 34.)

<sup>120</sup> „Kriege Friedrichs d. Gr.“, II., 31 f.: Am 4. Mai, 2 Uhr nachmittags, hißt die österreichische Besatzung Briegs die weiße Fahne, die Kapitulationsverhandlung kommt „schon am 4. Mai“ zum Abschluß. „Noch am Abend“ besetzt eine preußische Grenadierkompanie das Breslauer Tor und Ravelin. Am 5. Mai morgens werden Zeughaus, Geschütze usw. übergeben, um 10 Uhr rücken 3 Bataillone in die Stadt ein, um 12 Uhr mittags erfolgt der Ausmarsch der Besatzung mit allen Ehren; Oe. E.-F.-K., II., 322 f.: König Friedrich läßt in Entsprechung des von dem Festungskommandanten übermittelten Begehrens um 1 Uhr nachmittags das Feuer einstellen. Kapitulation. 8 Uhr abends besetzt eine preußische Grenadierkompanie das Breslauer Ravelin. Am 5. Mai 8 Uhr morgens rücken 2 preußische Bataillone in die Festung. Abzug der Oesterreicher 11 Uhr vormittags. Grünhagen, w. o., gibt eine der Erzählung in „Krg. Fr. d. Gr.“ ähnliche Darstellung. (Grünhagen, w. v., 200, sagt: „Am Abend des 3. Mai war Nachricht gekommen, das österreichische Heer bei Neisse mache Bewegungen, die auf die Absicht eines Entsatzes schließen ließen.“ Der König sandte daraufhin die schwere Bagage nach Ohlau und ließ die Truppen während der Nacht unter dem Gewehr.) Vergl. auch Orlich, a. a. O., S. 330 (Urk.: Nachricht über die Kapitulation von Brieg d. do. Lager bei Mollwitz, 4. Mai 1741, an den Fürsten von Dessau): „Da die feindliche Armée jetzo in und bei Grottkau stehet und etwas zu entrepreniren mine gemacht, so werden

Ew. Liebden erlassen, wie sehr a propos mir die Eroberung dieses Orths gekommen ist, aus welcher Ursache Ich dan auch den Comendanten und der Garnison, welche Ich sonst nicht anders als Kriegsgefangene annehmen wollen, eine Capitulation gegeben, worein der Commandant sowohl als die Garnison danach versprechen müssen, so wenig in der Schlesie als sonst wieder Mich weiter zu dienen.“ (Wir wissen, daß die Bedingungen nicht so gelautet haben; die hier vom König selbst gegebene Fassung ist noch unrichtiger als jene Rodels.) Siehe auch Anm. 119 u. 122. Geuder („Journal der ganzen Belagerung von Brieg“), S. 155 ff.: Obrist Graf Rottenburg rekognosziert mit Kavallerie gegen Grottkau, wo er — 2 Meilen vom Lager zu Mollwitz — österreichische Infanterie und Kavallerie antrifft; von anderen kommt die Meldung, daß die ganze österreichische Armee, 26.000 Mann stark, sich in Grottkau befände. Der König läßt demnach morgens 2 Uhr am 4. Mai alarmieren. Die Absendung der schweren Bagage nach Ohlau wird angeordnet. Man vermutet einen Entsatzversuch Neippergs. Daß es sich um einen blinden Alarm handelte, ist bei Einleitung der Kapitulation noch unbekannt. „Indem man sich alle Augenblick in solcher Ungewißheit das Signal zum Abmarsch vermuthete, so steckte der Commandant in Brieg eine weiße Fahne aus zum Zeichen der Capitulation.“ Beginn der Verhandlungen zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags, Fortsetzung derselben halb 3 Uhr. Um 5 Uhr reitet der König mit großem Gefolge vor die Stadt und unterredet sich mit den Bevollmächtigten Piccolominis. Ranke (in „Neun Bücher preußischer Geschichte“, II., 283) sagt nach dem „Journal von den Fürsten von Anhalt Durchlaucht“, daß „der Gouverneur der Festung, Octavian Piccolomini, ein Neffe des bekannten Ottavio“, um 3 Uhr nachmittags des 4. Mai die weiße Fahne aufgesteckt habe. Es sei hier bemerkt, daß der Brieger Festungskommandant nicht ein Neffe, sondern ein Urgroßneffe des „bekannten Ottavio“ war. — Rodel vermischt hier offensichtlich 2 verschiedene Phasen des Übergangs der Festung aus österreichischen Händen in die der Preußen. Die faktische Übergabe fand allerdings „am Freytag“, d. i. am 5. Mai, statt, aber ganz gewiß im Laufe des Vormittags; das „nachmittag umb 4 Uhr“, kann sich, wenn die Zeitangabe überhaupt stimmt, nur auf den „Accord“, auf den Zeitpunkt der Unterfertigung der Kapitulation beziehen. Die Kapitulationsurkunde selbst (siehe Mitt. d. k. u. k. Kriegsarchives, N. F., 239 ff.) ist ohne Angabe der Stunde einfach vom 4. Mai 1741 datiert und besagt über den Abmarsch der österreichischen Truppen nur in Punkt 9, es solle „von beiden Theilen“ Veranstaltung getroffen werden, „daß der Abzug morgen (5. Mai) oder sobald es nur immer möglich sein wird, förderstamst ins Werk gesetzt werde“. Ein Aufsatz Grünhagens in der „Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens“, IV. Band, der ein zeitgenössisches Brieger Tagebuch der Belagerung wiedergibt, verzeichnet S. 38, daß am 4. Mai gegen 2 Uhr Parlamentäre aus der Festung an den König gesendet und die weiße Flagge gehißt worden sei. Abends 9 Uhr seien 2 Kompagnien der Preußen in die Festung eingerückt, um 12 Uhr mittags sei am 5. der Ausmarsch der österreichischen Garnison nach Neisse erfolgt.

<sup>121</sup> Zu Beginn des Jahres 1741 bestand die Besatzung aus 2113 Mann (Oe. E.-F.-K., II., 309); am 9. April nach einem dem F. M. Neipperg vom Festungskommandanten Grafen Piccolomini übergebenen Standesausweis aus 1894 Mann, wozu noch 15 Liechtenstein-Drägoner zu zählen sind, in Summa also 1909 Mann (Vergl. Mitt. d. k. u. k. K.-A., N. F., II., 3. Anm. zu S. 214; „Kriege Fr. d. Gr.“, II., 24,

zählt für denselben Tag 1931 Mann); zwischen 28. April und 2. Mai betrug der Verpflegsstand 1863, der dienstbare Stand 1644 Mann (Oe. E.-F.-K., II., 320); Punkt 10 der Kapitulation sagt: „Die ausziehende Garnison wird ungefähr bestehen in zweitausend Mann.“ Oe. E.-F.-K., II., 323, gibt an: 1610 Gesunde, 242 Kranke, zus. 1852 Mann bei Übergabe der Festung; ein unter Piccolominis Vorsitz am Tage der Kapitulation (4. Mai) abgehaltener Kriegsrat protokollierte den Stand folgendermaßen: „Die dermahlige Garnison besteht in allem und jeden zu diesen in 1600 Köpfen.“ (Anhang XLIX, S. 667 zu Oe. E.-F.-K. II.) Grünhagen; ohne seine Quelle zu nennen, verzeichnet a. v. a. O. 1200 Mann, welche in Brieg kapituliert hätten. Die Oest. Militär. Zeitschrift, 1827, II., 64., gibt nach Abzug von 427 Kranken etc. den ausrückenden Stand mit 1006 Köpfen an. Eine aus Neisse vom 9. Mai 1741 datierte „Loco-Stand-Tabelle ueber dero in Hungarn und Böhheim kgl. Majestät löbl. in dem Posto Brieg in Garnison gestandenen Regimenten“ (Anlage LI, S. 670 f. zu Oe. E.-F.-K. II., und Anm. 1 zu S. 236 des II. Bd. [N. F.] der Mitt. d. k. u. k. K.-A.) verzeichnet ebenfalls nach Abzug aller Abgänge — die Kranken, zus. 427, wurden per Schiff von Brieg nach Oppeln gebracht — 1006 in Neisse eingetroffene Soldaten, denen noch 10 Artilleristen und 13 Dragoner beizuzählen sind. — Der Auszug geschah mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel. Der König selbst begrüßte die österreichischen Truppen vor dem Breslauer Tore und zeichnete Piccolomini dadurch aus, daß er ihn zur Tafel zog. („Kriege etc.“, II., 32, u. Oe. E.-F.-K., II., 323) — Über die zu den Preußen übergetretenen Mannschaften: Der Bericht aus Neisse vom 9. Mai 1741, enthalten im Manuskript Nr. 1091 des k. u. k. Staatsarch., f. 405, enthält folgende Angabe darüber: „Von der ausgezogenen Garnison sind über 500 Mann zu dem Feind übergetreten, welchen er jeglichem zu 5 Duggaten Handgeld gegeben und täglich 30 kr. zur Löhnung versprochen“; Grünhagen, w. v., „an 500 Mann“; das Festungsjournal (vergl. Oe. E.-F.-K., II., 323) berichtet, daß jene 8 preußischen Bataillone, welche als Spalier beim Abzuge aufgestellt waren, den Ausmarschierenden so wenig Raum ließen, daß diese nur 3 Mann hoch marschieren konnten; „als sind von den feindlichen Truppen unter währendem Durchmarsch uns viele und zwar die schönsten Leute abgenommen worden und hat sich nach Einrückung in die erste Nachtstation nach eingegebenem Rapport gezeigt, daß unter währendem Ausmarsch 414 Köpfe von der Garnison bei dem Feind teils freiwillig, teils mit Gewalt zurück verblieben sind.“ Die vorhin zitierte Loco-Standes-Tabelle führt als „zum Feind übergetreten“ 412 an. In seiner aus Kreisewitz vom 6. Mai 1741 datierten Meldung an F. M. Neipperg sagt Piccolomini nur ganz allgemein, er sei bei der Aussichtslosigkeit ferneren Widerstandes „vorgestern . . . zu capitulieren und gestern sammt der Besatzung, wovon bei dem Auszug viele ausgetreten und zu dem Feind übergegangen, mit allen Militär-Honneurs auszuziehen gezwungen worden“. „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 32: „Etwa 400 Mann der Oesterreichischen Besatzung meldeten sich bald nach dem Ausmarsch zum Übertritt in Preussische Dienste.“ Das Brieger Tagebuch in der Zeitschrift f. G. u. A. Schlesiens, w. v., spricht von 200, die „zurückgeblieben“ seien. Nach dem Voraussetzenden ist ziemlich gewiß, daß ein Großteil dieser sich „Meldenden“, oder, wie Rodel sagt, Deserteure nicht ganz freiwillig ihre Fahnen verließen; wo das hohe Handgeld nicht Wirkung tat, hat man „die schönsten Leute“ sich einfach aus den Reihen heraus-

gegriffen. Geuder, S. 147 („Spezielle Nachricht, was bey u. nach der Eroberung von der Stadt und Festung Brieg vorgegangen“, im Lager bey Brieg, 5. Mai): „Zwölf Mann gingen bey dem Ausmarsch zu uns über, das war das beste zu sehen, sie sprangen recht über. Unsere Officiers nöthigten viele herein zu kommen, aber was nicht von selbst kommen wolte, die ließen s(sie) wohl bleiben.“

<sup>122</sup> Die den G.-F.-W. Piccolomini betreffende Bemerkung beruht auf einer mißverständlichen Wiedergabe des Punktes 4 der Kapitulationsurkunde (vergl. a. a. O.): „Die abziehenden Herren Officiers und Gemeine sollen sich verrevensieren wider J. M. den König in Preussen von heut Dato an über 2 Jahre nicht zu dienen, besonders in Schlesien auch niemals wider dieselbe in Schlesien zu agiren.“ — Ebenso unrichtig wie Rodel (und der König) Geuder, S. 133, 9. Mai, S. 146, 5. Mai.

<sup>123</sup> Über die vergeblich erwartete sächsische Hilfe vergl. in den „Mitteilungen d. k. u. k. Kriegsarchives“, N. F., II., 218—224, und Oe. E.-F.-K., II., 255—297 (in dem Kapitel „Die Gruppierung der Mächte“). Die einschlägigen Quellen und die Literatur sind dort genügend angeführt; ebenso Arneht, a. a. O., 206 f. — F. M. Neipperg war der Ansicht, ohne „Auxiliärtruppen“ einer verbündeten Macht würde er nicht imstande sein den Preußen die Spitze zu bieten, wobei er besonders auf die mindere Qualität der österreichischen Infanterie hinwies, die nur durch das gute Beispiel eines Hilfskorps herangebildet werden könne. So schrieb er schon am 12. April an den Großherzog v. Toscana, wenn man den Krieg continuiren wolle, „so müßte auch notffolglich um ein Corpo ausländischer Infanterie von 12.000 oder 15.000 Mann sich beworben werden, durch deren gutes Beispiel unsere eigene vielleicht wieder zurecht gebracht werden dürfte. Die hessische ist, meines unterthänigsten Dafürhaltens, unter den Deutschen die beste, wird aber in mehr nicht als 6000 Mann ungefähr bestehen; wann wir also diese und den Ueberrest Russen, oder endlich ganz allein obige Anzahl russische Infanterie hätten, so würde der Sache wohl zum Besten abgeholfen werden können.“ („Mitt. d. K.-A.“, w. v., 192.) In seinem Briefe an den böhm. obersten Kanzler, Grafen Kinsky, d. do. 21. April 1741, (ebenda, 201) verlangt Neipperg, daß „unsere Allirte“ 10—12.000 Mann Infanterie zu seinem Heere stoßen lassen sollten. Die Zweideutigkeit Englands reizte ihn dabei lieber an Frankreich zu denken. In dem öfterwähnten Schreiben an die Königin vom 23. April 1741 (Mitt. d. K.-A., w. v., S. 209 u. 211) verlangt er „einen Succurs von 10,000 bis 12,000 Mann guter und fremder Infanterie“. Am 30. April schrieb Neipperg an den außerordentlichen Gesandten Österreichs in Dresden, Grafen Joseph Khevenhüller (ebenda, Anm. 1 zu S. 219): „Bei solcher Bewandniss kommt es darauf an, dass, wenn anderst die Allianz mit dem alldortigen königlichen Hof zu Stand gekommen, den Preussen von dortiger Seite eine nachdrucksame Diversion gemacht oder aber uns, welches noch besser wäre, ein Corpo guter Infanterie von 8 bis 10,000 Mann, um conjunctim mit uns allhier gegen den Feind zu agiren, je eher je besser überlassen und zugesendet würde, allermaßen unsere Infanterie-Regimenter, besonders die bei diesem Corpo, sehr schwach sind und nach so vielendurch achtjährigen, fast in einer continuirlichen Folge fürgedauerten Krieg dergestalten mitgenommen worden, daß sie nunmehr meistens in Recruten bestehen.“ — Wiewohl nun gerade an dem Tage der Mollwitz Schlacht der Vertragsentwurf für eine österreichisch-sächsische Allianz nach schweren Mühen zustande kam und eifrig an der Mobilisierung der 24.000 Mann starken sächsischen Armee gearbeitet wurde (vergl. Oe.

E.-F.-K., II., 278—282), so erreichte doch die unehrliche Politik des Kardinals Fleury ihr Ziel, Habsburg-Österreich vollkommen zu isolieren, auch in Dresden binnen wenigen Tagen. Marschall Belleisle, die Seele der französischen Kriegspartei, bereite eben damals die deutschen Höfe, um eine große Allianz gegen Maria Theresia herbeizuführen; vom 15. bis 20. April weilte er in der sächsischen Hauptstadt und wußte den leitenden Minister, Grafen Brühl, vollkommen für Frankreichs Pläne zu gewinnen. Noch bevor er, von seinem Besuche bei König Friedrich aus dem Mollwitzer Lager zurückkehrend, zur Beendigung seiner diplomatischen Aufgabe wieder den Hof des Königs von Polen besuchte, war der Stimmungswechsel in Dresden allgemein bekannt geworden. Schon am 6. Mai beantwortete Khevenhüller das oben zitierte Schreiben Neippergs mit der Feststellung, daß auf eine Verstärkung der schlesischen Armee Österreichs durch ein sächsisches Hilfskorps wohl gar nicht zu rechnen sei. (Mitt. etc., w. v., 222.) Auch in Wien gab man sich keinen Täuschungen über den neuen Kurs der sächsisch-polnischen Politik hin, wie der Vortrag Bartensteins an die Königin vom 11. Mai 1741 beweist. (Ebenda 223.) — Rodel, der diesen Abschnitt seines Briefes zu Ende des Monats Mai schrieb, konnte demnach sehr wohl genauere Informationen über die Aussichten bezüglich sächsischer Waffenhilfe haben.

<sup>124</sup> Der sächsische Oberstleutnant Mazani v. Slavodin kam, mit Briefen des Grafen Brühl an Neipperg empfohlen, in das Lager zu Neisse am 28. April, angeblich um als „Volontair“ den Feldzug mitzumachen, in Wahrheit als Militär-Bevollmächtigter oder richtiger — wie Rodel sagt — als sächsischer Spion. („Mitth. d. K.-A.“, w. v., 215, 217.) Aus seiner Entsendung nach Neisse ist ebenso Neippergs lebhafter Wunsch nach einer Waffenhilfe Sachsens, wie auch das doppelzüngige Wesen der Brühlschen Politik zu erkennen: Oberstleutnant Mazani, der an eben dem Tage, da Belleisle nach Erreichung seines Zweckes Dresden verließ, an das österreichische Hauptquartier abgeordnet wurde, gibt Neipperg Fingerzeige, wie die sächsischen Auxilien zu erlangen seien! (Mitteilung des K.-A., w. o., 236 f.; Oe. E.-F.-K., II., 306; „Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens“, 13. Bd., 1. Heft, pag. 270.) Neipperg teilte die Entsendung des Mazani dem Großherzoge mit, indem er bemerkte, er „werde alle Rücksicht für ihn haben, obschon er allem Anschein und nach dem Inhalt seiner Briefe nur kommt, um Augenzeuge zu sein.“

<sup>125</sup> Anlangend die russische Waffenhilfe, welche ebenso vergeblich wie die sächsische erwartet wurde, vergl. das Kapitel „Gruppierung der Mächte“ in Oe. E.-F.-K., II. — Schon am 9. Dezember 1740 hatte Maria Theresia ihren Residenten in Petersburg, Herrn v. Hohenholtz, beauftragt, die „allianzmäßige Hilfe ungesäumt zu reclamieren“. (A. e. a. O., 261.) Nach langem Zaudern schien Rußland endlich gegen Schluß des Monats März auf die Wünsche Oesterreichs eingehen zu wollen; wenigstens mit Versprechungen war man an der Nawa nicht geizig. Herzog Anton Ulrich v. Braunschweig, der Gemahl der Großfürstin-Regentin, begegnete den beiden Gesandten der Königin von Ungarn „mit den vernünftigsten Versicherungen in puncto der realen Hilfeleistung“. (E. d., 273 f.) Aber auch von Rußland, das gerade in jener Zeit durch Mißhelligkeiten zwischen den regierenden Personen zu keiner zielbewußten, klaren Politik gelangen konnte, war schließlich nicht mehr als von Sachsen zu erreichen. Wohl aber ist begreiflich, daß die Konzentrierung von 60 russischen Regimentern in der Nähe der preußischen Grenzen, die in der ersten Hälfte April verfügt wurde,

in Wien jenen Eindruck hervorrufen mußte, der sich in dem Schreiben des F. M. Althann an den Obersten seines Regimentes spiegelt: Die Russen seien schon auf dem Marsche nach Schlesien. (Vergl. in „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., die Anmerkung zu S. 13.)

<sup>126</sup> Am 7. Mai war der englische Spezialbotschafter, Earl of Hyndford, bei König Friedrich im Mollwitzer Lager eingetroffen, um über Auftrag König Georgs II. einen Mediationsversuch in dem Streite zwischen Österreich und Preußen zu unternehmen. Der bei Neipperg eingetroffene Kurier ist vielleicht zur Mitteilung über diese englische Vermittelung an den Feldmarschall abgesendet worden; wahrscheinlich aber handelt es sich um den Boten, der mit den von Könige und Lord Hyndford stipulierten Vergleichsvorschlägen am 13. (oder 14.) von Breslau, wo sich der Botschafter damals befand, nach Wien abgesendet wurde. Dieser Kurier passierte am 14. Mai das österreichische Hauptquartier in Neisse. Vergl. „Mitth. d. K.-A.“, N. F., II., 253, Anm. 1: „Der englische und hannoverische Gesandte [v. Schwicheltd] haben gestern, am 11., das Ultimatum vom König erwartet und deswegen den ganzen Tag eine Staffetta parat gehalten, um solches unserm Hof zu communiciren, weil aber diese heut von hier noch nicht abgegangen, so müssen sie solche Erklärung noch nicht erhalten haben.“ Und Neipperg an den Großherzog, d. do. Neisse, 15. Mai 1741: „Il a passé hier ici un courier anglais venant de Breslau.“ Oe. E.-F.-K., II., 343, Anm. 2: Durchreise des Kuriers durch Neisse am 14. Mai, nach der Angabe im Tagebuch des Fähnrichs Lutsch. Grünhagen, a. a. O., 384, Anm. 4, meint dagegen, der Bote des englischen Botschafters sei vor dem 12. Mai expediert worden.

<sup>127</sup> Siehe Anm. 114.

<sup>128</sup> Hier widerspricht Rodel selbst seiner früheren Angabe, denn für einen Plünderungszug auf brandenburgisches Gebiet führt der Weg durchaus nicht über Brieg, Ohlau oder Breslau. Daß dem Korps Barányay eine Annäherung an die eben genannten Städte von den Preußen unmöglich gemacht wurde, stimmt allerdings. So schreibt Neipperg an den Großherzog am 9. Mai (a. a. O., 242): „General Baranyay war gestern genöthigt, sich mit seinem Detachement von Strehlen nach Münsterberg zurückzuziehen, das der Feind zu besetzen Willens scheint, nachdem er dort mit einem Korps von 8000 Mann erschienen ist.“ Im Manuskripte 1091 des k. u. k. Staatsarchives (Fol. 407) ist ein preußischer Bericht enthalten, in welchem es über diese Streifzüge heißt: „Ces detachements se sont fort souvent recontrés, mais toujours à notre avantage. Il y a quelques jours, que le général Major Bredow les chassa de Wansen, de Streelen et de environs et leur enleva 162 chariots charges de grains.“ „Kriege Fr. d. Gr.“, II., 52, datieren diese Affaire mit „10ten Mai“. Zum Schutze der Straße Breslau—Ohlau waren Postierungen von 1000 Mann Infanterie und 400 Pferden von König Friedrich angeordnet worden, während andere Abteilungen die Linie Schweidnitz—Brieg zu sichern hatten. (A. e. a. O.)

<sup>129</sup> Über die Tätigkeit des Barányayschen Korps sagt der im Manusk. d. Staatsarch., Fol. 407, enthaltene Bericht eines preuß. Offiziers: „L'ennemi est campeaux portes de Neiß au de là de la rivière. Il fait sortir souvent ses husars et des detachements de cavalerie pour enlever les grains et le fourage, qu'il peut trouver en deça.“ Eben damals, als die Gegner bei Rothschloss aneinander gerieten, hatte Barányay wieder einen Wagenpark mit Lebensmitteln und Futter zur Abfuhr in das Lager von Neisse gesammelt. („Kriege Friedr.

d. Gr.<sup>4</sup>, II., 53.) Tagebuch Lutsch verzeichnet zum 17. den Überfall mit der Bemerkung, daß vorher Barányay aus dem „dortigen feindlichen Magazin etliche 90 Wagen voll anhergeschickt hatte.“ (Vergl. Oe. E.-F.-K., II., 327.)

<sup>130</sup> Der im Manusk. d. Staatsarch., Fol. 408, enthaltene österreichische Bericht über die Affäre von Rothschloß, das ca. 5 km östlich Heidersdorf, dem Kreuzungspunkte der Straßen Breslau-Frankenstein und Reichenbach-Strehlen, an letzterer gelegen ist, behauptet, daß man, „nachdem . . . Barányay mit seinem Commando den 15. dieses Kundtschaft bekommen, daß der Feind starkh gegen Schweinitz und Preslau defilire“, sich am 16., „weilen mehrmahlen durch unsere Spionen confrimiret, daß er über 600 Wagen bey Schweinitz zusammengetrieben und solche mit Proviand in sein Lager bey Briegg unter einer Convoy von 400 Mann abschicken will, solches seyn Dessen zu verhindern, nach Rothschloß gezogen“ habe, willens „besagtes Proviand aufzuheben.“ (Danach Oe. E.-F.-K., II., 326.) Dagegen die preußischen Berichte nicht von der Absicht Barányays einen neuen Coup auszuführen, sondern vielmehr davon sprechen, daß es der Streifpartie des Obersten Wurm gelungen sei, den Österreichern in für diese verlustreichem Gefechte den letzt zusammengeschleppten Raub abzunehmen. Manuskript etc., w. v., 407: „Le plus grand coup se passa avanthier. Le colonel Wurm, le lieutenant-colonel Bismarck et Ziethen et le Major Winterfeld partirent d'ici (Mollwitz) le 16. avec 600 husars et 300 dragons à 4 miles d'ici, ils eurent avis, qu'un parti ennemi . . . étoit dans un village nommé Rothschloß, où ils avoient amassé un convoi assez considerable, avec le quel ils devoient partir le lendemain.“ (Danach die vorhin angegebene Stelle aus „Kriege Fr. d. Gr.“)

<sup>131</sup> Der Überfall von Rothschloß ist außer in dem Tagebuche des Fähnrichs Lutsch (vergl. Oe. E.-F.-K., Anm. zu S. 327) in den beiden mehrerwähnten Berichten in Manuskript 1091 des k. u. k. Staatsarch. genauer geschildert; diese Berichte bieten sowohl die österreichische als die preußische Auffassung von diesem Vorgange. Im wesentlichen halten sich „Oe. E.-F.-K.“, II., 326 f., und „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 52 ff., nach diesen Berichten. Von einer List der schlesischen Bauern, wie sie Rodel anzunehmen scheint, wenn er von der Blockierung der Ortsausgänge durch die Wagen (des Trains) spricht, wissen die anderen Berichte nichts; immerhin wäre aber eine solche Handlungsweise der den Österreichern feindlich gesinnten evangelischen Landbevölkerung nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit gelegen. — Den Verlust der „mitgehabten Bagage“ bestätigt der preußische Bericht: „Le fourage qu'ils avoient ramassé, nous est resté avec tous les chariots.“ — Die Stärke der Preußen bei diesem Recontre wird sehr verschieden angegeben: Der preuß. Bericht in Manuskript 1091 nennt 300 Dragoner, 600 Husaren (darnach „Kriege etc.“, w. v., und Oe. E.-F.-K.); das Tagebuch des Regiment's zu Pferde Prinz Friedrich (vergl. „Kriege etc.“, Anm. zu S. 52) 300 Dragoner und 1000 Husaren. Der österreichische Bericht in Manuskript 1091, mit Rodel so ziemlich übereinstimmend, gibt an 4 Bataillone Infanterie; 4000 Mann Kavallerie, 6 Kanonen; die Oe. milit. Zeitschr., 1827, II., 65, 8000 Mann. Die Kombattanzahl des österreichischen Streifkorps wird auch mit sehr differierenden Standesziiffern angegeben. Den 1700 Mann bei Rodel stehen in den Berichten des Manusk. gegenüber: „13 à 1400 Cavaliers, Dragons et Husars“ (preuß. Ber.) und 850 Pferde (im österr. Berichte); vergl. Anm. 114. — Ebenso-

wenig stimmen die Verlustziffern überein: Rodels jedenfalls sehr ungenauer Schätzung (100 Tote, 100 Gefangene) setzt der preuß. Bericht in Manusk. 1091 entgegen 50 Tote, 106 Gefangene, darunter 1 Oberstleutnant und 1 Major von Husaren und 1 Rittmeister von Seherr-Kürassieren; Neipperg nennt in seinem Berichte vom 19. Mai 1741 (a. a. O.) „einen Rittmeister nebst etlich und 30 Mann und Pferde von der Deutschen Kavallerie und 40 bis 50 Husaren inklusive eines Obristlieutenants und eines Obristwachtmeisters“; der österr. Bericht in Manusk. 1091 (Tabelle): 2 Stabsoffiziere, 1 Rittmeister, 109 Mann, 142 Pferde. (Vergl. Mitt. d. K.-A., N. F., II., 250, Anm.) Das Tagebuch des Fähnrichs Lutsch sagt, es seien „unsererseits etliche 60 Mann theils getödtet, blessiert und gefangen worden, unter letzteren befinden sich der Dessewffy'sche Oberstlieutenant Dessewffy, der Pestvármegyer'sche Oberstwachtmeister Kálnoky und Rittmeister Ganser von Scherr.“ Oe. E.-F.-K., 327: 2 Stabsoffiziere, 1 Rittmeister und ca. 80 Mann tot, verwundet und gefangen; die Oe. milit. Zeitschrift, 1827, II., 65, kombiniert die Angaben Neippergs und des Fähnrichs Lutsch; „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 53: „Oberstl. Dessewffy, Major Kálnoky, 1 Rittmeister, zahlreiche Leute und Pferde fielen den Preußen in die Hände. Der österreichische Gesamtverlust betrug 3 Offiziere, 98 Mann und 141 Pferde.“ Kg. Friedrichs „Histoire de mon temps“, tom. I., 3. Kapitel, verzeichnet 300 Gefangene. Die geringfügigen Verluste der Preußen gibt der preuß. Bericht in Manuskript 1091 mit 1 Unteroffizier, 6 Mann und 8 Pferden an (danach „Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 53), Lutsch (w. o.) verzeichnet 10 gefangene Husaren; der österr. Bericht in Manuskript 1091 sagt: „Was aber von den Feinden geblieben, kann man dato nicht sicher wissen, wohl aber dürfte er darbey keine Rosen gebrochen haben.“

<sup>132</sup> Oe. E.-F.-K., II., bringt teilweise von Rodels Bericht abweichende Angaben. S. 331: „Am 19. Mai langte F.-M.-L. Graf Leopold Daun im Hauptquartier der Armee an; am 22. rückten zwei Bataillone seines Regimentes ein, denen zwei Tage darauf das 3. Bataillon folgte.“ Das Regiment (heute Nr. 59) kam aus Slavonien über Preßburg und Mähren nach Schlesien. — Die Kroaten (3 Bataillone Warasdiner Grenzer) zogen aus ihrer Heimat über Steiermark, wo sie von Graz schon vor dem 22. April aufgebrochen waren (Verwalter Gieß an Dompropst Waitz am 22. April 1741; vergl. S. 322), nach Wien, trafen dort am 2. Mai mit ihrer ersten Kolonne ein und nahmen weiters ihren Marsch über Mähren, Jägerndorf nach Neisse. (Oe. E.-F.-K., II., 329.) Jede ihrer 3 Kolonnen zählte 1000 Mann. (A. v. a. O., 331.) Entgegen der Angabe Rodels, daß am 26. Mai mit dem Eintreffen der 2. und 3. Kolonne die gesamten Grenzer im Lager zu Neisse versammelt gewesen wären, berichtet Neipperg am 30. Mai nach Wien u. A., daß „auch die beiden ersten Colonnen der Warasdiner Grenzer . . . eingerückt seien.“ (A. v. a. O., 336.) — Das Kürassierregiment „G. d. Cav. Maximilian Graf Podstazky“ (1768 aufgelöst), das Dragonerregiment „G.-F.-W.-M. Alexander Graf d' Ollone“ (1860 aufgel.), das Husarenregiment „F.-M.-L. Franz Graf Károly“ (heute Husarenregiment Nr. 6) kamen aus Ungarn über Jablunkau und Oppeln in das Lager von Neisse. Aus der „Ordre de bataille der königl. ungböhm. Armee in Schlesien den 25. Mai 1741“, welche die in dem Lager von Neisse und in unmittelbarer Nähe davon stationierten Truppen aufzählt (Oe. E.-F.-K., II., 336, und Anhang LII, S. 672), ist die Richtigkeit der Angaben Rodels bezüglich des Eintreffens der eben genannten Regi-

menter zu ersehen. Vergl. auch a. a. O., S. 328 f., 334. Es sei noch bemerkt, das der Hauptteil des Dragonerregimentes d' Ollone erst am 5. Juni bei Neisse ankam. (A. a. O., 364.)

<sup>133</sup> Wenn nur die Dienstbaren gerechnet werden (Inf. und Kav. zus. 18.524 Mann nach der vorhin zitierten „Ordre de bataille“ vom 25. Mai 1741) stimmt dies ebenso wie bei Hinzurechnung der Undienstbaren (1384 Mann); nur bei Berücksichtigung von Abkommandierten, Absenten, Kriegsgefangenen, Kranken und Blessierten würde die Summe von 20.000 überschritten; es ist aber ganz selbstverständlich, daß Rodel die letzteren Kategorien nicht mit einbezogen hat. („Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 36, verzeichnet etwas weniger — 18.019 Mann Dienstbare — angeblich nach der gleichen Quelle.)

<sup>134</sup> Zur Schlacht bei Mollwitz zog das preußische Heer aus in einer Gesamtstärke von 21.600 Mann (31 Bataillone, 30 Eskadronen, 3 Eskadronen Husaren; vergl. „Kriege Friedr. dr. G.“, I., 391); zur Vorrückung gegen Grottkau waren im Mollwitzer Lager am 26. Mai 1741 versammelt bei 31.000 Mann (41 Bataillone, 61 Eskadronen, 6 Eskadronen Husaren; vergl. a. e. a. O. II., 57). Berücksichtigt man den Verlust der Preußen in der Schlacht vom 10. April 1741 (circa 4800 Mann), so ergibt sich eine unterdessen eingetretene Verstärkung von über 14.000 Mann, woraus weiters ersichtlich wird, daß Rodel mit seinen „bei 16.000 Mann Succurs“ sich keineswegs einer phantastischen Übertreibung schuldig macht. — König Friedrich hatte den anfänglich gefaßten Plan, die österreichische Armee unter den Toren von Neisse anzugreifen, schließlich fallen gelassen und sich mit einer Vorschübung des Lagers nach Grottkau begnügt. („Kriege Friedr. d. Gr.“, II., 54—57.) Bereits waren Nachrichten über die offensiven Pläne des Königs in das Lager von Neisse gelangt (vergl. Oe. E.-F.-K., II., 331), und an eben dem Tage, da Rodel seinem Freunde von dem „Ruf“ des preußischen Anmarsches berichtete, zog das Heer Friedrichs aus dem Mollwitzer Lager nach Grottkau („Kriege etc.“, 57 f., Oe. E.-F.-K., II., 333 f.), doch nicht in 3, sondern in sieben Kolonnen.

<sup>135</sup> Oe. E.-F.-K. II., 336: „Die große Bagage der Armee wurde gegen Ende Mai nach Jägerndorf abgesendet.“ Nach Rodels Bericht darf man diesen Transport zwischen 28. und 31. Mai ansetzen. Vergl. den Operationsentwurf Dauns, verf. nach dem 19. Mai 1741: „Hiezu [energischem Vorgehen gegen die Preußen] ist auch nöthig zur Verhütung aller Confusion, daß man die Bagage wohin ziehe, damit selbe bei wider Verhoffen erfolgendem Unglücksstreich die Retirade nicht hindere und gar verloren gehe.“ Oe. E.-F.-K., II. 332.

<sup>136</sup> Der Vetter Rodels, P. Sigismund Prasch, war Seckauer Domdechant (Rodel an Waitz am 27. Jänner 1742 aus Iglau: „Revereor demissime admodum reverendum dominum Decanum, meum dulcissimum et amantissimum dominum patrualem totumque reverendissimum capitulum. Ebenso ex castris prope Pragam, 4. IX. 1742: „Revereor demissime admodum reverendissimum dominum Decanum, dominum patrualem meum, totumque reverendissimum capitulum.“ (Prasch erhielt 1742 auch das Amt eines Stifftshofmeisters.)

<sup>137</sup> Der von Rodel als „director“ zitierte P. Ulrich Bombardi S. J. war aus Triest im November 1737 nach Judenburg versetzt worden als Lehrer der Ordenskonstitutionen für die jungen Patres, die sich auf die Ablegung der feierlichen Profeß vorbereiteten. In diesem Falle befand

sich, wie wir oben hörten, P. Franz X. Rodel und als Lehrer dem Schüler war Bombardi anno 1740 unserem Berichterstatter gegenübergetreten. Im Herbst 1743 schied Bombardi aus dieser Stellung, um das Rektorat des Kollegiums und der Universität in Graz zu übernehmen. (Nach dem Ordenskatalog war er hier Rektor vom 24. November 1743 bis zum 16. April 1747, nach Krones „Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz“, S. 577, vom 18. Dezember 1743 bis zum 12. Dezember 1747.) Der Ordenskatalog bezeichnet weiters Bombardi für die Zeit vom 20. April 1747 bis Herbst 1750 als „Praepositus des Professhauses in Wien“, des heutigen k. u. k. Kriegsministerialgebäudes. Noch 1773 war P. Ulrich Bombardi als Bibliothekar und Spiritual des Triester Jesuitenkollegiums tätig.

<sup>138</sup> Diese Anmerkung auf der Innenseite des Kuverts (Revers des Adreßblattes).

<sup>139</sup> Vergl. das „Schreiben ein. österr. Officiers“, Neisse, 14. April 1741, in „Annalen d. Krieg. u. d. Staatskunde“, S. 105.

<sup>140</sup> Vergl. Anm. 87.

<sup>141</sup> Vergleicht man etwa den Rodelschen Bericht mit den sogenannten Geuderschen Berichten, deren wir vorhin einigemale erwähnten und die auf Originalbriefen aus dem preußischen Lager fußen, so kann gar kein Zweifel über den größeren Quellenwert der erstgenannten Relation aufkommen. Jedenfalls zeigt ein solcher Vergleich, daß die Angaben Rodels neben jenen der bisher bekannten Quellen wohl zu beachten sind.

<sup>142</sup> Darunter ist höchstwahrscheinlich der damalige Seckauer Fürstbischof Leopold III. Ernst Graf von Firmian (1739—1763) zu verstehen.

<sup>143</sup> Vergl. im Anhang die Verlustliste des österreichischen Offizierskorps für die Schlacht bei Mollwitz.

<sup>144</sup> Kürassierregiment Hohenems.

<sup>145</sup> Bei Mollwitz fiel auf preußischer Seite Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt, Kommandeur des Infanterieregiments Markgraf Karl, jedoch nicht von der Hand eines Reiters, sondern infolge einer tödtlichen Verwundung durch ein österreichisches Artilleriegeschöß. Vergl. Anm. 109.

<sup>146</sup> Vergl. Anm. 132.

<sup>147</sup> Kremsier war Besitz des Olmützer Bistums. War dieser Hofkaplan v. Schaumberg jener Geistliche, den Bischof Graf Lichtenstein aus Steiermark mit nach Olmütz nahm und der an den Agenten Meister Kriegsberichte sendete? War er vielleicht auch der Verfasser des hier publizierten Pasquills?

<sup>148</sup> Über die Flucht des Königs Friedrich und seinen abenteuerlichen Ritt in der Nacht des 10. April vergl. Anm. 103.

<sup>149</sup> Vergl. hiezu auch den Anhang.

<sup>150</sup> Das Sendschreiben der Verordneten findet sich in dieser für Seckau bestimmten Ausfertigung im Spezialarchive „Seckau“, Abteilung Militaria.

## Anhang.

## Die Verluste des österreichischen Offizierskorps in der Schlacht bei Mollwitz, am 10. April 1741.

In den Anlagen zum I. Bande des Werkes „Die Kriege Friedrichs des Großen“ (Nr. 23, S. 130\*—135\*) ist eine Liste des Offiziersverlustes der preußischen Armee in der Schlacht von Mollwitz publiziert, die, obwohl es nicht ausdrücklich erwähnt ist, jedenfalls ein offiziell vom Hauptquartier zusammengestelltes Verzeichnis ist. Wie schon früher bemerkt, wurde im österreichischen Hauptquartiere der Verlust an Toten, Gefangenen, Blessierten und Vermißten nur summarisch — für Offiziere und Mannschaften gemeinsam — verzeichnet und fehlt daher eine offizielle Verlautbarung über den Offiziersverlust. Immerhin gibt es aber mehrere, den infolge der Schlacht eingetretenen Abgang an Offizieren des Neipperg'schen Heeres darstellende Listen. Sie finden sich unter den S. 333 zitierten Verlust-Tabellen, welche das k. u. k. Kriegsarchiv bewahrt, und in dem oft zitierten Manuskripte d. k. u. k. H.-H.- u. Staatsarchives, Fol. 402—404. Es handelt sich zweifelsohne um Verzeichnisse, die unmittelbar nach der Schlacht bei der in Schlesien stehenden Armee der Königin angelegt worden sind. Ob sie auf amtliche Aufzeichnungen zurückzuführen sind, bleibt zweifelhaft; die Differenzen ihrer ziffermäßigen Aufstellungen und in der Namenwiedergabe zeigen, daß es sich um Privatarbeiten handelt, deren Entstehung man wohl in dem Wunsche weiter Kreise begründet finden mag, über die Schicksale der Armee und einzelner Personen in derselben Genaueres zu erfahren. Einige dieser Listen sind nur in späterer Abschrift erhalten.

Das Fehlen einer offiziellen Liste des österreichischen Offiziersverlustes wird es verursacht haben, daß bisher in der kriegsgeschichtlichen Literatur über den ersten schlesischen Krieg, vor allem in der Publikation des k. u. k. Kriegsarchives („Oesterreichischer Erbfolgekrieg“, II. Band) von dem Abdrucke eines Verzeichnisses der gefallenen, verwundeten und vermißten Offiziere der österreichischen Armee, analog jenem für das preußische Heer, abgesehen wurde. Da aber eine solche Liste gewiß nicht ohne historisch-genealogisches und militärisches Interesse sein kann, hat es Verfasser nicht unterlassen wollen, aus den ihm durch das k. u. k. Kriegsarchiv und das k. u. k. H.-H.- u. Staatsarchiv in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten darauf bezüglichen Materialien, den vorhandenen privaten Tabellen, auf dem Wege sorgsamer Überprüfung und Bearbeitung ein den Mangel einer amtlichen Liste des Offiziersverlustes soviel als möglich ausgleichendes Verzeichnis herzustellen.

Die Grundlage dieser Bearbeitung bilden also die im k. u. k. Kriegsarchiv, Schriftenabteilung, unter der Signatur „Mähren und Schlesien, 1741, IV“ eingereichten, nachbenannten Verlusttabellen.

1. „Specification, was bey der den 10. April 1741 gehaltenen Action bey Molowitz auf der Wahlstatt todt verblieben und blessirt worden, wie auch der Jenigen, welche annoch abwesend und unwissend, ob solche todt oder blessirt zuruck, Als:“ (Detailsignatur „ad 32 d“; Original, aus der Verlassenschaft des weil. Oberst Luxenstein stammend, 2<sup>o</sup>.)

2. „Specification deren unterm 10. April 1741 in der action bey Molowitz von nachgesetzten löbl. Cavallerie-Regimentern rechten Flügels todt, blessirt und auch deren unwissend todt oder blessirt zuruckgebliebenen Mann und Gemeinen-Dienstpferden, alß.“ (Ebenso für den

linken Flügel der Reiterei; mit Nr. 1 in einem Heft von 6 Bll. vereinigt und unter derselben Signatur.)

3. „Consignation deren bey der den 10. April 1741 gehaltenen Action sowohl todt und plessirt, dann verlohren gegangener Mannschaft, als:“ („ad 32 e“; Kopie aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts).

4. Specification, was von nachgesetzten löbl. Cavallerie-Regimentern bey der den 10. April 1741 bey Molowitz gehaltenen Action auf der Wahlstatt todt geblieben und plessirt worden, als:“ („ad 32 f“; Kopie aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh.?)

5. „Summarischer Extract derer bei der den 10. April 1741 vorgefallenen Action sowohl todt, blessirt und unwissend verlorenen Staabs- und Oberofficiers als der vom Feldtwäbel an bis Gemeinen Mannschaft.“ (ad 32 f/2“; Original; abgetreten vom k. u. k. H.-H.- u. St.-A.) 1874.

Ferner:

6. „Summarischer Extract, was sowohl an Menschen als Pferden in der den 10. April bey Mollwitz vorgefallenen action todt, blessirt und sonst verlohren worden.“ (Manuscript 1091 etc. w. v.; 2 Ausfertigungen, davon die eine [fol. 402 und 403] wahrscheinl. gleichzeitig, die andere [fol. 404] wohl aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh.)

Die unrichtigen oder als ungenau anzunehmenden Varianten sind den verzeichneten Namen in Klammern beige setzt. g. bedeutet: gefallen, v.: verwundet, verm.: vermißt, gef.: gefangen; die Ordnungszahl den Bericht, aus dem die Anführung erfolgt.

## I. Generale von der Infanterie.

G.-F.-M.-L. (Peter) Baron v. Göldy (Göldlin v. Tieffenau), G., 1., 6.	G.-F.-W.-M. (Nikolaus Joseph) Baron Kheul (Keyl, Kheil), v., 1., 6.
G.-F.-M.-L. (Max Ulysses) Graf Browne, v., 1., 3., 6.	
G.-F.-M.-L. (Cajetan Franz Xav.) Graf Grüne, v., 1., 3., 6.	G.-F.-W.-M. (Karl Gustav) Graf Kollowrat, v., 3.

## II. Offiziere der Infanterie.

Regiment Franz Lothringen. (Nr. 1.)	Fähn. (Johann Bapt. Leopold) Graf Pergen, g., 1., 3., 6.
Oberst Daniel Baron v. Derenthal, g. (an der Blessur gestorben), 1., 3., 6.	— Franz v. Careli, (Leopold v. Carto), g., 1., 3., 6.
Hptmn. Deodat d'Gugot (Yugoth, Gygoth), v., 1., 3., 6.	— Joseph de Basselot (Puseloth), v., 1., 3., 6.
— Ascanius v. Mering, v., 1., 3., 6.	— Andreas Fengler, verm. 1., 3., (6. nennt statt desselben einen N. de Jaquez.)
Lieutnt. Jos. Fruhwirth (Friberth), v., 1., 3., 6.	Wachtm.-Lt. Karl Hübner, v., 1., 3., 6.
— Gottfried v. Hein, v., 1., 3., 6.	
— Eugen v. Barneville (Paingille), v., 1., 3., 6.	Regiment Carl Lothringen. (Nr. 3.)
— Karl Graf v. Gourcy, v., 1., 3., 6.	Oberst Peter Baron (Graf?) de Serriere, v., 1., 3., 6.
— Alexander (Andreas?) de Fleury, v., 1., 3., 6.	Hptmn. Ludw. Graf Berony (Borony), v., 1., 3., 6.

Hptmn. Anton Baron v. Reitzenstein, v., 1., 3., 6.

— Jakob Baron v. Vogelsang, v., 1., 3., 6.

— Jakob de Misset (Missek), verm., 1., 3., 6.

Lieutnt. Christoph Rossa, v., 1., 3., 6.

— Mattheus Manzoni, v., 1., 3., 6.

— Konrad de Floen (de Flom) v., 1., 3., 6.

Fähn. Jos. de Menglot (Mendeot), v., 1., 3., 6.

— Karl v. Knöpfler (v. Klopfler), v., 1., 3., 6.

— Anton de Jaques, verm., 1., 3. (6. nennt statt desselben einen N. Engler; vergl. bei Franz Lothringen Fähn. Andr. Fengler.)

Regiment Alt-Daun. (Nr. 56.)

Hptmn. Karl Baron v. Conti, v., 1., 3., 6.

— Hugo Bachoven van Eecht, v., 1., 3., 6.

— Franz Röger (Royer), v., 1., 3., 6.

— Joh. Philipp Graf Löwenstein, v., 1., 3., 6.

— Andreas Gierle, v., 1., 3., 6.

— Johann (Joseph?) Baron de Pingen (Binen), v., 1., 3., 6.

— Valentin Hessler, verm., 1., 3., 6.

Lieutnte Johann Giehen (Guhen), v., 1., 3., 6.

— Ferrante de Valla (de Vella), verm., 1., 6. (3. gibt ihn als v. an.)

Wachtm.-Lt. Georg Müller, v., 1., 3., 6.

Regimentsfeldsch. Heinrich Metzen, g., 1., 3., 6.

Regiment Harrach. (Nr. 47.)

Oberst Ignaz Baron v. Hagenbach, v., 1., 3., 6.

Hptmn. Joseph Baron Lagelberg, v., 1., 3., 6.

— Andr. Hörtner (Herttel) verm., 1., 3., 6.

Lieutnt. Konrad Baron Keittner, v., 1., 3., 6.

Lieutnt. Ignaz Baron v. Valvasor, g., 1., 3., 6.

Fähn. Wilhelm Litte (Lütter), g., 1., 3., 6.

— Christoph Graf Lodron, g., 1., 3., 6.

— Eberhard Beckhardt, v., 1., 3., 6.

— Franz v. Hungar, v., 1., 3., 6.

— Joseph Knoll, v., 1., 3., 6.

— Joseph v. Steffné, v., 1., 3., 6.

Regiment Schmettau.

Oberstlieutnt. Wilhelm Baron Ilmfeld, v., 1., 3., 6.

Hptmn. Joseph Graf Nádasdy, v., 1., 3., 6.

— Christoph Graf v. Webersberg, v., 1., 3., 6.

— Johann Baron v. Salvay, v., 1., 3., 6.

— Joseph Graf von Stupparth (Stapach), v., 1., 3., 6.

— Karl Baron v. Buchenbach, v., 3., 6.

Lieutnt. Detlef v. Linzdan, g., 1., 3., 6.

— Johann Normann (Wormarin), g., 1., 3., 6.

— Karl v. Jöchlinger, v., 1., 3., 6.

— Gustav v. Carlström, v., 1., 3., 6.

— Magnus v. Wegerstein, v., 1., 3., 6.

Fähn. Bernhard v. Hesele (Hessler), g., 1., 3., 6.

— Karl v. Meszerad, g., 1., 3., 6.

Wachtm.-Lt. Ludwig Stein, v., 1., 3., 6.

Regimentsfeldscherer N. N. (Name nicht genannt), verm., 3., 6.

Regiment O' Gilvy.

Oberstlieutnt. Joachim Graf v. Guttenstein, v., 1., 3., 6.

Hptmn. Dominikus de Giovanni, g., an der Blessur gestorben, 1., in 3. u. 6 als v. angeführt.

Lieutnt. Stephan v. Buschin, g., 1., 3., 6.

— Thomas de Schmiedt (Smith?), v., 1., 3., 6.

Fähn. Adam von Rosenwald, v., 1., 3., 6.

Regiment Thüngen. (Nr. 57)

Hptmn. Thomas Baron de Burget, v., 1., 3., 6.

— N. Baron Terzi, v., 1., 3., 6.

— Eduard de Neyland, v., 1., 3., 6.

— Moriz Baron v. Buscheck, v., 1., 3., 6.

Lieutnt. Christian Münnich, v., 1., 3., 6.

— Joseph Ballarini (Ossaterny [!]), v., 1., 3., 6.

Lieutnt. Karl Strasser, g., 1., 3., 6.

Fähn. Ernst von Cammerstädt (Comestät, Cammerthall), g., 1., 3., 6.

— Eduard de Kervy, g., 1., 3., 6.

— Leopold de Landes, v., 3., 6.

Regiment Botta. (Nr. 12)

Oberstlieutnt. N. Baron v. Saint-Andrée, v., 1., 3., 6.

Hptmn. Claudius v. Collin, v., 1., 3., 6.

— Kaspar v. Ellmendorf, v., 1., 3., 6.

Lieutnt. Nikolaus v. Bender, v., 1., 3., 6.

Fähn. Joseph v. Gestrein, g., 1., 3., 6.

— Alois de Manzoni, v., 1., 3., 6. (in 6. als Lieutnt. angeführt.)

— Kaspar Moser, v., 1., 3., 6. (in 6. w. vorhin.)

— Friedrich Spittler, v., 1., 3., 6. (in 6. w. vorhin.)

— Daniel v. Rybach, v., 1., 3., 6. (in 6. w. vorhin.)

Regiment Baden-Baden.

Hptmn. Claudius Baron v. Schamburg, v., 1., 3., 6.

— Karl Baron v. Petz, v., 1., 3., 6.

— Franz Baron Reinthal (Reindl), v., 1., 3., 6.

— Philipp de Behault, v., 1., 3., 6.

— N. v. Kettenburg, v., 1., 6.

— Ulrich Baron Bülow (Billau), v., 3., 6.

— Philipp Freiherr von Wallis, v., 3., 6.

Lieutnt. Franz Xaver von Reiner (Steiner), v., 1., 3., 6.

— Leo v. Eppenhagen (Cappenhagen), v., 1., 3., 6.

Lieutnt. Karl v. Wiese, v., 1., 3., 6.

— Johann Garreißel, v., 1., 3., 6.

— Karl Anton v. Grammer, v., 1., 3., 6.

— Franz Beer v. Berenberg, v., 1., 3., 6.

Fähn. Paul v. Bolles, v., 1., 3., 6.

— Simon Baron v. Eich, v., 1., 3., 6.

— Karl (Baron) d' Amadei, v., 3., 6.

Regiment Browne. (Nr. 36)

Oberstwachtm. Anton v. Cammermeyer, v., 1., 3., 6.

Hptmn. Karl Baron v. Rebentisch, v., 1., 3., 6.

— Emerich Baron v. Moltke (Molcke), v., 1., 3., 6.

— Friedrich Baron Leutrum, v., 1., 3., 6.

— Johann Rudolph, v., 3., 6.

Lieutnt. (Paul) Anton Graf Seriman, v., 1., 3., 6.

— Johann Baron Rosseg, v., 1., 3., 6.

— Ignaz Graf Hoensbroek, v., 1., 3., 6.

— Jakob Baron Dietrich, v., 1., 3., 6.

— Georg (v.) Jenisch, verm., 1., 3. (— N. Reitzberg, verm., 6.)

— N. Pernbach, verm., 6.)

Regiment Grüne. (Nr. 26)

Oberstlieutnt. Ulrich Adolf v. Krassow (Krassau), schwer verwundet von den Preußen gefangen, starb an der Blessur (vergl. oben Anm. 108; er war der Schwager des Siegers von Mollwitz, des preußischen Feldmarschalls Grafen Schwerin), 1., v. 3., verm., 6., (führt ihn als Lieutenant des Regiments Browne an!).

Hptmn. Johann Georg (Jakob) Beckh, g., 1., 3., 6.

— Philipp Graf v. Schaumburg, g., 1., 3., 6.

— Joh. Wilhelm v. Müffling, v., 1., 3., 6.

— Friedrich Karl v. Müffling, v., 3.

— Friedrich Wilh. v. Rothschild, v., 1., 3., 6.

- Lieutnt. Joh. Georg Lindemann, g., 1., 3., 6.  
 — Friedr. Wilhelm v. Boyda, g., 1., 3., 6.  
 — Franz Karl v. Reitzberg, verm., 1., 3. (jedenfalls identisch mit dem Ltnt. N. Reitzberg, den 6. bei Regiment Browne führt).  
 — Ernst Ludwig v. Baumbach, verm., 1 (w. v., bezügl. Ltnt. N. Pernbach; jedenfalls auch identisch mit Friedr. Ludwig Hagenbach, Ltnt. d. Regiments Grüne, verm., bei 3.).  
 — Johann Baron Deym, v., 1., 3., 6.  
 — Friedrich Anton Hennemann, v., 1., 3., 6.  
 — Friedrich Wilhelm v. Arnim, v., 1., 3., 6.  
 — Heinrich Otto v. Eckermann, v., 1., 3., 6.  
 Fähnr. Wolfgang Pürkel, v., 1., 3., 6.  
 — Johann v. Nederbil, v., 3., 6.  
 Regiment Kollowrat. (Nr. 17.)  
 Hptmn. Franz Karl v. Nagel, verm. 1., 3., 6. (In 6. auch als v. angeführt).  
 — August Graf Lippe, g., 1., 3., 6.

### III. Generale von der Cavallerie.

- General F.-M.-Lieutnt. Ernst Freiherr v. Römer, g., 2., 4., 5., 6.  
 — F.-W.-M. (Caesar Joseph) Freiherr v. Lentulus, v., 2., 4., 5., 6.

### IV. Offiziere der Deutschen Cavallerie.

- Kürassierregmt. Seherr.  
 (Drag. Nr. 4.)  
 Rittm. N. Graf Harscamp, g., 2., 4., 5., 6.  
 — Johannes Schmidt, g., 2., 4., 5., 6.  
 — Joh. Bapt. Kitzing, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Karl Mathias Wandler, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Gotthard Graf v. Schaffgotsch, verm. (gefangen), 2; v., 4; g., 5., 6.  
 Lieutnt. Johann Bapt. Baron v. Filberg, g., 2., 4., 5., 6.

- Hptmn. Rupert Bittner, g., 1., 3., 6.  
 — Gottlieb (Heinrich) v. Opscheltz, g., 1., 3., 6.  
 — Max Graf Herberstein, v., 1., 3., 6.  
 — Anton (Frhr.) v. Zedwitz, v., 1., 3., 6.  
 — Georg Heinrich Binder, v., 1., 3., 6.  
 Lieutnt. Joseph v. Wiedersberg, g., 1., 3., 6.  
 — Gustav v. Burekig (Barchin), g., 1., 3.  
 — Joseph v. Formentini, v., 1., 3., 6.  
 — Friedrich v. Kottwitz, verm. 1., 3., 6.  
 — Joh. Adam Weber, v., 1., 3., 6.  
 — Dietrich (Melchior) de Termo, v., 1., 3., 6.  
 — Ernst Gottlieb v. Kospoth, v., 1., 3., 6.  
 — Ernst Fischer, v., 1., 3., 6.  
 — Joh. Karl de Servien, g., 1., 3., 6.  
 — Hans v. Wernle (Werle), v., 1., 3., 6.  
 — Konrad v. Marburg, v., 1., 3., 6.  
 Fähnr. Ludwig (Wenzel) v. Schilling, v., 1., 3., 6.  
 — Georg v. Geusau, v., 1., verm., 3., 6.  
 — Dominik Wentzel, v., 1., 3.

- General F.-W.-M. Wilhelm Prinz u. Pfalzgraf v. Birkenfeld, v., 2., 4., 5., 6.  
 — F.-W.-M. Graf Frankenberg, v., 4., 5., 6.

- Lieutnt. N. d'Artin (Tarquins, d'Aveints), verm. (gef.), 2; g., 4., 5., 6.  
 Dragonerregmt. Althann.  
 (Ulan. Nr. 6.)  
 Hptmn. Joseph Klein, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Friedrich v. Wiese, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. Ring, v., 4., 5., 6.  
 Lieutnt. Friedrich v. Langenau, g., 2., 4., 5., 6.

- Lieutnt. Anton v. Mischka (Mircka), g., 2., 4., 5., 6.  
 — Franz [Graf] v. Starhemberg, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Gundacker v. Wolff, v., 2., 5., 6.  
 Fähnr. Rudolf v. Ebelin, g., 2., 4., 5., 6.  
 — Friedrich v. Wirbitz, g., 2., 4., 5., 6.  
 Kürassierregmt. Hohenems.  
 (Drag. Nr. 8.)  
 Rittm. Friedrich v. Muttmann, g., 2., 4., 5., 6.  
 — Karl Baron Przhovsky, g., 2., 4., 5., 6.  
 — N. Baron v. Kölbl, verm. 6., gef. 2., v. gef. 4., 5.  
 Lieutnt. Franz v. Logau, v., 2., 4., 5., 6.  
 — (Franz) Graf v. Thurn, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. Brandl, verm., 2., 6.; v. (in preuß. Gefangenschaft), 4., 5.  
 Cornet Karl v. Sartori, v., 2., 4., 5., 6.  
 Kürassierregmt. Lanthiery.  
 Rittm. Ferdinand Graf Lanthiery, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Anton Graf Frangipani, v., 2., 4., 5., 6.  
 — Franz Graf Lievens, v., 2., 4., 5., 6.  
 Cornet Stephan Specker (Spakter), g., 2., 4., 5., 6.  
 — Abraham Schwertner (Svertnik), v., 2., 4., 5., 6.

### Dragonerregmt. Römer.

- Hptmn. (nach 2. „Capitain-Lieutnt.“) Johann Georg Eicher (Eichler), g., 2., 4., 5., 6.  
 Lieutnt. Franz v. Sukoffsky, v., 2., 4., 5., 6.  
 Fähnr. Johann v. Beloutte, g., 2., 4., 5., 6.  
 Kürassierregmt. Birkenfeld.  
 Rittm. Franz Joseph v. Lindweiler (Linksweiller), g., 2., 4., 5., 6.  
 — Patricius de Taaffe, g., 2., 4., 5., 6.

- Rittm. Joh. Nep. Graf v. Sternberg, v., 2., 4., 5., 6.  
 Lieutnt. Joh. Adam Heininger, g., 2., 4., 5., 6.  
 — Ferdinand Bonetti, v., 2., 4., 5., 6.  
 Cornet Franz Campmaier, v., 2., 4., 5., 6.

### Kürassierregmt. Cordova. (Drag. Nr. 5.)

- Lieutnt. (nach 2. „Capitain-Lieutnt.“) Johann Schmidt, v., 2., 4., 5., 6.  
 — (nach 2. „Oberlieutnt.“) Bartholomäus Schmidt, v., 2., 4., 5., 6.  
 Cornet N. Marckel, v., 2., 4., 5., 6.

### Kürassierregmt. Hohenzollern.

- Oberst N. Graf Lannoy, g., 2., 4., 5., 6.  
 Oberstlieutnt. N. Baron v. Wöllwarth, v., 2., 4.  
 Rittm. N. v. Henning, v., 2.  
 — N. v. Kramer, v., 2.; g., 4.  
 — N. de Kilkens, v., 2., 4., 5., 6.; gef., 2.  
 Lieutnt. (in 2. wohl falsch als „Obristlieutnt.“) N. Baron v. Pflug, v., 2.  
 — N. Zinck, g., 2., 4., 5., 6.  
 Unterlieutnt. N. Mayerhofer, v., 2.  
 Cornet N. Jacobowitz, v., 2.

### Dragonerregmt. Liechtenstein.

- Oberstlieutnt. (Franz Wenzel) Graf des Fours, verm. (gef.), 2.; verm., 6.; v. (gef.), 4., 5.  
 Hptmn. N. Graf Spindler, g., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Stanley, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Hartmann, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Woivoda, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Przhovsky, v., 2., 4., 5., 6.  
 Lieutnt. N. Hermann, v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Wiese, v., 2., 4., 5., 6.  
 Fähnr. N. Baron Malowez, g., v., 2., 4., 5., 6.  
 — N. v. Heydler, v., 2., 4., 5., 6.

Fähr. N. v. Schneckenhausen, v., 2., 4., 5., 6.	Hptmn. N. v. Nomci (Namsy), g., 2., 4., 5., 6.
Dragonerregiment Bathyányi. (Drag., Nr. 10).	— N. Marquis de Spinola, g., 2., 4., 5., 6.
Oberst N. Baron de Becchinie, v., 2., 4., 5., 6.	— N. Graf de Guiciardi, v., 2., 4., 5., 6.
Hptmn. N. de Negri, v., 2., 4., 5., 6.	— N. v. Seydlitz, v., 2., 4., 5., 6.
Lieutnt. N. Malzenkopf, v., 2., 4., 5., 6.	— N. v. Albrucini (Babrucini), v., 4., 5., 6.
— N. v. Unruhe, v., 2., 4., 5., 6.	Lieutnt. N. Biela (Prela), g., 2., 4., 5., 6.
Fähr. (nach 2. „Unterlieutnt.“) N. Beuth, v., 2., 4., 5., 6.	— N. Froberger (Forberg), g., 2., 4., 5., 6.
Dragonerregiment Württem- berg (Drag. Nr. 11).	— N. Rapp, v., 2., 4., 5., 6.
Oberst N. Baron Bretlack, v., 2., 4., 5., 6.	Fähr. N. Bender (Gender), g., 2., 4., 5., 6.
Oberst-W.-M. N. Baron Wüleknitz, g., 2., 4., 5., 6.	— N. von Münchhausen, g., 2., statt dessen bei 4. u. 6. ein Fähr. N. Viembanž als g.
	— N. Hegel, v., 2., 4., 5., 6.
	— N. Hess, v., 2., 4., 5., 6.

#### V. Husarenoffiziere.

Husarenregiment Dessewffy. (Hus. Nr. 3.)	Husarenregiment Splényi.
Rittm. N. Roth, v., 6.	Lieutnt. N. Maladinský, v., 6.
Husarenregiment Ghilányi.	
Lieutnt. N. Dragoni, g., 6.	
Cornet N. Comaroni, g., 6.	

#### VI. Artillerieoffiziere.

Stuckhptmn. N. Damler, v., 6.	Stuckjunker N. Augustin, v., 6.
Feuerwerker N. Maydon, v., 6.	

9 Generale,  
148 Inf.-Offiziere,  
78 Cav.-Offiziere,  
4 Hus.-Offiziere,  
3 Artill.-Offiziere,

zusam. 242 Offiziere,  
davon 56 gefallen, 166 verwundet,  
20 vermißt oder gefangen.